

ZUSAMMEN- LEBEN VOR ORT



Gemeinsam – Demokratisch – Engagiert.

Vorwort	4
Zusammenwirken vor Ort – Was behandelt dieser Leitfaden?	5
Die großen Themen – Worum geht es hier eigentlich?	11
Standortbestimmung – die Kommune unter der Lupe	19
Akteur*innen im Detail	27
Einleitung und Sammlung	27
Steckbriefe: Akteur*innen im detail	29
Netzwerke und Anlaufstellen	35
Stammtisch der Aktiven	37
Offene Ausschusssitzung	38
Koordinierungsstelle in der Verwaltung	39
Verein als Spinne im Netz	40
Dorfwerkstatt	41
Kooordinierungsstelle auf der höheren Ebene (Amt/Kreis)	42
Verein der Vereine	43
Wirtschaftsbündnis	44
Projektstellen zu Netzwerkknoten kombinieren	45
Gemeinsam in die Zukunft – Ein Landkreis macht sich auf den Weg. Reportage.	47
„Applaus ist wichtiger als Kaviar“ – Wertschätzung als Elixier des Engagements	57
Tipps, Tools und Methoden	65
Literaturempfehlungen	65
Digitale Tools für Ihre Arbeit	73
Methoden für echten Mehrwert bei Ihren Veranstaltungen	75
Landesnetzwerke und -strukturen der Engagementförderung	81
Expert*innen und Ansprechpartner*innen	83
Epilog	87
Uwe Lübking: Demokratie und Daseinsvorsorge vor Ort brauchen bürgerschaftliches Engagement	87
Prof. Dr.-Ing. Henning Bombeck: Zusammenleben vor Ort. Thesen zu Beteiligung und partizipativen Prozessen	90
Aus Fehlern lernen: Klassische Don'ts	91
Schlusswort	92
Impressum	97



Ehrenamt = Pflicht-
aufgabe
Verwaltung
kennt nur
klassische Form
Zügelbetätigung
↳ Offenheit
für Neues
mehr Arbeit
Netzwerk
Kommun/P
+ Ehrenamt der
Kapa
der

VORWORT

Über 11.000 Gemeinden gibt es in Deutschland. In ihnen allen sind Menschen für ihre Gemeinschaft aktiv. Ob in Vereinen, im Katastrophenschutz, in Initiativen, als helfende Nachbar*innen oder in der Kommunalpolitik. In diesem bunten Mosaik lassen sich vor Ort ganz unterschiedliche Muster und Netzwerke erkennen, wie sich diese Gemeinschaften organisieren, wer das Engagement der Menschen unterstützt und koordiniert. Es gibt viele spannende Ansätze für kommunale Engagementförderung!

Um von anderen zu lernen und gemeinsam Gelingensfaktoren für gute Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft, Verwaltung und Kommunalpolitik herauszuarbeiten, schloss sich Anfang 2017 das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement mit dem Deutschen Städte- und Gemeindebund und der Ehrenamtsstiftung Mecklenburg-Vorpommern zusammen, um ein passendes Veranstaltungsformat zu entwickeln.

„Zusammenleben vor Ort – Gemeinsam. Demokratisch. Engagiert.“ – so lautete der Titel der vierteiligen Fachwerkstattreihe, die wir im September 2017 mit der Auftaktveranstaltung in der Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommerns in Berlin starteten und die im September 2018 ihren vorläufigen Abschluss fand.

Ziel der Reihe war es, Expert*innen aus allen drei Bereichen – organisierte ländliche Zivilgesellschaft, Bürgermeister*innen und Verwaltungsmitarbeitende – zur Verbesserung der Bedingungen bürgerschaftlichen Engagements in Gemeinden des ländlichen Raums ins Gespräch zu bringen, Perspektiven und Erfahrungen zusammenzutragen und in einer praxisorientierten Handreichung zu bündeln.

Wir haben in diesen vier Veranstaltungen in Berlin, Grabow und Ludwigslust, Güstrow und Witzin spannende Diskussionen geführt, dank der inspirierenden Menschen an unseren Diskussionstischen, Arbeitsgruppen und Ortsrundgängen, beim Abendessen und in Zwischengesprächen. Wir haben gesehen, wie es gelingen kann, vor Ort – wenn die Haltung stimmt, Menschen gestalten dürfen und die Strukturen transparent und möglichst unbürokratisch sind. Wir sind motiviert und hoffnungsvoll aus diesen Veranstaltungen herausgegangen und haben viel dazugelernt. Dafür möchten wir Ihnen, liebe Mitwirkende an „Zusammenleben vor Ort“, herzlich danken. Wir haben diesen Schwung mitgenommen und möchten mit dem vorliegenden Praxisleitfaden das erworbene Wissen teilen, Mut machen, vor Ort zusammen zu wirken, und Anregungen geben, wie das gelingen kann.

Wir sind überzeugt: Ein florierendes bürgerschaftliches Engagement, bestmöglich unterstützt durch die Kommunen, erhöht die Lebensqualität, stärkt den sozialen Zusammenhalt und fördert die demokratische Kultur vor Ort. **Packen wir es an!**



Hans Georg Feldbauer, Friederike Petersen & Elisabeth Schönrock



Uwe Lübking & Miriam Marnich



Jan Holze & Louisa Muehlenberg

Einleitung

WAS BEHAN- DELT DIESER LEITFADEN?

Wie reagieren ländliche Kommunen und ihre Zivilgesellschaft auf den demografischen Wandel, die ausgedünnte Infrastruktur sowie die schwindende Bindungskraft gesellschaftlicher Organisationen? Welche Rolle spielt dabei das bürgerschaftliche Engagement? Die Erfahrung wie auch Studien zeigen: eine wichtige! In Gemeinden mit aktivem und gezielt gefördertem freiwilligem Engagement der Bürgerinnen und Bürger steigen Lebensqualität und sozialer Zusammenhalt. Warum floriert das bürgerschaftliche Engagement an einigen Orten, wie wurde der Wandel gestaltet und was können andere Gemeinden daraus lernen?

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) hatte es sich zum Ziel gemacht, diese und weitere Fragen im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Zusammenleben vor Ort. Gemeinsam – Demokratisch – Engagiert“ zu diskutieren und zu bearbeiten. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Städte- und Gemeindebund und der Ehrenamtstiftung Mecklenburg-Vorpommern und gemeinsam mit ausgewählten Expertinnen und Experten aus der kommunalen Praxis initiierte das BBE einen Austausch über die Herausforderungen für die Entwicklung eines lebendigen demokratischen Zusammenlebens unter den Bedingungen ländlich geprägter Regionen.





Die Mitwirkenden der 4. Fachwerkstatt „Zusammenleben vor Ort“ in der Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommern in Berlin im September 2018

AN WEN RICHTET SICH DIESER LEITFADEN?

Diese Publikation entstand aus der intensiven Diskussion und Beschäftigung von Praxisakteur*innen, die ihre konkreten Erfahrungen teilten und Gelingensfaktoren für gute Zusammenarbeit von Kommunalpolitik, Verwaltung und Engagierten herausarbeiteten. Sie alle standen an unterschiedlichen Stellen im Prozess zur Entwicklung einer engagementfreundlichen Kommune, hatten unterschiedliche Wege eingeschlagen und mit ähnlichen Modellen unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Und so ist dieser Leitfaden auch keine Anleitung von A-Z mit einer Patentlösung. Vielmehr behandelt er verschiedene als zentral herausgearbeitete Themen, mal als konkrete Handlungsanleitung, mal als Übersicht und mal als konkretes Fallbeispiel. Die Inhalte orientieren sich an den Themen der Fachwerkstattreihe, weswegen wir hier einen kurzen Rückblick geben.

WAS IST IN DIESEM LEITFADEN ZU FINDEN?

Es geht uns um Einblicke in und Impulse für die kommunale Engagementförderung. Und so ist dieser Leitfaden aufgebaut: Bevor es ins konkrete Tun vor Ort geht, gilt es zunächst, etwas genauer auf einige Begriffe und Entwicklungen im Themenfeld des Leitfadens zu blicken, um eine gemeinsame Basis zu schaffen. Das folgende Kapitel „Die großen Themen“ ab Seite 11 zeigt die Bedeutung von Engagement in und für ländliche Räume, beschäftigt sich mit der Definition des bürgerschaftlichen

Engagements angesichts großer Herausforderungen im Bereich der Daseinsvorsorge und zeigt, wie wichtig bürgerschaftliches Engagement als gesellschaftlicher Kitt ist und warum der Schulterschluss von Verwaltung, Kommunalpolitik und Engagement ein entscheidender Schlüssel zum Erfolg ist.

Mit diesem gemeinsamen Grundverständnis geht es auf ins Kapitel „Standortbestimmung - Die Kommune unter der Lupe“ ab Seite 19. Klar ist: Ländliche Räume sind sehr unterschiedlich, und selbst nebeneinanderliegende Dörfer haben oft ganz unterschiedliche Strukturen, Entwicklungen und Bedingungen. Dieses Kapitel bietet Anregungen, welche Fragen sich die Menschen eines Ortes stellen sollten, um eine für sie passende Strategie zur Engagementförderung zu entwickeln. Anhand einer kommentierten Fragensammlung wird angeregt, über Schlüsselfaktoren im eigenen Umfeld nachzudenken.

Ein wichtiger Aspekt in dieser Analyse sind die Akteur*innen vor Ort. Im gleichnamigen Kapitel ab Seite 27 sind beispielhaft einige dieser Akteur*innen zusammengetragen. Die Beispielsammlung sensibilisiert Leser*innen für diejenigen, die für die Engagement-Situation und einen Prozess hin zu gelingender Engagementförderung von Bedeutung sind. Denn während bei einigen unmittelbar klar ist, dass es ohne sie nicht geht, wird an den Einfluss anderer nicht immer gedacht. Die Sammlung ist nicht abschließend. Vielmehr dient sie dazu, für die konkrete Situation vor Ort weitergeführt zu werden. Einige bereits exemplarisch ausgefüllte Akteurssteckbriefe zeigen, wie vielfältig die Berührungspunkte, Zuständigkeiten und Abhängigkeiten vor Ort sein können.

All diese Akteur*innen sind involviert in formelle und informelle Netzwerke. Damit Engagement vor Ort bestmöglich gedeihen kann, ist es wichtig, sich diese Netzwerke nicht nur zu vergegenwärtigen, sondern auch in ein Netzwerk der Engagementförderung einzubinden – idealerweise mit einer Koordinationsstelle, einer Anlaufstelle für Engagierte und weitere Akteur*innen. Es gibt natürlich nicht nur das eine Netzwerkmodell, so wie es auch nicht das eine Dorf gibt. In diesem Kapitel ab Seite 35 sind verschiedene erprobte Modelle zusammengetragen und werden mit ihren Besonderheiten, Vor- und Nachteilen kurz vorgestellt: Verknüpft mit Anregungen von Personen, die dieses Modell ausprobiert haben.

Doch Vernetzung, Abstimmung und gegenseitige Kenntnis allein macht noch keine engagementfreundliche Kommune. Es braucht etwas mehr, um einen Prozess zielgerichtet zu durchlaufen. Das Kapitel „Gemeinsam in die Zukunft“ ab Seite 47 macht genau das plastisch und praktisch. In einer Reportage erfahren wir, wie sich ein kleines Dorf, als Teil einer Stadt, eingebettet in einen Landkreis in der Engagementwelt bewegt. Mit Klaus Schaffranek, einem engagierten Bürger aus Wiehl im Oberbergischen Kreis in NRW, der auch an unserer Fachwerkstattreihe teilnahm, zeigen wir auf, wie er sich in seinem Ort engagiert und welche Rahmenbedingungen die Kommune und der Landkreis bieten. So viel sei verraten: Der Oberbergische Kreis ist stolz auf seine 1441 Dörfer und hat Unterstützungsmaßnahmen, die zum Nachmachen anregen!

Ehrennadel, Sommerfest für Engagierte, Ehrenamtskarte oder einfach Gespräche auf Augenhöhe im Alltag? Lieber kostenfreie Qualifizierungsangebote machen oder kostenlos Räumlichkeiten zur Verfügung stellen? Es gibt sicherlich nicht nur einen Weg, Engagement zu würdigen und Anerkennung zu zeigen. Im Kapitel „Applaus ist wichtiger als Kaviar“ ab Seite 59 haben wir Anerkennungsformate gesammelt, mit denen insbesondere Bürgermeister*innen und Verwaltung Engagement anerkennen und unterstützen können. Dabei wird auch die immer wieder geäußerte Forderung nach niedrigschwelligen Fördermodellen behandelt.

Natürlich darf am Ende eines nicht fehlen: Im Kapitel „Tipps, Tools und Methoden“ ab Seite 65 stellen wir einige Methoden aus unserer Fachwerkstattreihe vor, die sich auch für die Nutzung vor Ort anbieten. Wir geben Hinweise auf weiterführende Angebote und Literatur zu Themenfeldern wie Kommunalverwaltung, Bürger*innenbeteiligung, Wissen zu digitalen Tools und mehr.

WAS DIESER LEITFADEN NICHT BEHANDELT

Engagement bedeutet auch, teilzuhaben an der Gesellschaft, an Entwicklungen und Aktionen. In diesem Sinne behandelt dieser Leitfaden auch das Thema Beteiligung, Bürger*innenbeteiligung im klassischen Sinne aber, bei der es beispielsweise um partizipative Planungsprozesse bei der Baugestaltung geht, werden in diesem Leitfaden nicht behandelt. Hierzu gibt es bereits umfangreiche Publikationen, von denen wir im Kapitel „Tipps, Tools und Methoden“ einige gesammelt haben. Gleiches gilt für den Bereich der Dorfentwicklung und Dorfmoderation.

Mit einem Leitfaden ist keine allumfassende Prozessbegleitung möglich, da es keine Patentlösung für alle Dörfer gibt. Was er aber leisten kann: Denkrichtungen aufzeigen, Anknüpfungspunkte schaffen, auf Angebote verweisen.

WEM WIR DIE VIELFÄLTIGEN ANREGUNGEN VERDANKEN

In vier Fachwerkstätten hatten wir das Glück, mit rund vierzig anregenden und inspirierenden Menschen zu sprechen, die ganz praktisch ihre Erfahrungen zum Thema mit uns geteilt haben. Und das war keine einmalige Sache. Beinahe alle Teilnehmenden haben sich bereit erklärt, mit dieser Publikation auch ihre Kontaktdaten und ihre Schwerpunktthemen zu veröffentlichen, damit Sie gezielt nachfragen können. Vielen herzlichen Dank für diese Bereitschaft!

Zudem danken wir Heidemarie Rubart für die Moderation der vier Veranstaltungen und Torsten Stapel für die fotografische Begleitung.

Das Dorfteam

Andreas Pautzke,
Hans Georg Feldbauer,
Friederike Petersen
und Elisabeth Schönrock



Fachwerkstattreihe

„ZUSAMMENLEBEN VOR ORT – GEMEINSAM. DEMOKRATISCH. ENGAGIERT.“

1. Einblicke in die kommunale Engagementförderung

5./6. September 2017 in Berlin

Zum thematischen Einstieg boten vier Gemeindevertreter Einblicke in die kommunale Engagementförderung der ländlichen Kommunen Altena und Everswinkel (NRW), sowie Tangerhütte (Sachsen-Anhalt) und Weyarn (Bayern) und damit anregenden Diskussionsstoff für die darauffolgenden Workshops, in denen die Identifizierung der zentralen Themenfelder und das Zusammentragen der unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen auf der Agenda stand.

Prof. Dr. Henning Bombeck von der Universität Rostock/ Schule der Landentwicklung machte viele der besprochenen Themen mit seinen Erfahrungen aus Dorfmoderations- und Entwicklungsprozessen lebendig und gab einen Einblick in die in diesem Rahmen

wichtige moderative Gestaltung von Veränderungsprozessen in den Gemeinden.

In Workshops wurde der Austausch zu konkreten Praxen und Strategien der Engagementförderung in Gemeinden vertieft. Die dabei herausgearbeiteten zahlreichen Aspekte und Stellschrauben, die Kommunen im Blick haben müssen, wurden in einer zweiten Workshop-Phase ausdifferenziert – denn die nachhaltige Verbesserung der spezifischen und komplexen Konstellationen vor Ort braucht neben einer guten Analyse auch einen vielschichtigen, die unterschiedlichen Logiken von Verwaltung und Engagierten bedenkenden Ansatz.

2. Kommunalpolitik, Verwaltung und Zivilgesellschaft im Fokus

14./ 15. November 2017 in Grabow und Ludwigslust
(Mecklenburg-Vorpommern)

Drehte sich die erste Fachwerkstatt vor allem um eine Erschließung des Feldes der Engagementförderung in ländlich geprägten Gemeinden, stand diesmal die genauere Betrachtung der Kommunalpolitik und Verwaltung sowie der Zivilgesellschaft im Fokus. Welche Motivationen haben die unterschiedlichen Personen und Akteur*innen, welchen Zwängen unterliegen sie in ihrem Handeln und welche Rahmenbedingungen sind nötig, um Engagementförderung

als Kooperation erfolgreich zu gestalten? Konkrete Praxiseinblicke gab es durch den damaligen Bürgermeister von Grabow, Stefan Sternberg – mittlerweile Landrat in Ludwigslust-Parchim. Bei einer Führung durch die Stadt sowie Erläuterungen zur Sanierung des Tagungsortes „Schützenhaus“ wurde der grabowsche Ansatz der Engagementförderung deutlich – und welche Impulse ein motivierter, vernetzt handelnder Bürgermeister gibt.

3. Beziehungsgeflechte und Kooperationsmodelle in Kommunen

11./ 12. April 2018 in Güstrow und Witzin (Mecklenburg-Vorpommern)

Aufbauend auf die vorherigen Veranstaltungen drehte sich die dritte Fachwerkstatt um die konkreten Einzelakteur*innen vor Ort, die realen Beziehungsgeflechte in Kommunen und abschließend auch um ideale Kooperationsmodelle zwischen Zivilgesellschaft, Kommunalpolitik und Verwaltung zur Engagementförderung.

Zu Gast waren wir am ersten Tag im kleinen Ort Witzin, Gewinner zahlreicher Preise (Deutscher Engagementpreis,

Deutscher Nachbarschaftspreis, ...). Bürgermeister Hans Hüller zeigte, wie auch eine kleine Gemeinde von knapp 500 Einwohnenden Engagementförderung betreiben kann und welcher Wege und Anstrengungen es bedarf, damit Bürger*innen, Vereine und Kommunalpolitik Veränderungen gemeinsam und koordiniert auf den Weg bringen. An Tag 2 ging es im Kreistagssaal in Güstrow weiter. Hier diskutierten wir ideale Kooperationsmodelle zwischen Gemeinde und Verwaltung.

4. Meilensteine im Entwicklungsprozess und Leitfaden-Planung

24./25. September 2018 in Berlin

Zum Abschluss der vierteiligen Veranstaltungsreihe wurden gemeinsam Ideen für und Anforderungen an den Praxisleitfaden entwickelt. Bevor hierzu jedoch gemeinsam geplant wurde, standen noch zwei inhaltliche Blöcke auf der Agenda: Zum Aufwärmern gab es einen Dialog-Spaziergang, bei dem in Zweiergruppen „Klassische Don'ts“ besprochen und gesammelt wurden, die erfolgreiches Engagement in der Gemeinde verhindern oder stören können.

In der Haupteinheit ging es um die Erarbeitung von Meilensteinen für den Entwicklungsprozess zu einer engagementfreundlichen Kommune, mit Hilfe von Methoden aus dem „Design-Thinking“. Dabei wur-

den die Teilnehmenden in Kleingruppen durch einen kreativen Prozess begleitet, bei dem sie am Beispiel selbstgesetzter Start- und Zielpunkte erarbeiteten, welche Schritte zu einer engagierten, unterstützenden Gemeinde führen. Im Vordergrund standen dabei konkrete Entwicklungspfade und praktische Umsetzungsideen.



Landwirtin



Unternehmer



Pfarrer



Angestellter



Vereinsvorsitz
Unternehmerin

Die großen Themen

WORUM GEHT ES HIER EIGENTLICH?

Bevor wir ins Detail gehen, spannen wir zunächst ein paar große Bögen. Wovon sprechen wir eigentlich, wenn wir Bürgerschaftliches Engagement sagen. Warum ist es wichtig? Warum richtet sich diese Publikation an Engagierte, Kommunalpolitik und Verwaltung? Worauf müssen wir achten und vor welchem Hintergrund wurden die folgenden Kapitel geschrieben?

WARUM BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT SO WICHTIG FÜR KOMMUNEN IST

Es gibt Engagierte und Ehrenämter, da ist unmittelbar augenscheinlich, dass es ohne sie vor Ort nicht geht. Wenn beispielsweise die Freiwillige Feuerwehr zu einem Brand ausrückt oder den Laternenumzug sichert. Wenn ehrenamtliche Rettungssanitäter*innen das Stadtfest oder die Freilufttheateraufführung absichern.

Man sieht die Theatergruppe bei ihrer jährlichen Sommeraufführung, den Kirchenchor sonntags im Gottesdienst, die Mini-Fußballkids bei ihrem ersten großen Turnier, den Kaninchenzuchtverein bei der jährlichen Schau und die Landfrauen beim Festumzug zum Erntefest. Hinter diesen Highlights und oft lange vorbereiteten

Ereignissen, die das Leben vor Ort reicher machen, stecken nicht nur die, die Spaß am Singen, Kicken, Spielen oder Basteln haben. Sondern auch unzählbare Stunden an Organisation, Koordination, Geldbeschaffung und Übung. Ob Chorleitende oder Trainer*in im Sportverein, Vorsitzende der Landfrauen-Ortsgruppe oder Kassenwart im Dorfverein – gemeinsam mit ihren Mitstreitenden halten sie das Leben vor Ort lebendig und lebenswert. Sie bringen sich ein und machen attraktive Angebote zum Leben, zum Bleiben. Gerade jenseits urbaner Räume ist dies entscheidend, denn staatliche und wirtschaftliche Angebote von Theatern über Museen bis hin zu weiteren Freizeitangeboten sind hier seltener – bzw. die Wege weiter.

Dann gibt es solche Unermüdlichen, die jenseits der Vereine und Initiativen wirken und das Leben vor Ort bereichern – aber oft unter dem Radar der allgemeinen



Aufmerksamkeit. Die ältere Frau am Ende der Straße, die seit Jahren für ihre noch älteren Nachbar*innen da ist, beim Einkaufen oder bei Fahrten in die Arztpraxis. Diejenigen, die mit zugewanderten Kindern das Lesen üben oder mit den Eltern Formulare ausfüllen. Die, die zuhause am Rechner gegen Hasskommentare im Internet anschreiben, mit Fakten und Herz.

EHRENAMTLICHE KOMMUNALPOLITIK



Und dann gibt es noch die, bei denen manchmal vergessen wird, dass es Ehrenamtliche sind. Wenn in der Zeitung steht, dass das Freibad schließen muss – veraltet und zu teuer, – dann wird oft auf den Gemeinderat geschimpft. Wenn es sonntags ein Problem mit den Absperrungen beim Straßenfest gibt, dann werden die Bürgermeister*innen angerufen. Kommunen wird viel Spielraum gegeben, ob das Bürgermeister*innenamt hauptberuflich oder ehrenamtlich ausgeübt wird. Unter 5.000 Einwohnern einer Gemeinde sind hauptamtliche Bürgermeister*innen aber die absolute Ausnahme. Ob bedingt durch Ortsgröße oder klamme Kassen: Eine hohe Zahl der Bürgermeister*innen in ländlich geprägten Gemeinden ist, genau wie ihr Gemeinderat oder Ortsteilrat, ehrenamtlich aktiv. Sie übernehmen Verantwortung und schlagen sich ihren Feierabend nach dem Lohnberuf mit Gesetzesregelungen und Verordnungen, Haushaltsplanungen und schwierigen Entscheidungen herum. Warum tun sie das? Umfragen ergeben als wichtigste Motive den Willen zur Gestaltung ihres Ortes, die Freude am Umgang mit Menschen, ein Verantwortungsgefühl gegenüber den Bürger*innen und den Wunsch, etwas zum Gemeinwohl beizutragen.¹

Das deckt sich gut mit den Befunden des Freiwilligensurveys, der als stärkste Motive der Engagierten herausarbeitet: Spaß an der Tätigkeit, das Zusammenkommen mit anderen Menschen und Generationen und das Gestalten von Gesellschaft. Zwei Ebenen von Engagement, die also wunderbar zusammenpassen.

Die Frage, der wir uns auch mit dieser Publikation widmen, lautet: Wie kann dieses Engagement von der politischen Ebene (und als Bürgermeister*in auch als Leitung der Verwaltung) und von der engagierten Basis gemeinsam bestmöglich für den Ort gestaltet werden?

Die politische Ebene kann in Zusammenspiel mit der Verwaltung vor Ort gute Rahmenbedingungen für Engagement fördern, als Initiierende oder Unterstützende. Sie können es möglich machen, Beteiligung als Chance, Mitbestimmung und demokratische Verfahren als wertvoll erleben zu können.

KOMMUNALPOLITIK – VERWALTUNG – ENGAGIERTE BÜRGER*INNEN



Gerade in kleinen Gemeinden verschwimmen diese Funktionen, denn nicht selten ist die Bürgermeisterin auch Vorsitzende der Landfrauen-Ortsgruppe, der Mitarbeiter im Ordnungsamt engagiert sich im Dorfverein und trainiert den Fußball-Nachwuchs. Das verkürzt Wege, stärkt das gegenseitige Verständnis. Aber: Ein strukturell gut aufgestelltes und aufeinander abgestimmtes Miteinander und Zusammenwirken ist elementar wichtig. Daher müssen diese Bereiche getrennt betrachtet werden, mit unterschiedlichem Rollenverständnis, Aufgaben, Zielen und Grenzen.

Gerade durch Gemeindefusionen und Kreisgebietsreformen sind Verwaltungen zentralisiert worden und finden zunehmend weniger „vor Ort“ statt. Gerade dort werden aber kleinteilige Probleme und Anliegen bedeutsam, die auf der nächsten Ebene untergehen, irrelevant erscheinen. Vor Ort macht die Bearbeitung dieser kleinen Anliegen allerdings oft den Unterschied zwischen guter Unterstützung der Engagierten oder deren frustriertem Rückzug ins Private. Wir zeigen in diesem Leitfadens, welche Maßnahmen und Formen der Abstimmung zu einem engagementfreundlichen Zusammenspiel von Politik, Verwaltung und engagierten Bürger*innen geführt haben. Wichtig ist dabei jedoch, dass Konzepte nicht einfach überall funktionieren müssen, sondern jeweils einer individuellen Entwicklung – oder zumindest Anpassung – bedürfen.

Dies ist nicht nur wichtig, weil keine zwei Gemeinden gleich sind, sondern auch weil der Prozess, von der Situationsanalyse über die Entwicklung konkreter Schritte bis hin zum Tun, entscheidend ist für die Grundzutaten erfolgreicher Zukunftsgestaltung: Zusammenwachsen und Vertrauensbildung.

¹ – Beruf Bürgermeister/in. Eine Bestandsaufnahme für Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern in Deutschland, Bertelsmann Stiftung, Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund, Februar 2008.

https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSI/Presse/imported/downloads/xcms_bst_dms_23926_23927_2.pdf

**Bericht der Enquete-Kommission
„Zukunft des Bürgerschaftlichen
Engagements“**

Bürgerschaftliches Engagement:
auf dem Weg in eine zukunftsfähige
Bürgergesellschaft. Veröffentlicht als
Drucksache des Deutschen Bundes-
tags am 03.06.2002.

Im Dezember 1999 wurde diese
Kommission durch den 14. Deutschen
Bundestag eingesetzt. Mit Blick auf
das Internationale Jahr der Freiwilligen
2001 sollte die Kommission auf
Grundlage einer Bestandsaufnahme
konkrete Handlungsvorschläge für die
Politik erarbeiten, um die Bürgerge-
sellschaft in Deutschland zu fördern.
Nach gut zweijähriger Laufzeit legte
die Kommission ihren Bericht vor und
legte die heute gängige Definition für
Bürgerschaftliches Engagement vor.

 [kurzelinks.de/
enquete-engagement](http://kurzelinks.de/enquete-engagement)

WAS BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IST

Mit dem etwas sperrigen Begriff „Bürgerschaftliches Engagement“ ist eine Bürger*innengesellschaft gemeint, in der freiwillig engagierte Menschen aktiv die Gesellschaft, den Staat und die Politik mitgestalten. Dabei geht es nicht um materiellen Gewinn. Vielmehr geht es um Engagement im öffentlichen Raum, das auf das Gemeinwohl gerichtet ist. Dies geschieht meistens gemeinschaftlich. Diese Definition legte die Enquete-Kommission zur Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements 2002 in ihrem **Abschlussbericht** fest.

Gemeinschaft und Gemeinwohl

Bürgerschaftliches Engagement ist ein Aspekt sozialer Teilhabe. Es geht hier um das Eingebunden sein im Ort, um soziale Nahbeziehungen. Das Engagement in Vereinen, in Interessengruppen ist hierfür ein wichtiger Grundpfeiler. Nach wie vor üben über die Hälfte aller Engagierten ihre freiwillige Tätigkeit in einem Verein aus. Weitere etablierte Organisationsformen sind Stiftungen, Kirchen, Verbände oder politische Vereinigungen. Immer häufiger werden auch lose geknüpfte Initiativen, die sehr bestimmte Ziele verfolgen, und informelle Netzwerke. Sozialunternehmertum ist ebenfalls ein wachsendes Feld.

Nicht auf materiellen Gewinn gerichtet

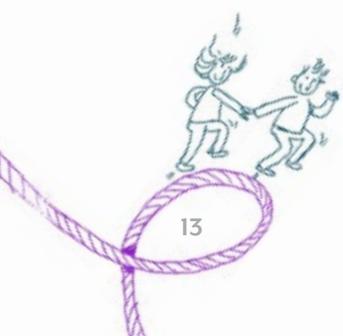
Studien zum Engagement in der Pflege zeigten: Teils werden hier unter der Überschrift „Ehrenamt“ Stundensätze von bis zu 25 Euro gezahlt.^{II} Ohne Frage für viele ein helfender Nebenverdienst zu kleinen Renten, Minijob oder Studienfinanzierung. Aber wo endet eigensinniges Engagement und wo beginnt ein sozialer, erfüllender Job? Hat sich eine Bürger*inneninitiative zusammengeslossen, weil der Kreisel am Ortseingang schöner als bislang aussehen soll und sie Freude daran haben, selbst gezogene Pflanzen sichtbar zu präsentieren? Oder wurde die Stelle „Gemeindearbeiter“ aus dem Haushalt gestrichen, und Anwohner*innen ächzen wahlweise über den verwilderten Dorfanger oder die Auflage, diesen und weitere Grünflächen selbst zu pflegen?

Eigentlich: Kein Lückenfüller für Daseinsvorsorgeaufgaben

Bürgerschaftliches Engagement darf kein dauerhafter Lückenfüller, keine Kompensation sein, um weggebrochene staatliche Daseinsvorsorge zu ersetzen. Hier sind Aufmerksamkeit und kluge Steuerung seitens der Kommunalpolitik und -verwaltung gefragt, um passende Strukturen zu schaffen und mit Herausforderungen so umzugehen, dass Engagierte nicht ausgenutzt werden und sich in ihrem Engagement sicher und versichert bewegen können. Beispielsweise kann, wenn alle Verhandlungen mit dem ÖPNV-Anbieter gescheitert sind und ein Bürgerbus eingerichtet wird, dieser über die Verwaltung mit einem gewissen Stundenanteil abgesichert werden. In einigen Gemeinden übernehmen Verwaltungsmitarbeitende die formalen Aufgaben (Antragsstellungen, Versicherungen, Rahmenorganisation). Die Ehrenamtlichen können somit das tun, worauf sie am meisten Lust haben: Menschen von hier nach da bringen und dabei ins Gespräch kommen.

II – Bürgerschaftliches Engagement im Umfeld von Pflege in den Bundesländern. Ergebnisse einer Länderbefragung durch den Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2013 / 2014

 www.deutscher-verein.de/de/uploads/hauptnavigation/peq/pdf/laenderbefragung_dv_2013-2014.pdf



TYPENBILDUNG IM BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENT

In einer Untersuchung zum Bürgerschaftlichen Engagement in Westmecklenburg^{III} kommen das Thünen Institut für Regionalentwicklung und die Urbanizers zu einer Typenbildung im Bürgerschaftlichen Engagement, die die unterschiedlichen Rollen und Bedürfnisse greifbar herausarbeitet:



Die „Stützpfeiler“ sind stark formalisierte Gruppen, die i.d.R. über Dritte finanziert werden. Engagierte können sich in der Gruppe engagieren, ohne sich selbst an der Organisation und Entscheidungsfindung beteiligen zu müssen. Teilweise übernehmen die Gruppen hoheitliche Aufgaben. Die Autor*innen fassen hierunter vor allem Freiwillige Feuerwehren, zu einem kleineren Teil Kirchgemeinden. Beide Gruppen wertet die Studie aufgrund ihrer starken Formalisierung als sehr stabile und dauerhafte Organisationen, in denen sich freiwilliges Engagement entfalten kann. An die Kernaufgaben angegliederte Gruppen für Kinder und Jugendliche bzw. Ältere verstärken die Einbindung ins Gemeinwesen.



Die „Alltagshelden“ sind in der Regel Vor-Ort-Gruppen, die in überörtliche Strukturen eingebettet sind. Die Aktiven können sich mit einzelnen Schwerpunkten engagieren, ohne direkt in der Struktur und Organisation aktiv zu werden. Sie haben jedoch mehr Spielraum bei den Themen und Aktivitäten, denen sie sich widmen. Es geht in dieser Gruppe vor allem um Freizeitangebote, Sport, Kleingartenverein – oder Ortsgruppen sozialer Träger wie DRK oder Volkssolidarität. Hier treffen sich Gleichgesinnte für bestimmte Ziele – die Basis für stabile soziale Netzwerke und Teilhabe.

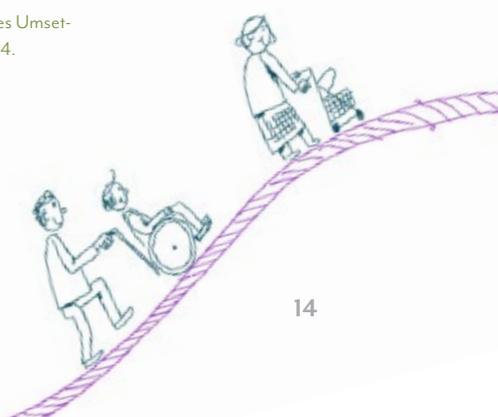


Als „Leuchttürme“ werden die eher unabhängigen Organisationen bezeichnet. Sie weisen ein hohes Maß an Eigeninitiative auf und machen von konkreten Aktionen bis hin zur Organisation, Finanzierung, Koordination des Vereins alles selbst – ohne übergeordnete Strukturen. Sie wurden „Leuchttürme“ genannt, weil sie innerhalb ihres Wirkungsbereiches eine Anlaufstelle sind für diejenigen, die sich engagieren wollen. Es sind Akteure, die Kulturangebote machen (Musik, Theater, Mundart...), Heimat- und Dorfvereine, die das dörfliche Gemeinschaftsleben u.a. als Feste in die Hand nehmen und koordinieren, Geselligkeitsvereine, die beispielsweise Senior*innen vernetzen, und Fördervereine für Schulen, Kitas oder Museen.



Die „Gestalter“ haben sich ebenfalls in Eigeninitiative entwickelt. Sie verfolgen aber über Einzelanliegen hinaus strategisch die Entwicklung des Ortes oder des demografischen Wandels. Teils aus Unzufriedenheit heraus entwickeln sie Zukunftsperspektiven für die Gemeindeentwicklung. Zu diesem Cluster gehören z.B. freie Wählergemeinschaften sowie konkrete Gruppen und Vereine. Oft sind die Gruppen klein, aber erzeugen schnell Wirkung und bringen ihre Themen auf die Agenda.

III – Gutachten „Erfassung bürgerschaftlichen Engagements und sozialer Teilhabe in der Region Westmecklenburg“ als Teil des Umsetzungsprojekts „Bewegung und Lebensqualität im Alter“, Thünen-Institut für Regionalentwicklung und Urbanizers, Februar 2014.



Lektüretipp: „Gutes Gedeihen lassen. Mit Fördermitteln demokratische Kultur und Engagement in ländlichen Räumen stärken.“

Eine große Zahl von Förderprogrammen kann bei der Realisierung von Projektvorhaben in ländlichen Räumen helfen. Neben unabdingbar guten Rahmenbedingungen durch die Geldgeber*innen sind es immer die Menschen vor Ort, die aus den Zuwendungen etwas Gemeinschaftsstiftendes machen. Die Broschüre des BBE zeigt anhand verschiedenster Beispiele, wie Förderung an den Schnittstellen der Bereiche Engagementförderung, Demokratiestärkung und ländliche Entwicklung auch als Stärkung des gesellschaftlichen Miteinanders vor Ort wirken kann. Sie kann heruntergeladen werden unter:

 www.laendlicher-raum.info/foerderung/



ENGAGEMENT: KOSTENLOS ODER UNBEZAHLBAR?

Abseits von Wortspielplattitüden: Engagement ist zwar nicht auf finanziellen Gewinn gerichtet – sollte von Politik und Verwaltung deswegen aber nicht als „kostenlos zu haben“ geplant werden. Engagementförderung kostet Geld. Im Kleinen kann das sein, Kaffee und Kekse bereitzustellen für Gespräche, kleine Dankes- und Anerkennungsgeschenke für Engagierte und Koordinator*innen. Sinnvoll ist es auch, Gelder für Qualifizierungsmaßnahmen Haupt- und Ehrenamtlicher einzuplanen, Stellen(anteile) für Engagementkoordination u.v.m. Ab einem gewissen Grad braucht Ehrenamt auch hauptamtliche Unterstützung.

Es gibt neben kommunalen Töpfen eine Vielzahl von Förderprogrammen, bei denen Gelder für solche und konkrete Projektmaßnahmen beantragt werden können. Allerdings zeigt sich immer wieder, dass diese oft starr und unflexibel sind und viel Bürokratie verursachen. Oft wird eine Ko-Finanzierung, ein finanzieller Eigenanteil erwartet. Die Programme sind inhaltlich und zeitlich oft wenig flexibel, was mit den Bedürfnissen vor Ort nicht immer harmonisiert. Glücklicherweise gibt es zunehmend öfter kleine niedrighschwellige Fördertöpfe. Unter anderem stellen wir in unserer Reportage ab Seite 47 einen solchen vor. **Die Möglichkeit, kleine Hilfen** – finanziell oder durch zugängliche Ansprechpartner*innen – **leicht zu bekommen**, ist elementar für gutes Engagement, denn Motivation und Begeisterung sind auf Dauer nur zu halten, wenn es sichtbar Bewegung und Anerkennung gibt. Wie dieser Leitfaden zeigt, sind gute Unterstützung der Engagierten, beispielsweise durch die Bereitstellung von Räumen, rechtliche Beratung, Auslagererstattung, niedrighschwellige Förderung oder die Unterstützung bei komplexen Förderanträgen bei Dritten und die Ermöglichung langfristiger Finanzierung der Engagement-Infrastrukturen wichtige Faktoren.

LÄNDLICHER RAUM ≠ LÄNDLICHER RAUM

Ein klassischer Hinweis in diesem Themenfeld ist es, nicht von dem „ländlichem Raum“, sondern von „ländlichen Räumen“ zu sprechen. Denn natürlich sind die Regionen in Deutschland stark unterschiedlich. Ein eigenständiges, jahrhundertealtes bayrisches Dorf steht vor anderen Herausforderungen als ein eingemeindetes brandenburgisches Dorf in einer Gemeinde mit 31 Ortsteilen. Wenn ein Landkreis in Mecklenburg-Vorpommern größer ist als das gesamte Saarland, wirkt sich dies auf Engagementstrukturen aus. Auch die Unterscheidung in Ost- und Westdeutschland scheint nach wie vor prägend auf Engagementkulturen, mit alten Strukturen, neuen Strukturen, Gebietsreformen, Traditionen und Brüchen. ^{IV}

Relevanter als die geografische Region ist im Einzelfall oft das Selbstbild der Einwohnenden: Fühlen sie sich gestaltend oder ausgeliefert? Wie das Berlin-Institut am Beispiel des Emslands aufzeigte, hat sich hier infolge einiger erfolgreicher Projekte ein Macher*innen-Narrativ gebildet, mit dem pragmatisch und selbstverständlich neue Projekte angegangen werden. Ein typisches Bild, wenn man durch viele ländliche Regionen fährt: Nach einigen verschlafenen, auch baulich eher verfallenden Dörfern kommt plötzlich ein optisches Schmuckstück, in dem der Aushang am Gemeindebrett überquillt und am Dorfladen mit Dorfcafé reges Treiben herrscht.

IV – Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland, Stand und Perspektiven, Thomas Olk und Thomas Gensicke, Berlin 2014.

 www.springer.com/de/book/9783658037871

Der Film „Von Bananenbäumen träumen“ zeigt an einem Beispiel, wie solche Transformationen in einem Dorf – in diesem Falle Oberndorf in Niedersachsen, das weiteren Strukturabbau nicht länger hinnehmen wollte – beginnen und sich entwickeln können.

Manchmal ist man in einem Ort aus Gewohnheit aktiv, weil schon die Großeltern das Gemeinwesen gepflegt haben. Mal gibt ein Wettbewerb wie der Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ den Impuls, sich neue Ziele zu stecken. Und manchmal gibt es den Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt und eine Gruppe Engagierter dazu bringt, für Verbesserung der Situation zu kämpfen.

GESTALTEN WOLLEN, KÖNNEN ODER MÜSSEN?

Egal ob Menschen vor Ort sich aus einem aktiven Selbstbild heraus einbringen und um den Status Quo zu halten, etwas verändern wollen oder in einer Notsituation von Unterversorgung aktiv werden müssen: Ein Problem, welches allein durch Haltung nicht aufgelöst werden kann, liegt im Kommunalrecht: Die Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements ist im kommunalen Aufgabenspektrum eine freiwillige Leistung. Gerade Kommunen in der Haushaltssicherung sind somit nur erschwert in der Lage, Engagement zu fördern. Dabei haben gerade sie es besonders nötig. Hier gilt es, Lücken zu finden, mutig und kreativ zu sein und gemeinsam alternative Wege zu finden.



Hinzu kommt: Wer will, dass Bürger*innen Verantwortung übernehmen und gestalten, der muss das Gestalten auch zulassen. Gestalten heißt, Menschen mitzunehmen, sie zu beteiligen – und die Ergebnisse von Beteiligung auch ernst zu nehmen. Es gibt vielfältige Ratgeber zu guter kommunaler Bürger*innenbeteiligung (s. Serviceteil). Bürgerbeteiligung und ihre Methoden sind nicht Bestandteil dieses Praxisleitfadens. Wohl aber die Haltung dahinter. Denn die Zufriedenheit mit seinem Wohnort und seinen Lebensverhältnissen hängt auch damit zusammen, ob Menschen das Gefühl haben, ihre Geschicke mit beeinflussen zu können und gehört zu werden.^V Teilhabe ist der zentrale Kern, der auch Einfluss auf das politische Selbstverständnis als Teil eines demokratischen Systems hat.

^V – Teilhabeatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und Wüstenrot Stiftung, 2019, S. 7.

 www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Teilhabeatlas/Teilhabe_Online.pdf

Filmtipp: „Von Bananenbäumen träumen“

Der Film „Von Bananenbäumen träumen“ zeigt die Geschichte des Ortes Oberndorf, in dem es kaum Menschen, kaum Arbeit, aber viel Gülle gab – bis einige Bürger*innen ihre Geschicke selbst in die Hand nahmen. Der Film zeigt, wie einige Menschen mit einer visionären Idee immer mehr Leute aktivieren, ihren Teil zu einem lebenswerten Ort beizutragen, und wirkt mit seiner positiven Aufbruchstimmung hochgradig ansteckend. Mehr dazu auf:

 www.vbbt-derfilm.de



Studientipp: Teilhabeatlas Deutschland

Diese Studie zeigt, wie es um die Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Teilhabe in Deutschland bestellt ist. Wie viel Geld haben die Haushalte im Schnitt zur Verfügung? Welche finanziellen Spielräume haben die Kommunen? Wie einfach lassen sich Apotheke, Supermarkt oder Oberschule erreichen? Das Interessante an diesen Zahlen und Fakten: Ergänzend wurde in 15 Regionen gefragt, wie sich die Menschen dort fühlen, was sie schätzen oder bemängeln, um dieses subjektive Teilhabegefühl mit den objektiven Teilhabechancen abzugleichen. Heruntergeladen werden kann der Bericht unter:

 www.berlin-institut.org/publikationen/studien/teilhabeatlas-deutschland.html



Literaturanalyse zum Themendreieck „Engagementförderung – Demokratiestärkung – Ländlicher Raum“

Diese vom Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena im Auftrag des BBE erstellte inhaltsanalytische Übersicht der in den letzten zehn Jahren veröffentlichten Studien im Themendreieck liefert einen Überblick über bisherige Ergebnisse aus der Engagement- und Demokratieforschung im ländlichen Raum, diskutiert diese kritisch und legt Forschungslücken offen. Als Transferinstrument richtet sich die Analyse an zivilgesellschaftliches, wissenschaftliches und politisches Publikum, um den gegenseitigen Austausch voranzutreiben und zu stärken.



ENGAGEMENTFÖRDERUNG - DEMOKRATIESTÄRKUNG - LÄNDLICHE ENTWICKLUNG

Engagement und Demokratie sind zwei Seiten derselben Medaille. Wer Zeit aufwendet, um etwas für andere zu machen, Zeit, die auch für den Beruf und die Familie wichtig ist, lebt Demokratie. Viele Menschen tun das – laut aktuellem Freiwilligensurvey rund 31 Millionen Menschen in Deutschland.^{VI} Die Engagementquote auf dem Land ist mit 45,5 % höher als in Städten mit 42,7 %. Gerade für die Lebensqualität in ländlich geprägten Regionen ist dieses Engagement entscheidend und es braucht gute Rahmenbedingungen, um zu gelingen.



In vielen, besonders in ländlichen Regionen, sind Engagierte die treibenden Kräfte, um weggebrochene kulturelle Angebote und Strukturen der Daseinsvorsorge mit eigenen Maßnahmen abzufedern und neue Konzepte zu entwickeln. Richtig unterstützt durch Verwaltung, Politik und auch Regionalmanagements, können sie treibende Kräfte der ländlichen Entwicklung sein.

Wer gestalten kann und seinen eigenen Anteil zum Gelingen erfahren kann, der ist nicht so anfällig für frustrierte Abhängigkeitsgefühle. Wo eine aktive und wache Zivilgesellschaft ein Dorf oder eine Stadt lebendig hält, entstehen keine Rückzugsräume für antidemokratische Akteur*innen, Reichsbürger*innen, völkische Siedler*innen oder andere Gruppierungen.

Das Jenaer Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft betont dabei auch die Bedeutung der Kommunalpolitik. Es sei wichtig, eine „flächendeckende Präsenz demokratischer Parteien zu forcieren und eine vorausschauende Bearbeitung lokaler Problemlagen zu etablieren. Am Ende gilt: Eine gute Kommunalpolitik im Interesse der Bürger*innen ist auch eine erfolgreiche Prävention gegen Rechtsradikalismus, da rechtsradikale Akteur*innen sich so nicht als ‚Kümmerer*innen‘ inszenieren können.“^{VII}

VI – Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, herausgegeben von Julia Simonson, Claudia Vogel, Clemens Tesch-Römer, 2017.

<https://www.dza.de/forschung/fws.html>

VII – Literaturanalyse zum Themendreieck „Engagementförderung – Demokratiestärkung – Ländlicher Raum“, durchgeführt von Christine Eckes, Marie-Theres Piening & Janine Dieckmann (Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft. Im Auftrag des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement 2019, S. 21) <https://www.laendlicher-raum.info/material-und-links/idz-analyse/>

www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Teilhabeatlas/Teilhabe_Online.pdf

ENGAGIERTE SCHÜTZEN – GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHALT STÄRKEN

Denn was passiert, wenn rechtsextreme Akteure und ihre Narrative vor Ort wirksam werden, haben nicht zuletzt verschiedene Angriffe auf Bürgermeister*innen wie Henriette Reker in Köln, Markus Nierth in Tröglitz oder Dr. Andreas Hollstein in Altena gezeigt – letzterer hat uns in der ersten Fachwerkstatt von seiner Arbeit in Altena berichtet. An dieser Stelle möchten wir dem Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke gedenken, der im Juni 2019 mutmaßlich von einem bekannten Rechtsextremisten ermordet wurde.

Die Fallzahlen und konkreten Bedrohungen gegen Bürgermeister*innen, Mitarbeitende der Verwaltung sowie Abgeordnete auf Landes- und Bundesebene sind stetig steigend. Nicht immer gelangen sie bis in die (überregionalen) Medien. Sie gilt es zu schützen – durch Zusammenhalt und Solidarität vor Ort und durch Gesetze und funktionierende Sicherheitssysteme auf höheren Ebenen. Kommunalpolitik ist das Fundament der Demokratie, und engagierte Kommunalpolitiker*innen und Menschen, die sich für die Gesellschaft, für andere und funktionierende Strukturen einsetzen, brauchen Sicherheit und Schutz! Die Übergriffe auf und Anfeindungen von Rettungskräften, Aktiven in der Geflüchtetenhilfe und anderen sind häufiger geworden. In unserer Publikation **„Gemeinsam handeln: Für Demokratie in unserem Gemeinwesen“** haben wir Handlungsempfehlungen zum Umgang mit Rechtsextremismus im ländlichen Raum für kommunale Akteur*innen zusammengestellt. In einer weiteren Handreichung zum Thema „Wachsam sein!“ der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin schreiben die Autor*innen: „Es gibt für Einzelpersonen, Gruppen, Vereine, Organisationen und Parteien viele Möglichkeiten, sich vor Bedrohungen und Angriffen zu schützen. Wichtig ist ein gemeinsamer und solidarischer Umgang.“^{VIII} Und genau um dieses vertrauensvolle und abgestimmte Miteinander vor Ort soll es im folgenden Leitfaden gehen.



„Gemeinsam handeln: Für Demokratie in unserem Gemeinwesen“

Eine praxisnahe Hilfestellung zum Umgang mit Rechtsextremismus und zur Stärkung der Demokratie im ländlichen Raum bietet die aktualisierte Handreichung „Gemeinsam handeln: Für Demokratie in unserem Gemeinwesen“ des BBE. Sie enthält u.a. eine Übersicht über aktuelle Ansprechpartner*innen sowie eine Sammlung hilfreicher Literatur- und Linkhinweise. Herunterladen kann man sie auf:



www.laendlicher-raum.info/material-und-links



VIII – Wachsam sein! Zum Umgang mit rechten und rechtsextremen Einschüchterungsversuchen und Bedrohungen. Eine Handreichung der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR), S. 4.



https://www.mbr-berlin.de/wp-content/uploads/2017/03/mbr_broschuere_wachsamsein_Web_klein.pdf

„Es ist ja nun mal so,
wenn's läuft dann
waren's immer alle,
wenn es nicht läuft
immer alle anderen...“

STANDORT- BESTIMMUNG

Die Kommune unter der Lupe



Überall im Land gibt es sie bereits: Gemeinden, die sich auf den Weg gemacht haben, Engagement und Beteiligung groß zu schreiben und sich in Richtung einer **Bürger*innenkommune** zu entwickeln.

Weil die Verantwortlichen vor Ort erkannt haben, wie viel Engagement in ihren Kommunen bewirkt, weil sie erleben, wie sich das Miteinander im offenen Austausch und Zusammenwirken verändert, das gemeinsam gefällte Entscheidungen gemeinschaftsbildend wirken und eine deutlich höhere Akzeptanz erfahren, wie kreative Potentiale freigelegt werden und der soziale Zusammenhalt in der Gemeinde gestärkt wird. Weil die Beteiligten nicht nur angehört werden, sondern die gefällten Entscheidungen auch zur Umsetzung kommen. Weil Demokratie so ganz praktisch wieder erfahrbar wird und Mitgestaltung nicht nur ein Wort, sondern gelebte Kultur vor Ort ist. Weil Menschen ernst genommen werden und ihre Fähigkeiten sinnstiftend für ihr Umfeld einsetzen können – konkret, sichtbar, wirksam.

Die Wege, die in den Kommunen dabei eingeschlagen (werden), sind vielfältig, denn ihre Ausgangssituation sind einzigartig. Selbst nebeneinanderliegende Dörfer haben oft ganz unterschiedliche Strukturen, Entwicklungen und Bedingungen, welche einen solchen Prozess rahmen und damit mitbestimmen, welche Strategie vor Ort passen kann. Es gibt keine Schablone, nach der vorgegangen werden kann – jeder Prozess ist einmalig, so wie die Ausgangslage und Rahmenbedingungen vor Ort. Damit er gelingen kann, startet jeder Öffnungsprozess zunächst mit einer differenzierten Bestandsaufnahme der individuellen Situation vor Ort.



Bürger*innenkommune

Das Konzept der »Bürger*innenkommune« versucht seit einigen Jahren durch eine Erweiterung der Bürgerbeteiligung und des bürgerschaftlichen Engagements das Kräfte-dreieck und das Zusammenspiel zwischen Bürger*innen, kommunaler Politik sowie Verwaltung neu zu gestalten. Neben einer generellen Stärkung der (lokalen und kommunalen) Demokratie ist es Aufgabe der Bürger*innenkommune, den wichtigen Konsens zwischen dem Rat, der Verwaltung sowie den Bürger*innen in Zukunftsfragen der kommunalen Politik und Entwicklung herzustellen und nachhaltig abzusichern.

LOKALE BEGEBENHEITEN IM FOKUS

Bevor es also „richtig“ losgehen kann, richten wir den Blick zunächst wie mit einer Lupe auf die Stadt oder das Dorf – mit der Standortbestimmung gilt es, einen möglichst umfassenden und neutralen Überblick über die Ausgangsbedingungen und den IST-Zustand vor Ort zu erarbeiten und damit die Grundlage für alle weiteren Schritte zu legen. Was macht unser Dorf aus? Wer ist vor Ort aktiv (Personen, Vereine, ...)? Welche Infrastruktur vorhanden (Institutionen, Räume, Anbindung, Nahversorgung, ...)? Was davon gibt's schon immer, was ist neu, was weggefallen? Wie läuft die Kommunikation vor Ort? Welche offiziellen und informellen Netzwerke gibt es und welche Rolle spielen sie?

Je gründlicher und detaillierter diese Fragen beantwortet werden, umso besser. Denn sie machen lokale Besonderheiten, zentrale Schlüsselfaktoren, Potentiale und Herausforderungen sichtbar, also den Rahmen, innerhalb dessen geplant werden kann. Zudem werden die Bedarfe und Erwartungshaltungen der Beteiligten beleuchtet, was für die notwendige Transparenz sorgt. Und die ist wichtig! Denn ein solcher Prozess kann nur gelingen, wenn er gewollt und von Vertrauen geprägt ist.

Je klarer die Ausgangsbedingungen auf den unterschiedlichen Ebenen (Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik) sind, um so passgenauer können die darauf aufbauenden nächsten Schritte geplant werden. Damit werden nicht nur mögliche spätere Konfliktmomente minimiert, es wird zudem der Gedanke des gemeinsamen Agierens von Beginn an ernst genommen und versucht, seiner Vielschichtigkeit gerecht zu werden. Denn egal wo, wann und mit wem der Prozess startet: Zumeist hat man es mit einem komplexen Akteur*innen-Netzwerk zu tun.

Je mehr Beteiligte von Beginn an eingebunden sind und je besser das passiert, umso größer sind die Chancen auf eine gelingende Umsetzung und Zielerreichung und umso konfliktärmer ist der Verlauf. Denn jede*r Akteur*in bringt unterschiedliche Sichtweisen, Sprachwelten und Handlungslogiken ein. Ob Vertreter*in aus Politik, Verwaltung oder Zivilgesellschaft – sie alle agieren innerhalb eines eigenen Systems mit unterschiedlichen Herangehensweisen und Prioritäten, die jeweils unterschiedlich stark verbunden neben den anderen stehen. Eigentlich ähnlich gelagerte Wünsche und Ziele bspw. einer aktiven demokratischen Bürger*innengesellschaft sind davon beeinflusst und werden häufig zunächst nur aus der jeweils eigenen „Fachsicht“ wahrgenommen. Umso wichtiger ist es, dieses versäulte Denken bewusst sichtbar zu machen und aufzubrechen: Sich gemeinsam über die eigene Motivation auszutauschen, zu überlegen, welchen Handlungszwängen man unterliegt und welche Rahmenbedingungen für die verschiedenen Gruppen nötig sind, um Engagementförderung als Kooperation erfolgreich zu gestalten, schafft Verständnis für und Wissen über die jeweils unterschiedlichen Blickwinkel und erleichtert das Schärfen gemeinsamer Themen und Vorhaben.

Die folgenden Frageblöcke sollen dabei helfen, die Situation so auszuleuchten, dass eine solide Ausgangsbasis für die Planung eines Kooperationsprozesses hin zu einer verbesserten Zusammenarbeit von Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft entsteht.

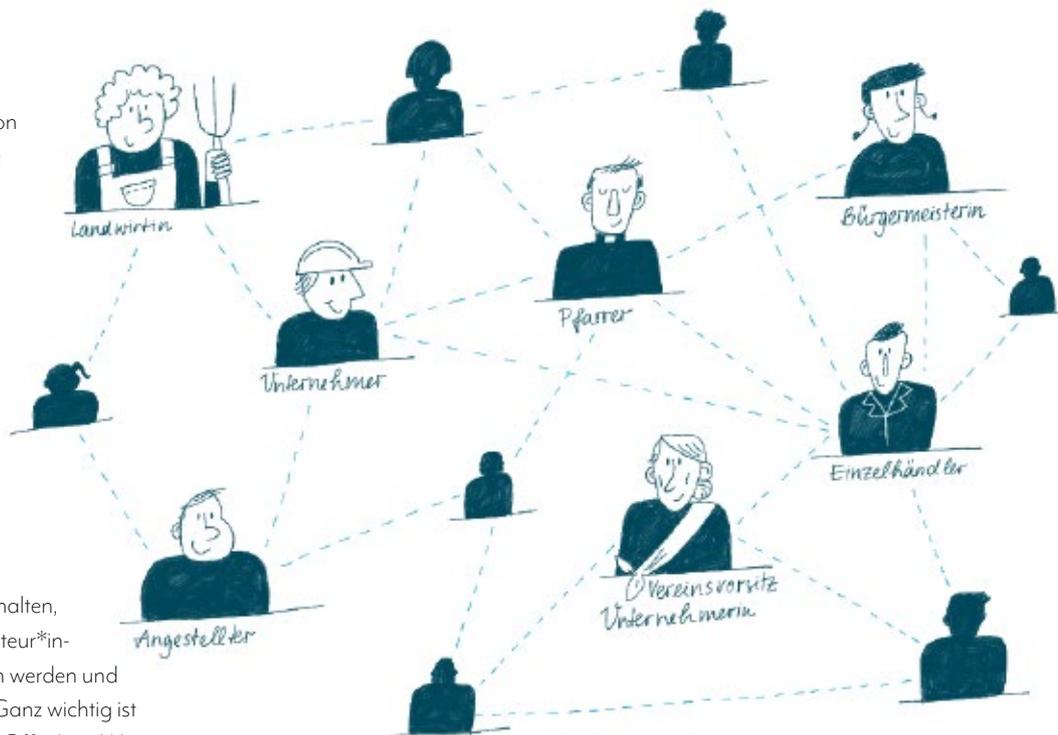
Dafür sind zunächst die Zuständigkeiten zu klären, z.B. „Wer macht's?“, gefolgt von der möglichst genauen Bestandsaufnahme, was Engagementsituation, Infrastrukturen und die Ausgangssituation im Ort betrifft. Außerdem können auch schon konkrete Fragen zu Vorhaben-Planung und Budgetierung des Prozesses aufschlussreich sein. Nicht jede Frage passt für die individuelle Standortbestimmung vor Ort, die Sammlung dient vielmehr der Auswahl, möchte ein möglichst weites Spektrum auffächern und kann selbstverständlich ergänzt und individuell angepasst werden.



WER MACHT‘S?

Die Standortbestimmung kann sowohl von einer einzelnen Person oder einer Gruppe von (beteiligten) Akteur*innen erstellt werden oder auch in Auftrag gegeben werden. Letzteres empfiehlt sich immer dann, wenn die Situation vor Ort konfliktbehaftet oder besonders komplex ist, da bewähren sich ein neutraler Blick und Begleitung von außen. Für eine interne Umsetzung spricht das Fachwissen der Beteiligten – wer kennt ihr/sein Dorf besser, als die Engagierten vor Ort?

Um ein möglichst umfängliches Bild zu erhalten, sollten möglichst viele unterschiedliche Akteur*innen in die Bestandsaufnahme einbezogen werden und diese mit deren Anregungen anreichern. Ganz wichtig ist dabei die Haltung der Ausführenden: Mit Offenheit, Wertschätzung, Neutralität und Humor gelingt alles besser!



WER SIND DIE ZENTRALEN AKTEUR*INNEN UND ANSPRECHPERSONEN?

Erste Ansprechpartner*innen der Erhebung sind selbstverständlich die Auftraggebenden – also Verwaltung, Politik oder Zivilgesellschaft –, im besten Fall alle gemeinsam. Darüber hinaus bieten sich weitere **Akteursgruppen und Einzelpersonen** an. Denn je mehr Perspektiven einbezogen werden können, um so vielschichtiger und genauer wird das Bild. So kann es sehr spannend sein, die Sicht von Außenstehenden einzubeziehen, deren Blick Leerstellen und blinde Flecken aufzeigen kann, die man als Dorfbewohner*in vielleicht gar nicht als solche wahrnimmt. Gab es bereits ähnlich gelagerte zurückliegende Vorhaben, so sind auch alle daran beteiligten Personen potentielle Ansprechpartner*innen.

METHODEN UND VORGEHEN:

Die wichtigsten Informationen über die Situation vor Ort haben die dort lebenden Menschen. Sammeln Sie sie durch Interviews oder teilnehmende Beobachtung – z.B. an Vernetzungstreffen oder Sitzungen. Starten Sie offen ins Gespräch und fragen Sie sich vom Groben ins Detail vor. Die so gesammelten Informationen müssen dann nur noch strukturiert und gegliedert werden.

Der Umfang der gesammelten Informationen hängt dabei stark von der Ausgangslage vor Ort und auch der Offenheit der Interviewten ab. Basierend auf den Ergebnissen erster Gespräche muss entschieden werden, wieviel Zeit und Aufwand in die weitere Recherche investiert werden muss, um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten. Der Bedarf variiert stark nach Größe und Komplexität der Gemeinde. Und auch, wenn es nach einer zeitintensiven Aufgabe klingt: Eins-zu-Eins-Gespräche sind in dieser Phase immens wichtig und kaum zu ersetzen, da jede*r Gesprächspartner*in eine andere, individuelle Sicht auf die Dinge hat. Je gründlicher die Standortbestimmung vorgenommen wird, umso besser vorbereitet kann in den Prozess vor Ort eingestiegen werden.

Akteursgruppen und Einzelpersonen
 Mehr dazu im Kapitel „Akteur*innen im Detail“ ab S. 27

Block I

ENGAGEMENTSITUATION VOR ORT

Im ersten Block richten wir den Blick auf das Engagement und seine Akteur*innen vor Ort – was ist vorhanden und wer engagiert sich eigentlich wofür? Das mag zunächst überflüssig erscheinen, denn häufig kennt man „seine Pappenheimer“ ja gut. Doch allzu Eingetübtes lässt Strukturen, Abläufe und Akteur*innen so selbstverständlich erscheinen, dass es wichtig ist, sie auch einmal genau in den Blick zu nehmen, als Teil des Rahmens, der durch die individuellen Ausgangsbedingungen bestimmt wird.

- Gibt es Vereine im Ort? Wie viele? Welcher Art?
- Sind viele Menschen im Dorf engagiert?
- Gibt es Unterstützungsangebote für Ehrenamtliche und Vereine seitens der Kommune? (Z.B. feste Ansprechperson, regelmäßige Vernetzung etc.)
 - » **Wenn ja: wie wird das Angebot bewertet und genutzt?**
 - » **Wenn nicht: wurden Bedarfe formuliert?**
- Wie gestaltet sich das Verhältnis von Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft? (z.B. positiv-wertschätzend, ermöglichend, konfliktbehaftet etc.)
 - » **Gibt es regelmäßig Kontakt zwischen den verschiedenen Sphären? Zu welchem Zweck? (Information, Förderung, Austausch, ...)**
 - » **Welche Erwartungshaltung besteht an die je andere Seite?**
 - » **Wie ist der Umgang miteinander?**
- Sind Vereine und andere Gruppierungen im Ort untereinander vernetzt?
 - » **Wenn ja: auf welche Art? (formalisiert über Treffen wie z.B. Stammtische oder eher informell)**
 - » **Wenn nein: woran liegt es? (z.B. keine inhaltlichen Berührungspunkte, Zeitgründe, persönliche Befindlichkeiten...)**
- Gibt es andere, überregionale Institutionen, die Engagierte und Vereine unterstützen? (auf Kreis- oder Landesebene; z.B. Anlaufstelle im Landratsamt, landesweite Ehrenamtsstiftung etc.)
 - » **Wenn ja: wie sehen deren Angebote aus, sind sie bekannt und werden sie genutzt?**
 - » **Wenn nein: warum werden sie nicht genutzt? ...**

INFRASTRUKTUREN VOR ORT

Neben den Menschen, die vor Ort aktiv werden, zählen auch die vorhandenen Infrastrukturen zu den Rahmen gebenden, lokalen Bedingungen, die von großer Bedeutung sind und einer näheren Betrachtung bedürfen. Denn es macht einen großen Unterschied, ob es vor Ort eine Schule, Lokale und Läden gibt oder nicht – also Treffpunkte, an denen man sich begegnet, austauscht und im Kontakt ist. Ob Vereine voneinander wissen, von Plänen und Herausforderungen, und Feste gemeinsam gestaltet werden oder überhaupt stattfinden. Ob der Bus noch fährt oder jede*r für sich selbst nach Lösungen sucht. Und ob Ansprechpersonen aus Verwaltung und Politik vor Ort erreichbar sind oder erst in der 30 Kilometer entfernten Kreisstadt.

- Wie groß ist die Gemeinde? (oder auch: Kennt gefühlt noch jede*r jede*n?)
- Gibt es im Ort Wirtschaftsbetriebe? (Einzelhandel, Bäckerei, Supermärkte etc.)
- Gibt es im Ort Gastronomie?
- Stehen öffentliche Treffpunkte zur Verfügung (z.B. Kneipe, Dorfplatz, offenes Vereinsheim etc.)
- Hat das Dorf eine eigene Verwaltung/ein eigenes Rathaus?
- Wie und von welchen Gruppen wird das öffentliche Leben vor Ort gestaltet? (z.B. Feste, Aktionen, Informationen, ...)
- Welche Kommunikationswege gibt es im Ort? Wer nutzt welche Kanäle?
- Ist der Ort an den ÖPNV angebunden?

AUSGANGSSITUATION & VORGESCHICHTE

Die Vorgeschichte zu einem Vorhaben zu kennen ist ein Schlüsselfaktor für die erfolgreiche Umsetzung. Hier zeigen sich oft Hinweise auf zu erwartende Schwierigkeiten und Fallstricke. Wenn z.B. in der jüngeren Vergangenheit schon einmal ein Projekt zur kommunalen Engagementförderung initiiert wurde, aber nicht erfolgreich war, wenn die Schlüsselpersonen in der Gemeinde dem Vorhaben ablehnend gegenüberstehen oder unklar ist, welche Lösungen ein Prozess hin zu mehr Unterstützung des Ehrenamts bringen soll, kann sich die Umsetzung schwierig gestalten. Jedoch müssen hier identifizierte vermeintliche Negativpunkte kein Hindernis sein – die Analyse der Ausgangssituation dient, wie oben erwähnt, dazu, Knackpunkte zu erkennen, um den Umgang damit in die weitere Planung mit einbeziehen zu können.

Aus den Gesprächen rund um diese Fragen werden sich eine Menge Informationen und Einsichten zur Standortbestimmung ergeben. Sie machen verschiedene Sichtweisen auf das Leben im Ort sichtbar und helfen, förderliche und hemmende Faktoren für einen Kooperationsprozess zu identifizieren. Dabei erheben die Fragen keinen Anspruch auf Vollständigkeit: Kein Dorf ist wie das andere, deshalb gibt es auch keine Blaupause zur Erforschung der Situation vor Ort. Sie kennen Ihre Gemeinde und die dort lebenden Menschen am besten! Wählen Sie gezielt die für Sie passenden Fragen aus und überlegen Sie, ob es noch weitere Punkte gibt, die es zu beleuchten gilt.

Planen Sie für die Auswertung des gewonnenen Stoffs ausreichend Zeit ein – eine ausführliche Analyse vor Beginn des Prozesses ist Grundlage für einen gelungenen Projektplan und hilft, Stolperfallen im Verlauf frühzeitig zu erkennen und zu umgehen und so den Prozess erfolgreich gestalten zu können.

- Gibt es ein Leitbild/einen Leitsatz für das Dorf?
- Was ist der Hintergrund der Standortbestimmung?
- Auf welche Ausgangslage, Herausforderung oder welchen Bedarf reagiert sie?
- Wie stehen die relevanten Akteur*innen vor Ort zum Vorhaben?
- Wer unterstützt, wer erschwert es?
- Warum?
- Wer sind Expert*innen und Träger*innen von Erfahrungswissen aus den unterschiedlichen Bereichen (Verwaltung, Politik, Zivilgesellschaft)?
- Wer ist bisher nicht beteiligt, gehört aber unbedingt mitgedacht?
- Gibt es eine Steuerungsgruppe der Standortbestimmung und des anschließenden Prozesses?
- Wer gehört dazu?
- Wie wird innerhalb der Gruppe und nach außen kommuniziert?
- Welche Entscheidungen wurden bereits im Vorfeld getroffen? Von wem? Wie und an wen wurden sie kommuniziert?
- Wurde in der Vergangenheit bereits ein ähnliches Vorhaben angegangen? Was ist daraus erwachsen bzw. warum ist es ggf. nicht zu einem erfolgreichen Abschluss gekommen?
- Wurden bereits Dokumente (Protokolle o.ä.) und Unterlagen erarbeitet, die verwendet werden können?



Weiterfragen

Wenn Sie in der Standortbestimmung schon fortgeschritten sind, kann es auch lohnend sein, einen weiteren Blick auf die konkrete Projektplanung zu werfen. Die folgenden Fragenblöcke zu Vorhaben-Planung, Organisation und konkreter Planung des Projekts sind als Anregung zusammengestellt. Auch hier gilt: Suchen Sie die für Ihre konkrete Situation richtigen Fragen aus der Sammlung heraus, im Gespräch rücken meist noch weitere, vorher nicht bedachte Aspekte in den Fokus.

Block II

VORHABEN-PLANUNG

Jeder Prozess braucht Mitstreitende, Ermöglicher*innen, Vermittler*innen. Mit Fragen aus diesem Block kann geklärt werden: Wer steht hinter dem Projekt, wer ist dadurch positiv oder negativ betroffen und was soll dadurch erreicht werden?

- Was soll durch das Vorhaben verändert werden? Welches gemeinsame Ziel setzen sich die Beteiligten? (sowohl intern, als Gruppe, als auch extern, in der Außenwirkung)
- Welche Teil-Ziele können festgehalten und ggf. auch unabhängig des Gesamterfolgs verfolgt werden? (Oder: Wie kann das Gesamtziel auf Meilensteine heruntergebrochen / aufgeteilt werden, die ggf. auch unabhängig voneinander funktionieren?)
- Wie viel Formalisierung braucht der Prozess? Was muss schriftlich festgehalten werden, was läuft informell?
- Wer ist mit welchen Verbindlichkeiten beteiligt?
- Wie sind die Beteiligten erreichbar?
- Wie wird untereinander und in den Ort hinein kommuniziert?
- Welche Bedeutung hat das Projekt für die verschiedenen Akteursgruppen vor Ort?
- Gibt es konkrete Schnittstellen oder Abhängigkeiten von bzw. zu anderen Vorhaben und Projekten? Wer kann sie bespielen?
- Welche Kommunikationsmittel und -medien stehen zur Verfügung?
- Welche digitalen Tools können unterstützend eingesetzt werden?
- Was muss aus datenschutzrechtlicher Sicht beachtet werden?
- Ist eine Evaluation oder wissenschaftliche Begleitung vorgesehen?
- Gibt es eine zentrale Stelle, an der alle Projektdaten archiviert werden können (sowohl elektronische als auch Dokumente in Papierform)?

Verweis

Auf der BBE-Fachwerkstatt „Irgendwas mit Internet“, veranstaltet vom Team „Demokratiestärkung im ländlichen Raum“ gemeinsam mit dem Stendaler KinderStärken e.V., wurden an zwei Tagen in zahlreichen Inputs, Diskussionen und Workshops digitale Tools, damit verbundene Möglichkeiten und auch Stolperfallen diskutiert: Wie kann die Zusammenarbeit digital und agil strukturiert werden? Auf was sollten Vereine und zivilgesellschaftliche Gruppen bei der Nutzung von Social Media achten? Und was machen wir eigentlich mit dem Datenschutz?

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse findet sich in der Veranstaltungsdokumentation - siehe Seite 68 oder



www.laendlicher-raum.info

BUDGET

Versammlungen, Befragungen, Personalstellen, Material, ggf. Verpflegung für Arbeitstreffen:
Das kostet alles Geld - und über Geld lässt sich gut streiten. Deshalb ist ein ganz wichtiger Punkt die Budgetfrage. Woher kommt das Projektbudget und wer verantwortet es?

- Wer übernimmt die Projektkosten?
- Ist es nötig, weitere Mittel einzuwerben (Fundraising)?
- Gibt es ein Projektbudget?
- Wie wird abgerechnet?
- Wer ist für die Budget-Verwaltung verantwortlich?

Zusammenfassung

Ergebnis der Standortbestimmung

Das Ergebnis der Standortbestimmung ist eine Bestandsaufnahme zur aktuellen Situation vor Ort. Man hat jetzt Informationen zur Vorgeschichte, den Erwartungen an das Projekt sowie zu den Rahmenbedingungen und relevanten Akteur*innen. Schon stattgefundene Vorarbeiten und Ergebnisse sind bekannt.

Wichtig: Auch bei noch so großer Sorgfalt gibt es keine Garantie, dass alle relevanten Informationen zum Vorhaben zusammenzutragen und abzubilden sind. Und: Die Rahmenbedingungen sind nicht starr, das Geschehen in einer Dorf- oder Stadtgesellschaft lebendig. Deswegen macht es Sinn, die Bestandsaufnahme regelmäßig zu aktualisieren. Damit werden Veränderungen sicht- und dokumentierbar und Sie können besser darauf reagieren und Ihre Strategie und Vorgehensweise anpassen. Zudem freut sich ggf. irgendwann der lokale Geschichts- und Heimatverein über Zeugnisse der Stadtentwicklungsgeschichte. 😊



AKTEUR*INNEN IM DETAIL

Die jeweils einzigartige Situation vor Ort besteht nicht nur aus Institutionen wie Rathaus, Dorfkneipe und Kirchengemeinde. Erst die Menschen füllen diese Strukturen mit Leben und machen sie zu dem, was sie sind. Deshalb sollten auch die Akteur*innen vor Ort genauer beleuchtet werden.

Das vorige Kapitel hat uns deutlich gemacht, welche Aspekte die spezielle Situation im Dorf oder in der Stadt prägen, welche erwarteten, aber auch unerwarteten Faktoren hier eine Rolle spielen können. Mit den Leit- und sicherlich vielen weiteren, situationsspezifischen Fragen haben wir (neu) entdeckt, was den Ort besonders macht, was die Förderung von Engagement und Ehrenamt erleichtert bzw. erschwert und wo man evtl. Hebel ansetzen könnte.

Elementarer Bestandteil einer Standortbestimmung ist es, auch die verschiedenen Akteure und Akteurinnen im Ort genauer zu betrachten. In jeder Kommune und zu jedem Thema gibt es treibende Kräfte, zurückhaltende, dem Vorhaben skeptisch bis ablehnend gegenüberstehende und neutrale Personen. Sowohl Antreibende als auch Bremser*innen oder Neutrale haben einen enormen Einfluss auf den Verlauf eines gemeinsamen Prozesses im Ort, der sich umso mehr vergrößert, wenn die betreffenden Personen institutionell eingebunden sind und bestimmte Ämter bekleiden, Rollen ausfüllen oder Funktionen innehaben. Denn selten stehen sie nur für sich selbst, sondern sind meistens Teil und/oder Repräsentant*in einer Gruppe –z.B. der Feuerwehr, der Kirchengemeinde, der Verwaltung, der lokalen NABU-Gruppe usw.

Oft sind diese Personen und Gruppen schon vernetzt, ob formell oder informell. Für Veränderungsprozesse sind diese kommunalen Netzwerke besonders wichtig, weil sich meist schon von innen heraus vieles bewegen lässt, wenn sich unterschiedliche Akteur*innen zusammenschließen und die relevanten Personen an einen Tisch bringen. Oftmals ist es in gut funktionierenden Netzwerken einfacher, mit persönlichen Befindlichkeiten, die meist die effektivsten Bremsen auf dem Weg zu einer aktiven Gemeindegemeinschaft sind, umzugehen.

Deshalb lohnt es sich, sowohl die individuellen Akteur*innen als auch die verschiedenen Gruppen im Ort eingehender zu betrachten. Konkret bedeutet dies zunächst, Sammlungen anzulegen, um diese zu identifizieren. Einige Personen oder Institutionen sind schnell benannt, weil sie prominent sichtbar sind wie z.B. Sportverein und Feuerwehr, Bürgermeister*in und Pastor*in. Doch es lohnt sich, unseren Blick an dieser Stelle zu erweitern und auch Gruppen ohne institutionelle Struktur (wie z.B. Jugendliche, Migrant*innen, Senior*innen) oder Einzelpersonen, die vielleicht oft vergessen werden, zu berücksichtigen.

GRUPPE

POLITIK
& VERWALTUNG

ZIVILGESELLSCHAFT
/VEREINE

BEVÖLKERUNGS-
GRUPPEN

UNTERNEHMEN

MEDIEN

Auch hier kann ein Fragenkatalog hilfreich sein, um möglichst viele Akteur*innen der Kommune zu identifizieren und in den weiteren Schritten miteinzubeziehen. Überlegen Sie sich z.B.

- Welche Gruppen gibt es im Ort? (z.B. Verwaltung, Heimatverein, Feuerwehr, Religionsgemeinschaften, Bürgerinitiativen...)
- Welche Unternehmungen gibt es im Ort?
- Wer wird oft vergessen / wer steht außerhalb etablierter Kreise?
- Wer bestimmt Diskussionen / wer ist „der Dorffunk“?
- Welche Gruppierungen jenseits „Üblichen Verdächtigen“ gibt es? (z.B. Einflussreiche Familien, Alteingesessene, Neuzugezogene, Migrant*innen, etc.)
- Wer sind lokale Autoritätspersonen / Platzhirsche (formell und informell)?
- Wer unterstützt den Prozess, wer bremsst eher?
- Welche anderen Akteur*innen haben Einfluss auf das kommunale Geschehen?
- Wer verfügt über besonders viele Beziehungen zu anderen lokalen Akteur*innen?
- Über wen wird oft geredet?
- Welche Einzelpersonen fallen uns ein? (ohne Zugehörigkeit zu einer Gruppe)

Für eine bessere Übersicht können die Ergebnisse in ein Schema gebracht werden, z.B. getrennt nach Gruppen, Funktionen innerhalb der Gruppe und der konkreten Person:

ORGANISATION / INSTITUTION o.ä.	FUNKTION	PERSON
Amtsleitung	Bürgermeisterin	Hermine Müller
Jugendamt	Leitung	Max Herrmann
Ordnungsamt	Mitarbeiterin	Sophie Liermann
Finanzverwaltung	Kämmerer	Stefan Pfeifferling
Politik	Gemeinderatsmitglied	Anna Diemer
Politik	Gemeinderatsmitglied	Hartmut Schießl
Sportverein	Abteilungsleitung	Carolin Röckers
Dorf-/Heimatverein	Vorsitzender	Klaus Wenke
Feuerwehr	Löschmeisterin	Dilara Wragge
Migrant*innenorganisation	Jugendwart	Presian Stening
Bürger*inneninitiative	-	Etc.
Mehrgenerationenhaus	-	-
Etc.	-	-
Engagierte Bürger*innen	-	-
Jugendliche	-	-
Senior*innen	-	-
Migrant*innen	-	-
Alteingesessene	-	-
Neuzugezogene	-	-
Etc.	-	-
Autohaus	-	-
Bäckerei	-	-
Sparkasse	-	-
Etc.	-	-
Lokalzeitung	-	-
Lokaler Radiosender	-	-
Etc.	-	-

Sehen Sie sich die strukturierten Ergebnisse mit ausreichend Zeit an und überlegen Sie, ob die Sammlung ein gutes Bild der aktuellen Lage wiedergibt. Gibt es Akteur*innen, die noch fehlen? Was fällt Ihnen auf? Was sind die nächsten Schritte, um Kooperationen in Ihrer Kommune zu fördern? Wen müssen Sie noch überzeugen? Wer eignet sich als Kooperationspartner? Zu welchen Akteur*innen sollte die Kommunikation intensiviert werden?

Halten Sie die Ergebnisse fest, denn: Im Verlauf des Prozesses ist es ratsam, immer wieder auf diese Momentaufnahmen zurückzukommen und zu überlegen, ob es Veränderungen gab. Sind neue Akteur*innen hinzugekommen, etablierte weggefallen? Wie ist die Beziehung zu den Akteuren? Dies hilft im Laufe Ihrer Arbeit bei der Neuausrichtung der Strategie und zeigt gleichzeitig die Früchte Ihrer Arbeit im Prozess der Verankerung.

Akteurssteckbriefe anfertigen

Um die verschiedenen Akteur*innen noch besser einordnen zu können und ihre spezifische Situation zu erfassen, können Steckbriefe hilfreich sein. Das kann für alle identifizierten Stakeholder in der Kommune getan werden oder nur für einige. In jedem Fall sollten alle Schlüsselfiguren einen eigenen Steckbrief bekommen. Dadurch können sowohl die intrinsischen Antriebe und Motivationen als auch die offiziellen Aufgaben (qua Amt) der Personen gesammelt und verdeutlicht werden. Zudem wird durch die formellen und informellen Verknüpfungen des jeweiligen Akteurs mit anderen ein Beziehungsgeflecht erarbeitet, das sich höchstwahrscheinlich durch einen Großteil der Gemeinde oder sogar darüber hinaus erstrecken wird.

Im Prozess der Fachwerkstätten haben wir einige Dimensionen als entscheidend identifiziert, jedoch gilt auch hier: Sie sind die Expert*innen Ihrer Region! Vielleicht haben sich im Prozess der Standortbestimmung noch weitere Faktoren als wichtig herausgestellt oder es wurde deutlich, dass einzelne vorgeschlagene Dimensionen in der konkreten Situation vernachlässigt werden können. Die Steckbriefe sollten also jeweils nach den lokalen Begebenheiten und Anforderungen erstellt werden. Zudem lohnt es sich, die Zugänge der Akteur*innen zum Thema und eine potenzielle Unterstützung des Vorhabens zu berücksichtigen. Daraus ergeben sich ggf. schon direkte Möglichkeiten der Ansprache und Aktivierung der einzelnen Personen.



NAME Anna Driemer

POSITION Gemeinderätin

ROLLE Entscheiderin, Treiber- und/oder Bremserin (je nach Vorhaben), Vermittlerin

AUFGABEN Bürger*innenvertretung, Entscheidungen treffen, politische Willensbildung

ZIELE Interessen wahrnehmen, Beschlüsse fassen und unterstützen, Nachwuchs finden und motivieren, leider auch vielfach Partikularinteressen, Engagement fördern, ...

HERAUSFORDERUNGEN & VERPFLICHTUNGEN Unterordnung unter Parteipositionen, Konflikt mit Bürgermeister*in, sieht Förderung von Engagement und Partizipation ggf. als Konkurrenz der eigenen Aufgaben, Entscheidungsfindung

BEDÜRFNISSE Mehrheiten, gute Kommunikation, Rückhalt in der Bevölkerung, Kontakte zu Vereinen und Bürger*innen, viel Zeit!

VERKNÜPFUNGEN FORMELL mit allen anderen Gemeinderatsmitgliedern, Bürgermeister*in und Verwaltungsmitarbeiter*innen

VERKNÜPFUNGEN INFORMELL Mitglied in Dorf- und Musikverein und der Freiwilligen Feuerwehr, Landfrau, schreibt für die Lokalzeitung

ZUGÄNGE UND UNTERSTÜTZUNG Sowohl die Themen Ehrenamt & Engagement als auch die Entwicklung des Gemeinwesens sind ihr wichtig (aktives Mitglied in drei Vereinen, gestaltet das Dorfleben mit)

MÖGLICHKEITEN DER ANSPRACHE UND AKTIVIERUNG Direktes Gespräch, z.B. im Rahmen des Dorffestes



NAME Klaus Wenke

POSITION Vorsitzender Dorf- & Heimatverein

AUFGABEN Dorferwicklung beeinflussen (auch hinsichtlich Bebauung) Mitsprache & Expertise im Denkmalschutz, Regionalgeschichte dokumentieren & vermitteln (u.a. Chronik, Gemeinwesen,...)

ZIELE Historisches bewahren im Einklang mit Lebensqualität entwickeln, Entwicklung von Dorf und Dorfgemeinschaft

HERAUSFORDERUNGEN & VERPFLICHTUNGEN Reaktion auf den demografischen Wandel, Mitglieder-gewinnung, „neues“ und „altes“ Ehrenamt nicht ausschließen, Verantwortungsübernahme/Haftungsfragen

BEDÜRFNISSE Legimitation der Mitsprache (ggü. Amt), gute Kommunikation mit Denkmalschutz & Bauamt, Stärkung der Vorsitzenden, Nutzung von Spielräumen, Hartnäckigkeit

VERKNÜPFUNGEN FORMELL Heimatverein nimmt viele Angebote von kommunaler und Kreisebene wahr, Ausrichtung des Dorffestes gemeinsam mit der Feuerwehr

VERKNÜPFUNGEN INFORMELL kennt jede*n im Ort, Mitglied in Musikverein und Bürgerinitiative

ZUGÄNGE UND UNTERSTÜTZUNG Unterstützt das Vorhaben schon, ist im regelmäßigen Austausch

MÖGLICHKEITEN DER ANSPRACHE UND AKTIVIERUNG -



NAME Dilara Wragge

POSITION Feuerwehrfrau / Löschmeisterin

ROLLE Löschgruppenführung

AUFGABEN Hilfeleistung im Notfall, Verantwortung, Gruppenführung, Kontinuität, Beitrag zur dörflichen Gemeinschaft

ZIELE Wertevermittlung, Kontinuität stärken, Gemeinschaft bilden, Nachwuchsförderung

ZWÄNGE / VERPFLICHTUNGEN erfordert hohe Bereitschaft in der Freizeit (Einsätze), erschwerte Rahmenbedingungen (z.B. von Seiten des Ordnungsamts oder Arbeitgebers), Verbindlichkeit & Verpflichtung, „neues“ Ehrenamt darf „altes“ nicht ausschließen

BEDÜRFNISSE Infrastruktur (Wagen, Ausrüstung etc.), Finanzierung & Unterstützung durch die Gemeinde, es braucht ehrenamtliches Engagement, Wertschätzung!

VERKNÜPFUNGEN FORMELL Kommunalverwaltung ist Trägerin des Brandschutzes, jährliche Organisation des Dorffests gemeinsam mit dem Dorfverein

VERKNÜPFUNGEN INFORMELL Mitglied im Internationalen Frauennetzwerk und in der Bürgerinitiative „Lebenswertes Rüsenham“, Mitglied im Schulförderverein und im Elternbeirat

ZUGÄNGE UND UNTERSTÜTZUNG Im Dorf verankert, sieht aber wenig Mitsprache- und Beteiligungsmöglichkeiten.

MÖGLICHKEITEN DER ANSPRACHE UND AKTIVIERUNG Direktes Gespräch (zuhören!)

In Deutschland gibt es viele Vereine, in denen sich Menschen mit Einwanderungsgeschichte zusammenschließen. Die meisten sogenannten Migrant*innenorganisationen engagieren sich auf lokaler Ebene und arbeiten ehrenamtlich, daneben gibt es auch bundesweite Dachverbände. Viele von ihnen – ob klein oder groß, lokal oder bundesweit aktiv – setzen sich für die Integration ein. Sie vertreten die Anliegen von Migrant*innen in der Gesellschaft, pflegen die sprachlichen und kulturellen Traditionen, engagieren sich in Integrationsprojekten und fördern das ehrenamtliche Engagement ihrer Mitglieder.

Diana Sandler, Vorstandsmitglied des Migrations- und Integrationsrat Land Brandenburg e.V., hat im Prozess „Zusammenleben vor Ort“ die Perspektive der Migrant*innenorganisationen eingebracht.



NAME Max Hermann

POSITION Jugendamtsleitung

AUFGABEN gute Jugendhilfeplanung, Unterstützung von Familien, Erziehungsberatung, u.a. auch Engagementförderung; Vernetzung

ZIELE gute Rahmenbedingungen für Jugendengagement und -beteiligung, Verbindung/Brücke zwischen Kindern und Jugend, qualitätsvolle Kinderbetreuung

HERAUSFORDERUNGEN & VERPFLICHTUNGEN Intervention/“Feuerwehr“ als oberste Priorität, Haushaltsmittel, Legislaturperioden,

BEDÜRFNISSE Jugendpolitik als eigenständiges kommunalpolitisches Feld, Nachhaltigkeit von Jugendarbeit auf lokaler/unterster Ebene

VERKNÜPFUNGEN FORMELL Amtsstruktur/Rathaus, kurzer Weg zur Bürgermeisterin, Quartiersmanagement/Nachbarschaftshäuser (Angebote des Jugendamts sind u.a. dort angesiedelt),

VERKNÜPFUNGEN INFORMELL kennt über seine Arbeit viele Familien im Ort, spielt Skat mit dem Pfarrer, Jugendtrainer im Sportverein Traktor Blau-Weiß,

ZUGÄNGE UND UNTERSTÜTZUNG trotz seines eigenen Engagements steht er Engagierten im Rahmen seiner Arbeit kritisch bis ablehnend gegenüber („Störfaktor“)

MÖGLICHKEITEN DER ANSPRACHE UND AKTIVIERUNG offizieller Termin, Leserbrief, Amtsweg

INTERVIEWS MIT AKTEUR*INNEN

Nachgefragt! Wir hatten das Glück, über mehrere Jahre hinweg kontinuierlich mit einer Vielzahl von Expert*innen der kommunalen Praxis zusammenarbeiten zu können. Vier von ihnen haben wir zu ihrem persönlichen Blick auf lokale Akteur*innen und Netzwerke befragt.



GRIT KÖRMER
LEADER-Aktionsgruppe LAG
Märkische Seen e.V.

Angenommen, ich möchte ein Projekt umsetzen – wen sollte ich als erstes ansprechen, wer kann mir helfen?

Häufig gibt es bereits Multiplikator*innen und Netzwerke vor Ort, die eine Vielzahl von weiteren Akteur*innen und deren Wirken im Umkreis kennen. Sie können bei der Anbahnung von geeigneten Kontakten unterstützen (z.B. Verbände, Partnerschaften für Demokratie, LEADER-Aktionsgruppen, Engagement-Stützpunkte usw.).

Wie können hauptamtliche „Netzwerker*innen“ dabei unterstützen?

Wir als Hauptamtliche sollten immer wieder schauen, ob diese Unterstützenden leicht zu finden sind und ob transparent ist, bei welchem Informationsbedarf sie entlasten können. Wenn wir das vorhandene Wissen sichtbar machen, werden unseren Ehrenamtlichen mühselige Recherchen erspart, die wichtige Zeitressourcen für die eigentliche Arbeit binden. Im Alltag sollten wir auf eine zuwendende Haltung achten.



ALFRED BAX
Kulturrat Thüringen e.V., Projekt
ParTHner

Ich möchte, dass mein Projekt nachhaltig wirksam wird und bleibt. Was muss ich dazu beachten, wen kann ich ins Boot holen?

Nachhaltige Veränderungen sind nur dann wirksam, wenn mit Hilfe von außen angeschobene Prozesse von Akteur*innen mit Verankerung vor Ort weitergetragen werden. Hierfür bedarf es einer hohen Motivation und geduldigen Ausdauer dieser örtlichen Akteur*innen. Diese entwickelt sich allerdings nur dann, wenn die Ausgangssituationen und Zielvorstellungen und die daraus ableitbaren Prozesse gemeinsam und auf Augenhöhe mit ihnen besprochen und entwickelt wurden.

Welche Akteur*innen sind aus Deiner Sicht besonders wichtig?

Wichtige Organisationen in ländlichen Räumen sind die Landfrauenverbände, insbesondere die jeweiligen Ortsgruppen. Außerdem Heimat- und andere Ortsvereine, vor allem solche, die Aufgaben wie Vereinsfeste, Pflege von örtlichen Natur und Grünflächen übernehmen. Vereine und Initiativen mit ausgeprägter Aktivität (Veranstaltungskalender im Amtsblatt!) und regionalen Besonderheiten (z.B. Flößerverein an der Saale) und auch Schulfördervereine – gerade für generationsübergreifende Projekte – sollten nicht vergessen werden.



ANTJE SCHWARZE
condimento.net, Beratung,
Moderation, Prozessbegleitung



OLAF EBERT
Stiftung Bürger für Bürger

Warum sollten wir die die Personennetzwerke vor Ort bei einem Entwicklungsprozess genauer unter die Lupe nehmen?

Gerade auch bei neuen Projekten ist es wichtig, an das anzuknüpfen, was vor Ort schon vorhanden ist. Oft sind in einer Region Menschen schon langjährig aktiv zu einem Thema und kennen die Geschichte und weitere Personen, die eingebunden werden können. In jedem Dorf gibt es Schlüsselpersonen. Diese als Multiplikator*innen einzubinden, ist ganz wichtig.

Was ist aus Deiner Sicht dabei besonders zu beachten – und was wird vielleicht oft vernachlässigt?

Die Verschränkung der verschiedenen Ebenen. Manchmal ist es ein neuer Weg, die Vertreter*innen aus allen Ebenen (Dorf, Amt/Kommune, Kreis) und Sektoren – aus Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und auch der lokalen Wirtschaft – in Aktivitäten zusammen zu holen. Das ganze System in einen Raum zu bringen und gemeinsam nachzudenken, bringt oft überraschende Einsichten.

Warum ist es wichtig, sich vor einem Prozess mit den Akteur*innen vor Ort zu beschäftigen?

Bürgerschaftliches Engagement ist so vielfältig, alle Menschen können sich einbringen, aber nur ein Teil findet bislang den Zugang zum Engagement. Engagement- und Demokratieförderung brauchen stabile Ansprechpartner*innen und Strukturen vor Ort, die alle demokratischen, menschenrechtsorientierten Akteur*innen aus Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Verwaltung einbeziehen.

Wer ist aus Deiner Sicht besonders wichtig? Wer wird vielleicht oft vergessen?

Alle Menschen, die sich einbringen wollen, aber bislang keinen Zugang zum demokratischen, menschenrechtsorientierten Engagement finden, sind wichtig. Hier brauchen wir neue Wege, Formen und Orte, um Menschen mit Behinderung, ältere, einsame oder andere Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte einzuladen, unsere Einwanderungsgesellschaft mitzugestalten. Alle haben Kompetenzen, die für ein gutes menschenfreundliches Miteinander vor Ort gebraucht werden.



NETZWERK- MODELLE & ANLAUFSTELLEN

Große Ortschaften, kleine Dörfer, im strukturschwachen Raum gelegen oder im Speckgürtel einer Großstadt – keine Kommune ist wie die andere. Eins haben diese Orte jedoch gemein: Wo Bürgermeister*innen oder Ortsvorstehende ihr Amt ausfüllen, sind sie **Schlüsselfiguren** in allen Belangen des Ortes und der Dorfgemeinschaft. Ob als Initiator*in, als Eisbrecher oder Brückenbauerin können sie andere überzeugen. Und wenn sie authentisch und glaubwürdig hinter der Sache, zur Verantwortung und zu getroffenen Entscheidungen stehen, entsteht ein positives Wir-Gefühl, das es selbstverständlich macht, sich für das eigene Dorf einzusetzen.

Mit gutem Beispiel, mit Zuversicht und Überzeugung voranzugehen, erzeugt positive Stimmung und Energie in der Kommune und motiviert Bürger*innen, sich zu engagieren und ebenfalls Verantwortung zu übernehmen. So können Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen und Personen im Dorf, aber auch innerhalb der Verwaltung eingehegt werden oder entstehen erst gar nicht. Auch der Mut zu unbürokratischen, kreativen Lösungen wächst, wenn die Verwaltungsleitung überzeugt die Richtung vorgibt.



PERSONEN MACHEN DEN UNTERSCHIED
 ABER VON IHNEN DARF NICHT ALLES ABHÄNGEN

Auch wenn die jeweiligen Bürgermeister*innen ein strahlendes Vorbild sind: Es ist tückisch, die Geschicke des Ortes einzig mit einer Person zu verknüpfen. Einer Person, die bei der nächsten Wahl evtl. nicht mehr antritt oder nicht wiedergewählt wird. Wenn die Kooperationen in der Kommune bis zu diesem Moment hauptsächlich auf der Verwaltungsleitung als Brückenbauer*in aufbauen, sind sie in dem Moment gefährdet, in dem eine andere Person das Amt übernimmt, andere Prioritäten setzt oder manchmal schlicht nicht in die großen Fußstapfen des Vorgängers treten kann.

Wichtig ist also, die Schnittstellen und Netzwerke strukturell auf- und auszubauen, um Anlaufstellen für Engagierte und Netzwerke zur gemeinsamen Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in der Kommune zu etablieren. In diesem Kapitel stellen wir eine Auswahl möglicher Netzwerkmodelle und Anlaufstellen vor – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll die Sammlung als Anstoß für Überlegungen dienen, wie in der eigenen Gemeinde die Akteur*innen strukturiert zusammenarbeiten können. Vielleicht fällt Ihnen bei der Lektüre auch auf, dass es bestimmte Modelle in Ihrem Ort schon gibt und sich darauf aufbauen lässt.

Wie positiv es sich auswirken kann, wenn die Verwaltungsleitung entschlossen vorangeht, konnten wir bei einem Besuch in der Stadt Grabow erleben. Sowohl Landrat und ehemaliger Bürgermeister Stefan Sternberg und seine Nachfolgerin im Bürgermeisterinnenamt Kathleen Bartels waren engagiert im Prozess „Zusammenleben vor Ort“ dabei.

WER KOORDINIERT DAS BÜRGERSCHAFTLICHE ENGAGEMENT?

Ob es nun Vereine sind, die sich zum halbjährlichen Abgleich der kommenden Termine treffen, ob der Gemeinderat Vertreter*innen der Ortsvereine zu Ausschusssitzungen einlädt, im Rathaus eine Stelle zur Begleitung und Unterstützung des Ehrenamts geschaffen wird oder ein lokales Wirtschaftsbündnis die relevanten Akteur*innen an einen Tisch bringt – viele Wege führen zum Ziel.

Oft sind Netzwerk-Treffen an Funktionen gebunden: In der Realität sind die kommunalen Akteur*innen aber selten mit einer einzigen Funktion unterwegs. So kann die Chefin des Autohauses auch Vereinsvorsitzende und gewähltes Gemeinderatsmitglied sein etc. Diese Ebene kann einen erheblichen Einfluss – im Positiven wie auch Negativen – haben, den man nicht aus den Augen verlieren darf.



Stammtisch der Aktiven

Feuerwehrest und Sportler*innenball liegen parallel, die Bierbänke werden knapp und die Gäste müssen sich entscheiden? Wenn viele Vereine im Dorf aktiv sind, gibt es meist auch viele Veranstaltungen. Doch wie stellen wir sicher, dass es keine ungewollten Terminüberschneidungen gibt? Wie können wir uns gegenseitig bei unseren Vorhaben unterstützen?

Ein „Stammtisch der Vereine“ ist ein niedrigschwelliges Instrument zur Kommunikation und Abstimmung zwischen den Vereinen, Initiativen und Organisationen im Ort. Bei regelmäßigen Treffen – z.B. zu Jahresbeginn oder noch besser halbjährig oder quartalsmäßig – können sich Vertreter*innen der im Ort aktiven Vereine und Initiativen austauschen. Gemeinsam den Jahreskalender aufzusetzen, um Ressourcen (Helfer*innen, Materialien, Räume und

Gäste) besser zu planen, kann eine gute Anfangsmotivation für ein Treffen sein. Bei den Treffen gilt aber: Die Anwesenden planen vor Ort die weitere Agenda.

Welche Interessen können gemeinsam nach außen vertreten werden? Was kann gemeinsam angeschafft oder für alle nutzbar gemacht werden? Wer kann mit seinem Wissen anderen weiterhelfen, zur DSGVO, guten Handyfotos oder Webseitenerstellung? So können sich bedarfsgerecht Schnittstellen und Kommunikation zwischen den einzelnen Gruppen bilden und entwickeln.

Über die Treffen kommen sich Personen und Vereine näher, die ansonsten eher weniger miteinander zu tun haben. Sie wissen genauer über die Arbeit und Herausforderungen der anderen Bescheid.

Erweitert man den Kreis um andere Schlüsselfiguren – Verwaltungsmitarbeitende, Bürgermeister*in, Unternehmen etc. – kann die Vernetzung und Abstimmung des Stammtisches über die Vereinsebene hinaus wirken, der Stammtisch entwickelt sich zur Dorfwerkstatt. Oft ist es sinnvoll, das Treffen zur Terminabstimmung gemeinsam mit den umliegenden Dörfern zu gestalten.

Grundvoraussetzung ist die Bereitschaft der Vereine zu solchen Treffen, das Erkennen eines Mehrwerts. Es hat sich vielerorts als hilfreich erwiesen, wenn sich eine Person bzw. eine Gruppe für die Treffen zuständig fühlt, Termine und Orte abstimmt und das Vorhaben dauerhaft antreibt, damit es nicht versandet.



”

Bei uns in Witzin ist das so: Damit es zu keinen unnötigen Überschneidungen der einzelnen Veranstaltungen im Dorf kommt, treffen sich unter Führung des Sozialausschusses alle Vereine und Institutionen zur Absprache der Termine zu Beginn jeden Jahres am Runden Tisch. Bei diesen Treffen entstehen auch immer mehr neue gemeinsame Ideen und Kooperationen für Projekte, die ein Verein alleine gar nicht bewältigen könnte.

Hans Hüller, Bürgermeister von Witzin

In Kürze

- Niedrigschwelliges Instrument zur Kommunikation und Abstimmung
- Sorgt für Schnittstellen zwischen Vereinen und zivilgesellschaftlichen Gruppierungen im Ort
- Kann (neues) Bewusstsein für Kooperationen schaffen

Voraussetzungen

- Gemeinsamer Ort für die Treffen
- Terminfindung im Vorfeld
- Bereitschaft der Akteur*innen
- Eine Person/Gruppe, die sich zuständig erklärt

Herausforderungen

- Persönliche Befindlichkeiten
- Terminfindung und Akzeptanz

Offene Ausschusssitzung mit Vertreter*innen des Engagements

Entscheidungen des Gemeinderats, ob Bauvorhaben oder Sparzwänge, aber auch Dorffeste und Märkte in der Kommune – bei vielen Themen geht es nicht ohne ein gutes Zusammenspiel von Politik, Verwaltung und der Zivilgesellschaft.

So wie Engagierte in Vereinen und Initiativen Ansprechpersonen für ihre Anliegen benötigen, so profitieren Verwaltung und Politik von der Unterstützung und Mitwirkung der Vereine bei der Umsetzung kommunaler Vorhaben. Die anlassbezogene Einbeziehung von Engagierten, wie z.B. bei der Renovierung eines Kindergartens, der Vorbereitung und Durchführung eines Dorffests etc., ist heute schon der Regelfall.

Nachhaltiger erweisen sich jedoch institutionalisierte Formen der Zusammenarbeit. Oft ist das Zusammenspiel ein Flaschenhals für Information, Kommunikation und Partizipation. Wie können Verwaltungen und Bürger*innen besser zusammenkommen, um sich auszutauschen, abzustimmen und Verständnis füreinander auf- und auszubauen?

”

Im Emsland gibt es das Netzwerk Ehrenamt, welches vom Landkreis koordiniert wird. Delegierte aus den unterschiedlichen Gruppierung und Organisationen sind dort vertreten. Gemeinsam werden Projekte wie zum Beispiel der „Leitfaden für das ehrenamtliche Engagement“ oder die Veranstaltungsreihe „Fit für den Vorstand“ auf den Weg gebracht. Darüber hinaus gibt es in den öffentlichen Ausschusssitzungen des Landkreises Emsland immer eine Einwohnerfragestunde, bei der die Bürgerinnen und Bürger ihre Ideen und Anregungen einbringen können.

Markus Silies, Mitglied im Emsländischen Kreistag

Offene Ausschusssitzungen, zu denen Vertreter*innen von Vereinen und Initiativen eingeladen sind, können ein zentraler Baustein dafür sein. Durch gemeinsame Sitzungen und Austausch können alle Beteiligten Probleme und Bedarfe äußern und bekommen ein (detaillierteres) Bild der jeweils „anderen Seite“. Die Anwesenden haben die Möglichkeit, Probleme im Detail zu schildern bzw. zu verstehen.

Sie haben die Möglichkeit, Abläufe und Zusammenhänge besser zu verstehen und lernen außerdem die richtigen Ansprechpersonen für ihre Anliegen kennen und verstehen. So können, egal, in welcher Frage eine Entscheidung nötig ist, alle Betroffenen in angemessener Form eingebunden werden. Wenn dies schon frühzeitig in einem Prozess geschieht, kann es nachweislich auch die Akzeptanz von Entscheidungen erhöhen.

In Kürze

- Geregelte, regelmäßige Kommunikation zwischen Verwaltung - Bürger*innen/Zivilgesellschaft zentral für gegenseitiges Verständnis
- Fördert fachlich basierte Abstimmung und Vernetzung
- Einfache Möglichkeit, Verwaltung zugänglicher für Engagierte zu machen
- Probleme und Bedarfe können gezielt mit Ansprechpersonen besprochen werden

Voraussetzungen

- Bereitschaft aller Beteiligten
- Feste Regeln für die Sitzungen
- Austausch auf Augenhöhe

Mögliche Hindernisse

- Persönliche Befindlichkeiten
- Nicht-Einhaltung von Absprachen

Koordinierungsstelle für bürgerschaftliches Engagement in der Verwaltung

Eine Koordinierungsstelle für bürgerschaftliches Engagement ist wohl einer der Königswegen der Engagementförderung. Doch wie erfolgreich diese Stelle das Engagement fördern und fördern kann, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Praxisakteur*innen empfehlen, die Stelle als Querschnittsaufgabe anzusiedeln – beispielsweise als Stabsstelle beim Bürgermeister / der Bürgermeisterin (oder im Landratsamt → Anlaufstelle auf höherer Ebene). Ist die Stabsstelle einem Fachreferat zugeordnet, wird das Thema manchmal eher eindimensional aus Perspektive des Fachreferats behandelt – Abstimmung und Eingliederung in andere Zweige werden erschwert.

Auch die Frage, wo die Stelle räumlich angesiedelt ist, kann entscheidend sein: Dienst zu klassischen Bürozeiten in der Amtsstube? Oder – als extremen Gegenpol – nur abends und in einem Vereinsraum?

Die lokale Koordinierungsstelle kann Erstanlaufpartnerin für Engagierte sein und gezielt an die richtigen Stellen in der Verwaltung weiterverweisen – oder das Anliegen gleich selbst intern und auf dem

kurzen Dienstweg klären. Sie kann angemeldete Bedarfe, Hürden und Probleme in Sitzungen und Anhörungen einbringen. Sie kann Ressourcen bereitstellen: Recherchen, Hilfe bei Anträgen, Verweise auf passende Angebote, kann Anerkennung organisieren und Abstimmung koordinieren. Langfristiges und verbindliches Hauptamt kann damit zum gelingenden Miteinander von Zivilgesellschaft und Verwaltung beitragen.



”

Es geht hier darum, Alt und Jung an einem Ort zusammenzubringen – und darum, allen Everswinkelern, die ehrenamtlich tätig sind, eine Anlaufstelle zu bieten. Die verschiedenen Gruppen nutzen die Einrichtung nicht nur, sondern wachsen durch die räumliche Nähe auch zusammen. Das Geheimrezept des Hauses der Generation ist die enge Verzahnung von Haupt- und Ehrenämtern in Everswinkel. Ich sitze sozusagen als Netzwerker an der Schnittstelle zwischen engagierten Bürgern, die sich in die Gemeinde einbringen wollen, und der Politik, die die Mittel zur Verfügung stellen kann. Von der Stadtverwaltung bezahlt zu werden, aber gleichzeitig die Freiheit zu haben, im Haus der Generationen den direkten Kontakt zu den Menschen zu halten, ist das allerwichtigste – und eine zentrale Strukturformel, die andernorts oft ignoriert wird. Aber nur so können wir herausfinden, wo es hakt.

Thomas Wetterkamp, Ehrenamtskoordinator der Gemeinde Everswinkel, hat seinen Arbeitsplatz im „Haus der Generationen“ – einem Treffpunkt für alle Altersgruppen und Heimat für eine bunte Mischung verschiedenster Ehrenamtsvereine und Freizeitgruppen.

In Kürze

- Kann wirkungsvoll unterstützen
- Direkte Kontakte innerhalb der Verwaltung verkürzen Wege
- Stellenwert des Themas wird deutlich
- Nachhaltige, sichere Engagementförderung

Voraussetzungen

- Bereitschaft und finanzieller Spielraum der Kommune
- Bereitschaft, flexible Sprechzeiten und Angebote zu ermöglichen
- Gute Erreichbarkeit, motivierte Person

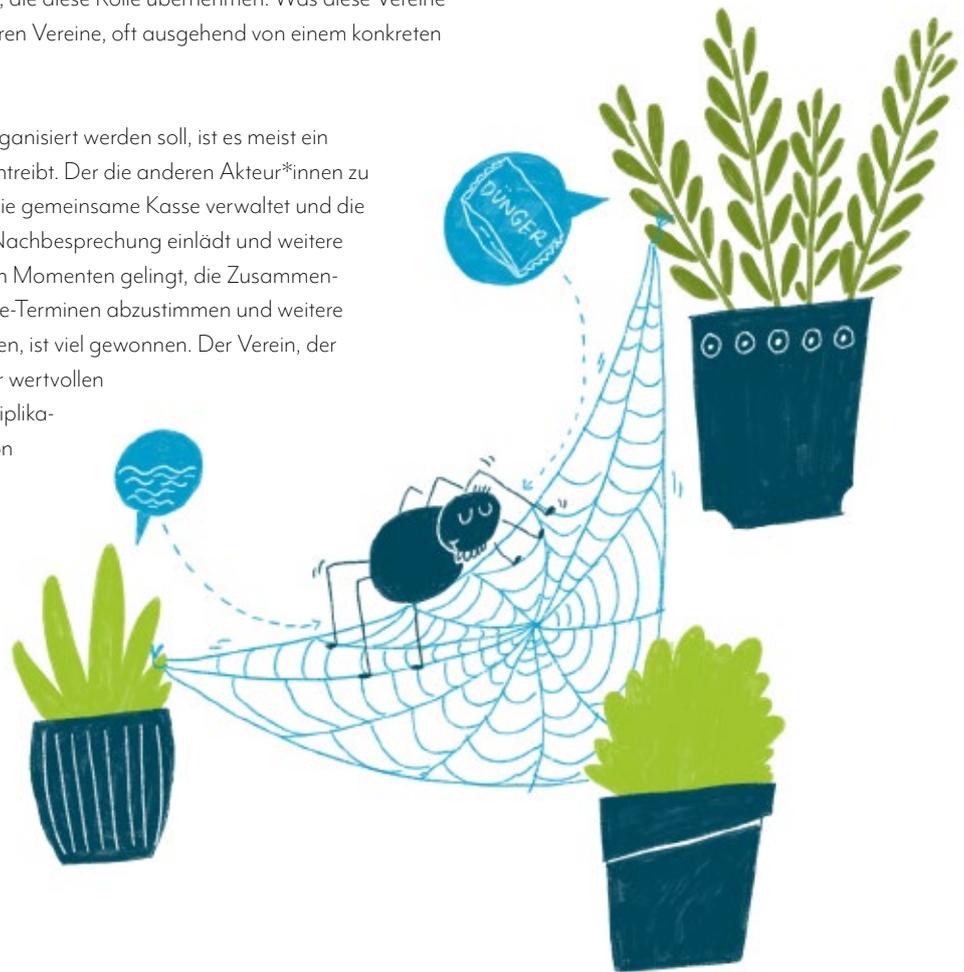
Herausforderungen

- Tatsächliche Verbesserung der Situation

Verein als Spinne im Netz

Es gibt in vielen Dörfern diesen einen Verein. Der die Fäden in der Hand hat, der Dinge anstößt oder weiterführt, der sich für die allgemeinen Aufgaben im Ort zuständig fühlt. Das können in unterschiedlichen Orten ganz unterschiedliche Vereine sein – nicht selten sind es aber Dorf- oder Heimatvereine, die diese Rolle übernehmen. Was diese Vereine oft leisten, ist die Vernetzung der anderen Vereine, oft ausgehend von einem konkreten gemeinsamen Projekt.

Wenn der Weihnachtsmarkt im Ort organisiert werden soll, ist es meist ein bestimmter Verein, der die Dinge vorantreibt. Der die anderen Akteur*innen zu Vorbereitungstreffen zusammenholt, die gemeinsame Kasse verwaltet und die Gelder anschließend aufteilt. Der zur Nachbesprechung einlädt und weitere Termine ankündigt. Wenn es in solchen Momenten gelingt, die Zusammenarbeit zu verstetigen, sich auch zu Folge-Terminen abzustimmen und weitere gemeinsame Veranstaltungen zu planen, ist viel gewonnen. Der Verein, der die Fäden zusammenhält, wird zu einer wertvollen Anlaufstelle und einem wichtigen Multiplikator, der das gemeinsame Anpacken von Aufgaben im Ort möglich macht. Damit kann er auch als zentraler Schlüsselakteur in Absprachen mit Kommunalpolitik und -verwaltung fungieren.



In Kürze

- Gemeinsames Tun schafft Netzwerke
- Ein Verein koordiniert Gemeinschaftsaktivitäten
- Aus konkreten Anlässen entsteht dauerhafte Absprache
- Erleichtert Kommunikation und Transparenz

Voraussetzungen

- Ein Verein, der Verantwortung für ein größeres Anliegen übernimmt
- Bereitschaft aller, zusammenzuarbeiten
- Vertrauen
- Bereitschaft des Vereins, dauerhaft einen Knotenpunkt darzustellen

Mögliche Hindernisse

- „Macht“Ansprüche
- Vertrauen
- Zuverlässigkeit

Dorfwerkstatt

Um in Zeiten des Wandels eine aktive Dorfstruktur mit einer guten Nachbarschaft, Tradition und Zusammenhalt zu erhalten oder neu zu beleben, benötigen Dorfgemeinschaften Menschen, die sich kümmern. Wie wollen wir gemeinsam leben? Wo liegen unsere Stärken – und was sind unsere Schwächen? Was ist wichtig für die verschiedenen Altersgruppen? Wer gestaltet das Miteinander im Dorf? Der Gemeinderat, die Verwaltung, Vereinsvertreter*innen, lokale Unternehmen: Alleine kann diese Fragen niemand beantworten. Ein breites Netzwerk aus Menschen, die sich kümmern – eine Dorfwerkstatt –, kann die Fragen des Zusammenlebens deutlich effektiver bearbeiten.



Die Dorfwerkstatt kann eine Akteurin des Dorflebens sein, die mit allen anderen Akteur*innen vernetzt ist: Vertreter*innen der einzelnen ortsansässigen Gruppen – Vereine und Initiativen, Kirchengemeinde, Feuerwehr, Politik, Verwaltung etc. – kommen in der Werkstatt zusammen. Gemeinsam können so Ideen, Wünsche und Anregungen zur Gestaltung des Dorfes gesammelt, Projekte entwickelt und deren Umsetzung initiiert werden. Die diverse Zusammensetzung stellt sicher, dass im Prozess möglichst viele Blickwinkel und Meinungen vertreten sind und gehört werden.

Die Mitwirkenden der Dorfwerkstatt sind aufgrund ihrer Zusammensetzung in der Lage, die für Vorhaben nötigen Akteure (Politik, Verwaltung, Unternehmen, etc.) von innen heraus anzusprechen und alle relevanten Positionen ins Boot zu holen. Dadurch ist die Dorfwerkstatt einheitlich im Auftritt, aber trotzdem vielfältig in Aktionen und Akteur*innen.

Möglichst niemand sollte ausgegrenzt werden, solange es sich nicht um undemokratische Positionen/Akteure/Vereinigungen handelt. Eine gemeinsam erarbeitete Satzung oder Geschäftsordnung schafft hier die nötigen Regeln, kann die Aufgaben der Mitwirkenden festlegen und gleichzeitig die Legitimationsgrundlage für deren Handeln bilden. Wie auch beim Stammtisch der Aktiven ist es wichtig, dass eine Person oder Gruppe die Rahmenorganisation übernimmt: Treffen terminiert, sich um Räume kümmert und ggf. moderiert.

In Kürze

- Bündelt Ressourcen
- Gemeinsame Ziele anstatt Konkurrenzhaltung
- Bildet Schnittstellen zwischen allen Gruppen im Ort
- Breite Einbeziehung aller Akteur*innen schafft hohe Akzeptanz
- Alle Gruppierungen des Dorfes können schnell aktiviert und einbezogen werden

Voraussetzungen

- Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Bereitschaft zur gemeinsamen Verantwortungsübernahme für das Dorfleben
- Eine koordinierende Person/Personengruppe in der Mitte

Herausforderungen

- Persönliche Befindlichkeiten
- Konkurrenzdenken der Vereine

Koordinierungsstelle auf der höheren Ebene (Amt/Kreis)

Kleine Orte bringen mit sich, dass nicht alles rund um die Gemeinde hauptamtlich in Vollzeit geschehen kann. Gerade bei der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements – immerhin noch immer nur eine freiwillige Leistung – werden hier oft Abstriche gemacht. Vor Ort braucht es in kleinen Zusammenhängen auch nicht immer eine dauerhaft erreichbare Engagementkoordination.

Eine zuständige Person, die Fragen entgegennimmt und das Netzwerk vor Ort im Auge hat, reicht vielfach aus: vorausgesetzt, es gibt eine übergeordnete Stelle, die mit fachlichem Rat und Unterstützung bei Vorhaben einbezogen werden kann. Für Kirchen oder Dachverbände gibt es dieses Konzept schon länger flächendeckend für die jeweiligen Zielgruppen bzw. lokalen Gliederungen. Diese haben aber selten die gesamte Szene aller Engagierten in der Kommune im Blick.

Wie eine übergeordnete Stelle für Engagementförderung in der Region aussehen kann, zeigt beispielsweise das Emsland. Dort ist der „Ehrenamtsservice“ ressort-

übergreifend in die Stabsstelle des Landrats eingegliedert und eng an andere Politikfelder angeschlossen. Eine solche Stelle kann Netzwerke zwischen regionalen und lokalen Akteur*innen koordinieren und Austausch über Ortsgrenzen hinweg ermöglichen. Sie kann die Arbeit vor Ort durch Qualifizierungsmaßnahmen und Impulse unterstützen und Förderung – oder Unterstützung auf dem Weg zur Förderung – geben.

Ein solches Netzwerk, aus der Überblicksperspektive gesteuert, kann helfen, Doppelstrukturen zu vermeiden. Es findet dort Austausch statt und es kann nachgefragt werden, bevor gehandelt wird. Durch die Ansiedlung auf Ämter- oder Kreisebene besteht eine persönliche und räumliche Nähe, die das Miteinander fördert.

Voraussetzung ist, dass es in den Orten Ansprechpersonen gibt, die Informationen in beide Richtungen weitergeben und an überregionalen Treffen teilnehmen. Das können beispielsweise die Hauptamtlichen der lokalen Freiwilligenagentur oder der Vorsitzende des gut vernetzten Heimatvereins sein.

Mehr in der Studie „Von Kirchtürmen und Netzwerken“



www.berlin-institut.org/publikationen/studien/von-kirchtuermen-und-netzwerken.html



In Kürze

- Bessere Steuerung
- Als Teil einer Gesamtkonzeption nachhaltige Planung möglich
- Entlastung der Engagierten vor Ort
- Synergien und Impulse

Voraussetzungen

- Landkreisweites Konzept und Bereitschaft, Ressourcen zu planen
- Akzeptanz vor Ort

Mögliche Hindernisse

- Wegbrechen der Stelle betrifft einen ganzen Landkreis (oder andere kommunale Gebietskörperschaft)
- Stelle sollte finanziell und direktiv so ausgestattet sein, dass erfahrenes Personal effektiv mit eigenen finanziellen Ressourcen wirksam werden kann

Verein der Vereine

Das ewige Problem: Nachwuchs für Vereinsvorstände gewinnen. Immer wieder klagen Vereine, dass es schwierig ist, genügend Vorsitzende, Beisitzer und Kassenbeauftragte zu gewinnen, die sich ins Vereinsregister eintragen lassen und teils auch komplexere Aufgaben und rechtliche Vertretungen übernehmen. Oft bleiben einmal Gewählte über eigene Bedürfnisse hinaus im Amt. Es braucht Fachwissen und je nach Verein auch einiges an Zeit, die Geschäfte ehrenamtlich neben seinem sonstigen Alltag zu führen. Aktuelle Untersuchungen zu freiwilligem Engagement zeigen: Die Bereitschaft, sich dauerhaft und fest an ein Projekt zu binden, sinkt zwar, nicht aber die Bereitschaft, sich zu engagieren. Eine Lösung für weniger Bürokratie und festlegende Positionen ist ein „Verein der Vereine“.

Hier wird ein Verein gegründet, in dem sich die bisherigen klassischen kleineren und größeren Vereine als Sparten organisieren. Die vereinsrechtlichen Formalitäten und die Buchhaltung werden nun zentral für beliebig viele Vereine durch einen Vorstand abgewickelt. Durch die Vielzahl der Nutznießer*innen ist über anteilige Abtretung des Mitgliedsbeitrags oder eine passende Förderung auch die Einstellung einer Person auf Honorar- oder Minijobbasis denkbar, die die oft unliebsamen Aufgaben übernimmt und rechtliche Anforderungen und Neuerungen für alle im Blick behält.



Wichtig ist dabei jedoch, dass die Vereinbarungen und Regelungen in den bisherigen Vereinen, nun Sparten, größtmögliche Eigenständigkeit bewahren. Wenn die Identifikation mit dem eigenen Verein in einer zu großen, nicht immer zusammenpassenden Großgruppe untergeht, sinkt sonst auch die Engagementbereitschaft. Dieses Modell funktioniert nur, wenn alle bereit sind, sich unter ein gemeinsames Dach zu stellen – dann gibt es jedoch viel zu profitieren, darunter auch eine höhere Transparenz und Abstimmung untereinander.

In Kürze

- entlastet Ehrenamt von Bürokratie und Formalitäten
- effektivere Nutzung von Ressourcen
- schafft Synergien
- stärkt Netzwerke

Voraussetzungen

- Bereitschaft, sich unter ein gemeinsames Dach zu stellen
- partizipative Ausarbeitung einer passenden Satzung
- Klärung der finanziellen und organisatorischen Gesamtorganisation

Herausforderungen

- Eigenständigkeit erhalten
- Zuverlässiger Vorstand
- Genügend Vereine und Initiativen, die bereit sind, mitzumachen

Wirtschaftsbündnis

Gute Lebensbedingungen und eine Gesellschaft, in der sich die Menschen vor Ort wohlfühlen und einbringen können, ist ein Ziel, für das sich neben der Politik und der organisierten Zivilgesellschaft auch viele Wirtschaftsunternehmen einsetzen. Dabei geht es um die politische und gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen. Zudem sind ein lebenswerter Ort und eine attraktive Region auch ganz pragmatisch wichtige Standortfaktoren – gerade in Zeiten des Fachkräftemangels. Dazu gehören auch ein guter gesellschaftlicher Zusammenhalt und engagierte Gemeinschaften.

Aus diesem Grund können auch Wirtschaftsunternehmen, im Kleinen als einzelne Unternehmen (z.B. der lokale Händler oder eine Agrargenossenschaft) oder in Regionen als Wirtschaftsbündnisse, zu wertvollen Unterstützern und Treibern der Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement werden.

Sie können Impulsgebende sein, die die Region entwickeln wollen, die Menschen zusammenholen und fragen: Wie wollen wir leben, was braucht es? Sie bringen ihr eigenes Budget mit und können Impulse setzen. Durch diese Impulse können auch längerfristige Projekte entstehen, die Netzwerke der Engagementförderung und der Engagierten fördern. Ein Beispiel hierfür ist die Region Südwestfalen.

In Kürze

- Eigenes Interesse / vor Ort verankert
- Eigenes Budget
- Neue Allianzen
- Steigert die Attraktivität der Region

Voraussetzungen

- Aktive Unternehmerschaft
- Bewusstsein für eigene Rolle als Unternehmen in der Gesellschaft
- Vernetzung mit anderen Unternehmen und relevanten Akteur*innen
- Gemeinsame Vision

Herausforderungen

- Wirtschaftliche Verwertbarkeit nicht an erste Stelle stellen
- Echtes Interesse an Land und Leuten muss gegeben sein
- Es braucht die Bereitschaft, hierfür koordinierende Stellen zu schaffen

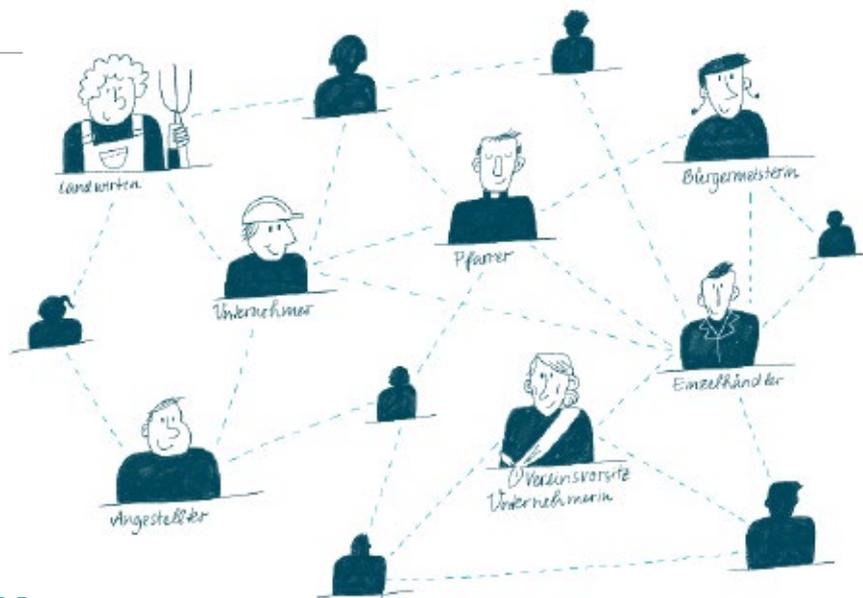


Dass bürgerschaftliches Engagement eine sehr hohe Bedeutung hat und ein wichtiges kreatives Potenzial für die Entwicklung der Region darstellt, bedarf bei uns keiner besonderen Überzeugungsarbeit, weil viele Unternehmer und Unternehmerinnen genauso wie Ihre Mitarbeitenden oft selbst in lokalen Vereinen und Initiativen engagiert sind. Sie wissen, dass bürgerschaftliches Engagement mit einer ausgeprägten Gemeinwohlorientierung eine der tragenden Säulen der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen, v.a. in den Bereichen der Freiwilligen Feuerwehr und im Kultur- und Freizeitbereich sind und so maßgeblich zur Attraktivitätssteigerung beitragen.

Dennoch: in so einer großen Region wie Südwestfalen muss man die Menschen auch zusammenbringen und miteinander zu vernetzen, die Initiativen miteinander bekannt machen um voneinander zu lernen. Denn durch Begegnung entstehen ganz neue Konstellationen, die neue kreative Prozesse hervorbringen und zu neuen Impulsen führen. Hier unterstützt die Südwestfalen Agentur GmbH, deren Gesell-

*schafter die fünf Kreise Südwestfalens sowie der Verein Wirtschaft für Südwestfalen mit 350 Mitgliedern sind, mit Ihren Arbeitsschwerpunkten REGIONALE Entwicklung und Regionalmarketing. Wir weisen im regionalen Newsletter, dessen Zielgruppe Unternehmen ebenso wie Politiker und Zivilgesellschaft sind, auf besondere Ereignisse und Projekte hin und machen so nicht nur die Unternehmen in der Region bekannt sondern auch Initiativen. Wir organisieren Veranstaltungen wie den Tag der Dörfer in Südwestfalen, um bürgerschaftlich Engagierte zusammen zu bringen, oder das sogenannte „Südwestfalen Forum“, zu dem Vertreter*innen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eingeladen werden. Außerdem organisieren wir die Beteiligung junger Menschen z.B. mit Hilfe der Jugendkonferenz UTOPIA zu deren Ergebnispräsentation auch Unternehmen eingeladen werden. Ganz konkret ist daraus z.B. die Idee des GAP Year Südwestfalen entstanden, bei dem jungen Menschen aus der Region innerhalb eines Jahres ein Praktikum in drei verschiedenen Unternehmen der Region machen können.*

Dr. Stefanie Arens, Südwestfalen Agentur



Projektstellen zu Netzwerkknoten kombinieren

Wann immer ein neues Projekt in der Kommune angesiedelt wird, beginnt es von vorn – oder sollte es zumindest: Das große Vernetzen und Kennenlernen aller relevanten Akteur*innen. Auch wenn die Projektförderlogik zu Säulendenken verleitet: Klug weitergedacht können solche Projektstellen kombiniert ein Ganzes ergeben.

Für neue Projektstellen in gesellschaftlichen und sozialen Bereichen werden oft neue Menschen eingestellt, ein neuer Arbeitsplatz wird eingerichtet. Je nach Größe der Kommune gibt es einige solcher Stellen – die bei ganz verschiedenen Trägern und Fachreferaten angesiedelt sind und an verschiedenen Orten ihren Schreibtisch haben. Daher können sie nicht immer und nicht von Anfang an gemeinsam an einem Strang ziehen.

Ein erster Schritt kann sein, eine passende Stelle gut sichtbar im Sinne eines Stadtteil- oder Demokratieladens in ein (ohnein leerstehendes?) Ladenlokal im Ortskern zu setzen. Um dann,

Stück für Stück, weitere Stellen dorthin umzusiedeln. Dies schafft nicht nur Sichtbarkeit für alle, sondern auch kurze Abstimmungen an der Kaffeemaschine oder bei einer schnellen Nachfrage am Schreibtisch nebenan.

Für Bürger*innen wird durch die Verdichtung viel schneller ersichtlich, was alles in ihrem Ort passiert und wo es Anknüpfungsmöglichkeiten gibt. Verweisstrukturen verbessern sich und im Idealfall werden Räume für Begegnungen und Projekttreffen geschaffen. Dies bildet einen Knotenpunkt, der von mehreren Schultern personell wie finanziell getragen wird und bei oft kurzfristigen Fördervorhaben eine Kontinuität gewährleistet. Dies setzt jedoch seitens der beantragenden Verwaltungen wie sozialer Träger und ggf. auch der Wirtschaft eine gewisse Grundvernetzung voraus, um ein gemeinsames Netzwerkbüro auf den Weg zu bringen.

In Kürze

- schafft Synergien und bündelt Ressourcen
- stärkt Netzwerke schon im Büroalltag
- kommunikative Einheit für gesellschaftliches Engagement
- Sichtbarkeit im öffentlichen Raum

Voraussetzungen

- Vorausschauende Planung und Kooperation der Antragstellenden
- Bereitschaft und Möglichkeit, gemeinsames (Laden-)Büro zu nutzen
- Stetige Weiterbeantragung relevanter (Projekt-)Stellen und im Idealfall deren Versteigerung hin zu einer dauerhaften Netzwerkstelle

Herausforderungen

- Bereitschaft, Arbeitsorte anders zu denken
- Dauerhafte Sicherung des Büros durch verschiedene Projekte
- Ressourcenteilung und gemeinsames Auftreten



In der Partnerschaft für Demokratie (Pfd) Südwestpfalz (SWP) – einer Struktur des Bundesprogramms ‚Demokratie leben!‘ auf kommunaler Ebene – ist die Kreisvolkshochschule (KVHS) Südwestpfalz externer Träger der Fach- und Koordinierungsstelle. Als Bildungsträger führt die KVHS zahlreiche Kurse und Projekte durch, darunter auch viele in den Themenbereichen der Pfd SWP und des Bundesprogramms. So entstehen Synergien und auch strukturelle Zusammenarbeit - z.B. bei der Arbeit in dem in Rahmen der Pfd gegründeten Arbeitskreises Integration geflüchteter Menschen oder beim gemeinsamen Aktionstag mit den Netzwerkpartnern der Pfd.

In einem Flächenlandkreis wie der Südwestpfalz mit ca. 950 Quadratkilometern Fläche und etwa 98.000 Einwohner*innen die Funktion eines Netzwerkknotens nicht über ein zentrales gelegenes Ladenlokal zu realisieren – hier mussten andere Wege gefunden werden. Mit ihren 13 Außenstellen ist die KVHS in kompletten Landkreis bekannt und präsent, was auch die Netzwerkarbeit der Fach- und Koordinierungsstelle unterstützt.

Die Hauptgeschäftsstelle selbst teilt sich das Gebäude mit Kreismusikschule und Wirtschaftsförderung und liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kreisverwaltung. Auch die inhaltlichen Wege zu den Ämtern sind kurz – wir kooperieren im Rahmen der Pfd und haben auch schon mehrere Vorhaben in Zusammenarbeit umgesetzt, z.B. mit der Gleichstellungsstelle des Landkreises, der Leitstelle ‚Älter werden‘ oder der Lenkungsgruppe Schulsozialarbeit.

Ausrichtung und Selbstverständnis der Fach- und Koordinierungsstelle als Knotenpunkt innerhalb des Netzwerkes der Partnerschaft für Demokratie Südwestpfalz sind Grundvoraussetzungen für ein erfolgreiches Arbeiten, denn unsere Hauptaufgaben sind es, Akteurinnen und Akteure zu kennen, sie bei ihren Aktivitäten zu unterstützen, Kontakte herzustellen und Kooperationen auf den Weg zu bringen, um möglichst viele Aktive perspektivisch in die Partnerschaft für Demokratie einzubinden. Diesen Weg, uns gegenseitig zu stärken und – wie z.B. beim gemeinsamen Aktionstag – als Einheit vieler Institutionen aufzutreten, wollen wir als Pfd auch zukünftig weitergehen, um unser aller Arbeit nachhaltig zu verankern.

Marika Keller, Koordinatorin der Partnerschaft für Demokratie Südwestpfalz

Engagierte Stadt

Der Ansatz des Programms Engagierte Stadt bündelt verschiedene Aspekte der hier vorgestellten Netzwerkmodelle. Im Fokus stehen nicht bestimmte Organisationsformen oder Projekte, sondern Netzwerke von lokalen Akteur*innen, von zivilgesellschaftlichen Einrichtungen, wie z.B. Freiwilligenagenturen oder Seniorenbüros, von Kommunalverwaltung und -politik und der lokalen Wirtschaft.



Wie die Kooperationen vor Ort ausgestaltet sind, welche Themen die rund fünfzig Engagierten Städte von Ahrensburg bis Zwickau verfolgen, wie die Netzwerke stabile Strukturen für bürgerschaftliches Engagement entwickeln und viele weitere Informationen finden Sie unter www.engagiertestadt.de

Partnerschaften für Demokratie

Bei den lokalen „Partnerschaften für Demokratie“ (Pfd) im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) steht die Kooperation von Verwaltung und Zivilgesellschaft im Fokus. Ein Bereich des Bundesprogramms wendet sich an Städte, Gemeinden und Landkreise, die dabei unterstützt werden, Strategien zur Förderung von Demokratie und Vielfalt vor Ort zu entwickeln und umzusetzen. In den hierfür gebildeten lokalen „Partnerschaften für Demokratie“ kommen Verantwortliche aus kommunaler Politik und Verwaltung sowie Aktive aus der Zivilgesellschaft zusammen. Gemeinsam entwickeln sie konkrete Handlungskonzepte.

Die Partnerschaften für Demokratie entscheiden selbstständig über die Durchführung von Maßnahmen und Einzelprojekten.

Die erste Förderperiode des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ begann im Jahr 2015 und endet 2019. Die zweite Periode läuft von 2020 bis 2024.



Weitere Informationen unter www.demokratie-leben.de

GEMEINSAM IN DIE ZUKUNFT

Zusammenwirken vor Ort – das funktioniert in Marienhagen-Pergenroth (NRW) besonders gut: Landkreis und Kommune arbeiten im Bereich der Engagementförderung gut abgestimmt zusammen. Das hat natürlich eine besondere Wirkung für die Engagierten vor Ort.

In verschiedenen Regionen gibt es sogenannte Dorfmoderator*innen, die als engagierte und qualifizierte Kräfte die Entwicklungsprozesse in Dörfern begleiten. Sie können z. B. die Akteur*innen im Dorf vernetzen, Veranstaltungen moderieren oder bei Projektkoordination und -umsetzung unterstützen. Dorfmoderation wird von öffentlicher Seite gefördert, ist jedoch von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich gestaltet. Aus dem Oberbergischen Kreis hat neben Klaus Schaffranek auch Roman Theis seine Expertise aus der Dorfentwicklung eingebracht.



Auswahl von Schulungen und Angeboten:
kurzelinks.de/dorfmoderation



Informationen zur Dorfentwicklung des BMEL:
kurzelinks.de/dorfentwicklung

„Klärchen, guckst Du mal? Da ist 'ne Scheibe eingeschlagen am Bushäuschen. Ich sag' später im Rathaus Bescheid, damit das ausgetauscht wird.“ Als wir Klaus Schaffranek bei einem Spaziergang durch seinen Heimatort Marienhagen begleiten, wird uns schnell klar, warum er hier zum Ortsbeauftragten wurde. Ihm liegt sein Wohnort am Herzen. Er kennt alle Leute, die wir passieren. Er sieht sofort, wo ein neuer Zaun gebaut wurde oder etwas reparaturbedürftig ist. Wenn er wollte, könnte er wohl zu jedem Stein und jedem Menschen eine Geschichte erzählen. Zum Beispiel über die Betreiberin des Dorfladens: „Ohne Klärchen läuft hier nichts! Sie kennt hier alle! Wenn Du irgendwo etwas verloren hast oder irgend-etwas anderes brauchst, gehst Du einfach zu ihr in den Laden und fragst.“

Marienhagen ist ein kleines Dorf in Nordrhein-Westfalen. Lassen wir von der Dorfmitte den Blick über die umliegende Hügellandschaft und hin zu den Nachbardörfern schweifen, kommen Zweifel auf, dass wir eigentlich mitten in einer Stadt stehen: Wie fünfzig weitere Dörfer und Ortschaften gehört Marienhagen zur Stadt Wiehl im Oberbergischen Kreis, eine knappe Autostunde von Köln entfernt. Klaus Schaffranek ist hier ehrenamtlicher Ortsbeauftragter – eine Ebene

unter den Stadtverordneten von Wiehl. Als solcher ist er zuständig für die Belange von Marienhagen gegenüber der Stadtverwaltung. Dazu gehören auch kaputte Scheiben am Busplatz.

Ehrenamtliche Bürgermeister*innen, Ortsvorstehende, Ortsbeauftragte – diese Ämter gibt es in verschiedenen Schattierungen, mit unterschiedlichen Namen und an vielen Orten. Sie alle haben eines gemeinsam: Die Amtsträger*innen setzen sich für ihren Ort und die dortige Gesellschaft ein. Oft hängt es vom Engagement einzelner Personen ab, ob aus Ideen tragfähige Projekte werden, ob Pläne weiterentwickelt und umgesetzt werden, ob Vereine und Dorfgemeinschaften aktiv und engagiert sind. Für diese Menschen hat sich die Bezeichnung Kümmerner etabliert. Wir finden sie an den verschiedensten Stellen: in der Verwaltung, in Verbänden oder auch in Vereinen, oft auf ehrenamtlicher Basis, wie Klaus Schaffranek.

Ein Kümmerner ist er nicht nur als Ortsbeauftragter, sondern auch in seinem zweiten Ehrenamt: Er ist im Vorstand des Heimat- und Verschönerungsvereins Marienhagen-Pergenroth e.V.



Klaus Schaffranek am Marienhagener Ortseingang. Im Hintergrund erkennt man den „Glockenkreisel“, den die Stadt Wiehl den Marienhagenern als Wertschätzung gesponsert hat.

einer der ersten Akteure Hinweise auf Engagementförderungs- und Regionalentwicklungsmaßnahmen der dortigen Verwaltungen.

Eine davon sind die sogenannten Zukunftswerkstätten – ein Instrument, das der Oberbergische Kreis seit 2009 zur Entwicklung der Dörfer einsetzt.

DER LANDKREIS DER 1441 DÖRFER

Im Büro von Frank Herhaus hängt eine Karte des Landkreises mit vielen roten Punkten an der Wand. „Wenn Sie sich die Verteilung der Siedlungen anschauen, sehen Sie, wie viele Dörfer und Weiler es hier gibt: 1441 Stück! Diese Dörfer machen unseren Kreis aus – Marienhagen-Pergenroth, Merkausen und Alferzhagen sind drei davon, die ‚Wiehler Bergdörfer‘“, erklärt er. Herhaus ist Dezernent für Planung, Regionalentwicklung und Umwelt beim Oberbergischen Kreis.

Trotz seiner dichten Besiedlung steht der Landkreis vor Herausforderungen, die auch in anderen Regionen keine Unbekannten sind: Fragen von Mobilität, Nahversorgung sowie sozialer und technischer Infrastruktur verlangen genauso nach Antworten wie die demografische und wirtschaftliche Entwicklung der Region. Angesichts der Siedlungsstruktur leuchtet es ein, dass der Kreis

diese großen Aufgaben alleine kaum zufriedenstellend stemmen kann. Aber man ist bereit, sich ihnen zu stellen – gemeinsam mit den Menschen vor Ort.

Der Kreis hält einen ganzen Strauß an Angeboten für seine Dörfer und die dort Engagierten bereit – von Fortbildungen und Newslettern über Ehrenamtslots*innen und Engagementnachweisen bis hin zum geplanten Dorfservice zur Unterstützung von Dorfgemeinschaften bei der Umsetzung von Projekten z.B. im Hinblick auf Bürokratie und Antragstellungen. Die Dorfgemeinschaften an die Hand nehmen, sie nach Möglichkeit entlasten, aber auch das vielfältige Engagement anzuerkennen und zu wertschätzen, diese Aufgaben nimmt der Oberbergische Kreis sehr ernst. Dabei ist meist die klare Haltung „von oben“ entscheidend, damit auch Strukturen etabliert und, wie hier, ggf. Stellen geschaffen werden können. Neben dem Dezernatsleiter, der für sich die Themen Dorf- und Regionalentwicklung zur Priorität gemacht hat, gibt es in der Kreisverwaltung eine eigene Abteilung zur Unterstützung des Ehrenamtes – beileibe keine Selbstverständlichkeit. Mit Sylvia Asmussen steht dieser Abteilung eine Leiterin vor, die ebenfalls für ihr Thema brennt und etwas bewegen möchte. Sich weiterentwickeln und den zahlreichen Herausforderungen der Zukunft stellen, das funktioniert nur gemeinsam und auf Augenhöhe, davon sind die Verwaltungskräfte überzeugt.



EIN BREITES ANGEBOT FÜR ENGAGIERTE VOR ORT

„Es gibt hier einen so großen Schatz, eine solche Menge an Engagierten, in Ehrenamtsinitiativen, Vereinen, Feuerwehren, Dorfgemeinschaften und vielem mehr. Diese Zusammenschlüsse sind das große Potenzial unserer Region, mit dem wir auch arbeiten müssen. Denn das sind die Expert*innen vor Ort“, meint Herhaus. Und es liegt tatsächlich auf der Hand: Bei über 1400 Dörfern mit engagierten Dorfgemeinschaften im Landkreis funktioniert es nicht, diese nur punktuell in Planungsprozesse einzubeziehen. Es muss eine langfristige Zusammenarbeit geben, die die Dorfgemeinschaften gezielt stärkt. Dazu hat der Oberbergische Kreis bereits ein beachtliches Portfolio erstellt:

Zum Beispiel mit Zukunftswerkstätten. Über diese Fortbildungsangebote können sich Dorfgemeinschaften und Vereine zu bestimmten Themen weiterbilden. Moderation, Kommunikation und Methodentrainings gehören genauso zum Programm wie konkrete Themenfelder der Dörfer: Wohnen, Planen und Dorfgestaltung oder Familie, Bildung und Soziales. Darüber steht die Frage: Wie organisiere ich eigentlich einen Dorfentwicklungsprozess?

Im Grunde gebe man hier Hilfe zur Selbsthilfe, erklärt Herhaus. Gemeinsam mit den Dorfgemeinschaften werden Werkzeuge entwickelt, mit denen sie, selbstständig und eigenverantwortlich, ihre Orte lebenswert und zukunftsfähig gestalten können. Durch die Teilnahme an einer Zukunftswerkstatt im Jahr 2013 wurde auch Klaus Schaffranek stärker in das Netzwerk der Dorfvereine eingebunden und konnte die Bildungsangebote für sein Schaffen im Heimat- und Verschönerungsverein nutzen: „Wir sind als Team aus vier oder fünf Dörfern hingegangen. Das ging über mehrere Wochenenden, zielgerichtet aufs Verstehen, wie man im Dorf Engagement, Lebensqualität und Ehrenamt nach vorne bringt. Dabei entstanden eine Menge guter Ideen, die uns dann dazu gebracht haben, beim Dorfwettbewerb mitzumachen. Und da waren wir dann auf Kreisebene auch direkt vorne mit dabei.“

Marienhagen/Pergenroth hat sich 2011 und 2014 (beide Male Gold) am Kreisentscheid von „Unser Dorf hat Zukunft“ beteiligt und 2015 auf Landesebene Bronze erzielt.

 **Weitere Informationen zum Wettbewerb**
kurzelinks.de/Dorfwettbewerb

 **und den Aktivitäten im Oberbergischen Kreis**
www.obk.de/dorfwettbewerb

ENGAGIERTEN FREIRÄUME LASSEN

Zum Beispiel mit „Weitblick-Lotsen“. 2009 startete die Ehrenamtsinitiative Weitblick als Leuchtturmprojekt zur Engagementförderung. Menschen, die sich in ihren Kommunen engagieren möchten, sollten auf der Suche nach dem passenden Ehrenamt auf ein Netzwerk und eine Plattform zurückgreifen können, so die Idee der Initiative. Ein Gedanke, der auch von klassischen Freiwilligenagenturen bekannt ist: Die sogenannten „Weitblick-Lotsen“ bringen Nachfrage und Angebot zum Thema Ehrenamt und Engagement zusammen, beraten Interessierte und zeigen Möglichkeiten für Engagement im Quartier auf. Momentan gibt es in zehn Städten und Gemeinden des Oberbergischen Kreises ehrenamtliche Lots*innen.

Ihre Büros sind meist in den Rathäusern zu finden und einige Stunden die Woche besetzt. So bilden sie auch eine Schnittstelle zwischen den Engagierten und der Verwaltung.

Da die Nachfrage nach den Lots*innen zunächst nicht hoch genug war, um als lebendige Ehrenamtsbörse zu funktionieren, überlegten diese sich mit der Zeit immer mehr eigene Projekte – und sind augenscheinlich kaum noch zu bremsen. Ob es um Alltagshilfen oder die Begleitung von Geflüchteten geht, Repair Cafés organisiert, Seniorensicherheitsberatungen durchgeführt oder soziale Treffpunkte aufgebaut und am Leben erhalten werden – der Fantasie der Lots*innen sind keine Grenzen gesetzt.

Ein besonderes Projekt ist der „Sozialführerschein“, in dessen Rahmen Schüler*innen der 9. und 10. Klassen in soziale Ehrenämter hineinschnuppern können. Sie gehen z.B. in Senioreneinrichtungen, Kindergärten oder Einrichtungen für behinderte Menschen und sehen dort den Arbeitsalltag und unterstützen die Angestellten. Sie gehen mit den Nutzer*innen der Einrichtungen spazieren, Eis essen, spielen Schach oder Karten. So werden die Jugendlichen für bürgerschaftliches Engagement sensibilisiert und können gleichzeitig andere Lebensbereiche kennenlernen. Das Projekt dient den Jugendlichen als Berufsorientierung. Das Zertifikat, das sie nach Abschluss erhalten, können sie ihren Bewerbungsunterlagen beifügen. Das Projekt hat auch längerfristige Effekte: Manche bleiben dabei und besuchen auch noch deutlich längere Zeit die Einrichtungen, andere können dort Praktika oder sogar Ausbildungen absolvieren. Das Schöne dabei: Den Lots*innen wird in der Projektentwicklung nichts vorgegeben – so entstehen passgenaue Angebote für die jeweiligen Orte und damit die Möglichkeit, immer neue Menschen für ein kurz- oder längerfristiges Engagement anzusprechen.

Bald wird nach einer Vakanz auch in Wiehl das „Weitblick-Lotsen“ Programm wieder greifen und damit die Angebote der Stadt ergänzen (s.u.). Auch Klaus Schaffranek und seinen Mitstreiter*innen wird sich so eine neue Ansprechperson und neues Aktivierungspotential bieten.



RÄUME SCHAFFEN – VONEINANDER LERNEN

Zum Beispiel mit dem Zukunftsforum Dorf und dem Oberbergischen Dorftag. Unter Beteiligung der bis dahin in den Zukunftswerkstätten geschulten Dörfer fand bisher zweimal das „Zukunftsforum Dorf“ statt. Aktive Dorfbewohner*innen konnten sich untereinander und mit Fachleuten austauschen, eigene Projekte wie etwa Dorfläden und Markttage, Organisation von Mitfahrgelegenheiten, Jugendangebote oder gemeinsame Sportangebote für Dorfgemeinschaften diskutieren, sich gegenseitig beraten und sich (noch) besser kennenlernen. Das Konzept der Vernetzung, des gemeinsamen Gestaltens und voneinander Lernens entwickelte das Team um Frank Herhaus 2019 weiter – zum „Oberbergischen Dorftag“. Teilnehmende Ortschaften konnten an Ständen auf einem Markt der Möglichkeiten ihre Aktivitäten vorstellen, es gab Fachvorträge und Gruppendiskussionen. Das Ziel? Vernetzen und Ermutigen – aber vor allem voneinander lernen: „Das läuft unter dem Motto ‚Abgucken ausdrücklich erwünscht‘“, erklärt Iris Trespe von der Pressestelle des Landkreises. Es soll niemand alleine, „im stillen Kämmerlein“, seine Projekte entwickeln, sondern gemeinsam im Austausch mit anderen Neues entwickeln. Oft sind es vermeintliche Kleinigkeiten, die für andere Engagierte wichtiges Wissen sind: „Wieviel Zeit war nötig, um den Spielplatz auszubauen? Wer hat geholfen?“ Aber auch für größere Themen – z.B. „Wie habt Ihr es geschafft, den Dorfladen zu erhalten?“ konnten hier schon Erfahrungen auf dem kurzen Dienstweg weitergegeben werden. Dieser Austausch komme extrem gut bei den Menschen an, meint Trespe. Man müsse das Rad ja nicht ständig neu erfinden. Und abschauen kann man vieles. Zwar sind, wie Schaffranek in Marienhagen erklärt, die Ortsvereine in und um Wiehl gut vernetzt. Aber die Projekte, Ziele und Arbeitsweisen können sehr unterschiedlich sein: „Jeder Verein hat seine eigenen Aktionen – die Sportler haben ja andere Ziele als die Feuerwehr oder wir mit dem HVV.“ Und bei einer Vielzahl an Engagierten kann auch viel voneinander gelernt werden.

BERATUNGEN VOR ORT – KOORDINIERUNG IM KREIS

Zum Beispiel mit dem Dorfservice. Für die nächsten Jahre sind auch schon die nächsten Projekte in der Planung – zum Beispiel eben ein „Dorfservice Oberberg“ ab 2020. Über eine LEADER-Förderung sollen 1,5 Stellen in der Kreisverwaltung geschaffen werden, um die Dörfer in der Entwicklung zu unterstützen. Die Verwaltungskräfte werden zwar formal „beim Kreis“ sitzen, aber vor allem in der Region tätig sein. Sie sollen Hilfestellung bei Anträgen geben, Netzwerkarbeit machen über die Dorfgrenzen hinweg, was auch immer an Hilfestellung im Bereich der Dorfentwicklung gebraucht wird – thematische Einschränkungen soll es zunächst keine geben. Ob Sinnespfad oder die Durchführung eines Dorftages innerhalb des eigenen Ortes: „Es soll dabei nicht darum gehen, dass wir als Kreis die Arbeit der Ehrenamtlichen übernehmen, sondern sie dabei unterstützen.“

Da scheint sie wieder durch, die von Herhaus schon mehrmals angesprochene „Hilfe zur Selbsthilfe“. Der Landkreis legt großen Wert darauf, die Dörfer und ihre Engagierten nicht paternalistisch an die Hand zu nehmen und ihnen zu zeigen, wie die ehrenamtliche Arbeit am besten zu gestalten ist. Vielmehr sollen diejenigen, die für eine Sache brennen und etwas gestalten wollen, möglichst gut unterstützt werden. Aber auch innerhalb des Amtes wird Ehrenamt großgeschrieben und Engagement gelebt – man will sich entwickeln zu einer ehrenamtsfreundlichen Verwaltung. Deshalb wird auch intern gemeinsam überlegt, wie der Kontakt zum Amt für Engagierte möglichst angenehm gestaltet werden kann, anstatt Hürden aufzubauen.

ZUSAMMEN PLANEN: DER ARBEITSKREIS EHRENAMT BEIM LANDKREIS

Der griffigste Ansatzpunkt ist der amtsinterne „Arbeitskreis Ehrenamt“. Er ist aus einer Initiative von Sylvia Asmussen, der Leiterin der Abteilung „Unterstützung des Ehrenamts“, entstanden. Der Arbeitskreis ist besetzt mit Verwaltungskräften, die im beruflichen Kontext mit Engagierten und Engagement zu tun haben – sei es im Umweltbereich, im Tierheim, bei der Ausstellung von Gesundheitszeugnissen oder zu einer von vielen anderen Gelegenheiten. Viele Gelegenheiten bedeuten auch viele Menschen: Eine Befragung unter den ca. 1000 Angestellten der Kreisverwaltung ergab, dass es über 300 Mitarbeitende sind, die mit Engagierten in Kontakt stehen. „Die können natürlich nicht alle im AK sitzen“, lacht Asmussen, „deshalb haben wir jetzt eine Arbeitsgröße zwischen 15 und 20 Mitarbeitenden aus allen betroffenen Dezernaten.“

Es geht ihr um einen Kulturwandel. Nicht nur die Zertifizierung als ehrenamtsfreundliche Verwaltung ist wichtig. Asmussen legt auch Wert darauf, dass die Teilnehmenden des Arbeitskreises sich als Botschafter*innen des Engagements in ihren Ämtern verstehen. „Gerade die Kooperation von Haupt- und Ehrenamt ist oft ein konfliktbehaftetes Thema. Da kann es enorm entlastend sein, wenn jemand erklären kann, dass das nicht immer an Personen liegen muss, sondern auch einfach am Thema, an den Strukturen.“ Wenn jemand beruflich in Strukturen gebunden ist und an bestimmten Stellen nur wenig Handlungsspielraum hat, „[...] jemand anders aber aus intrinsischer Motivation kommt, dann erzeugt das fast automatisch Reibung.“

Ganz konkret arbeitet man an fünfzig Maßnahmen der Kreisverwaltung zugunsten der Ehrenamtlichen: Vom kostenfreien Parken über Handreichungen einzelner Ämter für Vereine, der Servicehaltung der Mitarbeitenden, der Ehrenamtskarte bis hin zu Kostenermäßigungen ist vieles dabei. „Wir haben jetzt schon über 30 Maßnahmen umgesetzt und wollen noch mehr optimieren. Ich finde, wir sind da auf einem guten Weg“, sagt Asmussen.

EIN PERSPEKTIVWECHSEL HILFT, EINANDER BESSER ZU VERSTEHEN

Dabei kann es auch helfen, als Verwaltungskraft mal die Perspektive zu wechseln. Führungskräfte, Amtsleiter und Dezernenten der Oberbergischen Kreisverwaltung suchen sich am 5. Dezember, dem Internationalen Tag des Engagements, Ehrenämter und Einsatzstellen für einen Tag. Ob sie mit dem DRK durch die Region fahren und die Kleidercontainer leeren, klassisch einen Tag bei der Tafel mitarbeiten oder in ehrenamtlich geführten Tierheimen oder Büchereien mithelfen – möglich ist fast alles. „Ich habe letztes Mal in der Suppenküche Waffeln gebacken“, erzählt Herhaus. Der Charme an dieser Aktion ist der Erkenntnisgewinn: Es ist etwas Anderes, ob man auf dem Papier liest, wie viele Menschen am Tag die Tafel frequentieren und wieviel Obst und Gemüse dort umgesetzt wird, oder ob man einen Tag mitten drin ist im Geschehen. Diese Sensibilisierung durch Perspektivwechsel ist für Sylvia Asmussen ein weiterer wichtiger Baustein auf dem Weg zu einer ehrenamtsfreundlichen Verwaltung.

„Gerade die Kooperation von Haupt- und Ehrenamt ist oft ein konfliktbehaftetes Thema. Da kann es enorm entlastend sein, wenn jemand erklären kann, dass das nicht immer an Personen liegen muss, sondern auch einfach am Thema, an den Strukturen.“



Dazu gehört auch die Aufbereitung und gezielte Weitergabe von Informationen – die es auf der Webseite des Kreises schon gibt, ein Newsletter für das bürgerschaftliche Engagement ist in Planung. Sylvia Asmussen hat **viele Kanäle und Newsletter zum Thema im Blick** und weist ihre Engagierten auf Ausschreibungen, gesetzliche Änderungen und Fachinformationen hin.

All diese Angebote und Bemühungen der Kreisverwaltung bleiben natürlich in den Dörfern nicht unbemerkt und werden gerne angenommen – auch Klaus Schaffranek hat schon an einer Zukunftswerkstatt teilgenommen und sich so weitergebildet. Neben den Workshops der Zukunftswerkstätten und dem Austausch beim Dorftag freut man sich hier auch über das ausführliche Informationsangebot des Landkreises. Am wichtigsten sei jedoch eines, so Schaffranek, das Bewusstsein über die eigene und gemeinsame Verantwortung für das, was vor Ort passiert: „Man muss auch überlegen, wie die Leute das mitmachen. Die Eltern müssen ihre Kinder auch in die Feuerwehr schicken – oder gleich selber kommen und mitmachen. Wenn man es nicht schafft, das begreiflich zu machen, dass man auch selbst ein Stück Heimat ist, wenn man sich für sein Dorf engagiert. Wenn das keiner macht, funktionieren die ganzen Ehrenamtsgeschichten überhaupt nicht. Mein Eindruck ist, dass man das hier verstanden hat und letztendlich auch etwas dafür tut. Sowohl vom Kreis als auch von der Stadt“.

ZWISCHEN KREIS- UND DORFEBENE LIEGT DIE STADTEBENE

Auch in Wiehl weiß die Verwaltung sehr gut, was sie an den zur Stadt gehörigen Dörfern und den Ehrenamtlichen hat. „Ich zitiere da immer gerne eine große Tageszeitung...“, leitet Ulrich Stücker das Gespräch ein. „Die titelte mal ‚Selbst ist das Dorf‘. Und das ist auch meine feste Überzeugung.“ Stücker ist seit 2015 Bürgermeister von Wiehl. Auch ihm ist es ein Anliegen, Dorfentwicklung und die Unterstützung von Engagement voranzutreiben. Doch nicht als Einzelkämpfer, sondern gemeinsam und in guter Abstimmung mit den Dörfern einerseits und dem Oberbergischen Kreis andererseits. Denn es gibt so viele Aktivitäten in diesen Themenfeldern, von den Ortsvereinen, von der Stadt, vom Landkreis, dass die Koordination der Vorhaben immens wichtig ist, um Parallelstrukturen zu vermeiden und damit die vorhandenen Maßnahmen gut ineinandergreifen.

Ein Wirkungsfeld, das die Stadt für sich entwickelt hat, sind die sogenannten „WiehlGespräche“. Diese Dialogreihe richtet sich an Ortsbeauftragte wie Klaus Schaffranek und Vertreter*innen von Dorfvereinen und Kirchengemeinden. „Gemeinsam in die Zukunft“ titelt dazu die Lokalzeitung. Über das offene Gesprächsformat werden möglichst viele Ortsansässige in Planungs- und Entscheidungsprozesse einbezogen. Unter den Überschriften „Zukunft Dorf“ und „Zukunft Ehrenamt“ fanden bisher zwei Gespräche statt. Beide waren sehr gut besucht, die Teilnehmenden konnten sich kennenlernen, in den Diskussionen wurden viele Betätigungsfelder identifiziert. Neben Projekten der Stadt- und Regionalentwicklung wie dem Ausbau von Ortskernen wird auch besprochen, wie sich die Ortschaften im Einzugsgebiet der Stadt fit für die Zukunft machen können angesichts der Herausforderungen z.B. in den Bereichen Mobilität und Altersstruktur. Eine hervorgehobene Stellung bei alledem haben die Bereiche Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement. „Wir haben ganz gezielt die Engagierten aus unseren Dörfern eingeladen“, erklärt Stücker. „Gemeinsam können wir viel besser eruieren, wie Unterstützungsleistungen der Stadtverwaltung aussehen können. Was ist in den Dörfern wichtig? Was wird gebraucht oder auch nicht benötigt?“

Kanäle und Newsletter zum Thema

z.B. der Nachrichtendienst Bürgergesellschaft und der Newsletter des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement berichten über überregionale Entwicklungen zu bürgerschaftlichem Engagement und Engagementpolitik:

Nachrichtendienst Bürgergesellschaft
 www.aktive-buergerschaft.de/category/news/

BBE-Newsletter
 www.b-b-e.de/bbe-newsletter

VERZAHNUNG MIT DEN ANGEBOTEN DES LANDKREISES

Bei der Gestaltung der Gespräche stimmt man sich gut mit dem Oberbergischen Kreis ab, einerseits um die Angebote gut zu verzahnen, andererseits, um eben diese Angebote einem möglichst breiten Kreis an Vereinen bekannt zu machen: Beim zweiten „WiehlGespräch“ stellte z.B. Frank Herhaus die vielfältigen Möglichkeiten der Projektförderung auf Landkreisebene vor. „Diese unmittelbare Ansprache der Entscheidungsträger*innen in den Dörfern funktioniert sehr gut,“ schließt Stücker. Auch Herhaus ist begeistert über die Entwicklungen in Wiehl. Ulrich Stücker, so sagt er, sei der Bürgermeister, der das Thema Dorfentwicklung mit am Weitesten vorangetrieben hat.

Neben der Vernetzung mit den Entscheidungsträger*innen vor Ort hat die Stadt vor Kurzem auch ein Förderprogramm für ehrenamtliche Projekte in den Dörfern aufgelegt: das „Wiehler Dorfprogramm“, welches von Daniela Tomasini betreut wird. Ihr obliegt im Rathaus neben der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit auch die Begleitung und Unterstützung des Ehrenamtes. Das Dorfprogramm ist ein wichtiges Instrument, um kleine und kleinste Projekte der lokalen Engagierten zu fördern. Natürlich gibt es auch viele Förderprogramme von Bundes-, Länder- oder auch Europaebene, doch von denen muss man in den Ortschaften erstmal etwas mitbekommen.

KLEINE FÖRDERTÖPFE LEICHT GEMACHT

Die Möglichkeiten des „Wiehler Dorfprogramms“ dagegen werden von der Stadt direkt an die Vereinsvorsitzenden in den Dörfern kommuniziert, die die Information dann ihrerseits weiter streuen. So gelangen die Neuigkeiten schnell und unkompliziert von der Verwaltung zu den Aktiven und potenziellen Antragsteller*innen. Diese können für Vorhaben zum „Engagement zur Zukunft des Dorfes“ Gelder beantragen: Für Sitzbänke, Spielplätze, Bücherboxen oder Ähnliches. Das Antragsverfahren ist unkompliziert und auch für Neulinge im Fördermittelschub leicht zu verstehen. Das war den Verantwortlichen in der Verwaltung ganz wichtig. Es gebe allein in NRW viele verschiedene Möglichkeiten der Förderung, führt Stücker aus, aber das seien zumeist längerfristige Ansätze mit mehrjährigen Projekt- und Planungsverläufen. „Wir sind hier dagegen ganz konkret, schnell und unkompliziert. ‚Wupp! Macht mal!‘“

Anstoß für das Dorfprogramm war die Überlegung, wie die Verwaltung möglichst passgenau Engagement und Projekte in den Dörfern fördern kann, denn auf keinen Fall wollte man sich dem Vorwurf aussetzen, nur im Stadtzentrum zu handeln. Und gemäß Stückers Leitgedanken „Selbst ist das Dorf!“ wurden die Ortsvereine einbezogen: Diskussionen über das Dorfprogramm wurden auch auf den „WiehlGesprächen“ geführt. Auch Klaus Schaffranek

erinnert sich lachend daran: „Als wir da am Thementisch saßen und hörten, es gibt eine neue Fördermöglichkeit, da musste ich nur zweimal nach links schauen und zweimal nach rechts, dann war schon klar: Super! Das ist was für uns!“ Und er hat mit dem Heimat- und Verschönerungsverein auch schon öfter Anträge gestellt. Zum Beispiel, als man für den zentralen Busplatz in Marienhagen eine Bank brauchte, oder für das Vereinshaus „alte Schule“ neue Dachrinnen. Also wurden dafür Anträge geschrieben und eingereicht. Eine Jury in der Verwaltung tagt alle drei Monate und entscheidet über die eingegangenen Anträge, meist rund 15, und bewilligt oder lehnt sie ab. Für Marienhagen fielen diese beiden Bescheide positiv aus. Nun steht eine neue Sitzbank am Busplatz und die Erneuerung der Dachrinnen des Feuerwehrhauses wurde bezuschusst.

ES GEHT UM AKTIVE DORFGEMEINSCHAFTEN UND BEGEGNUNG

So verschieden die einzelnen geförderten Projekte sind, eines haben viele von ihnen gemeinsam: Es werden meist neue Begegnungsorte auf- oder schon bestehende umgebaut. Es geht ja um die Menschen vor Ort. Auch Daniela Tomasini erinnert sich an das „WiehlGespräch“, bei dem das Programm besprochen wurde. „Da kamen vielerlei Aspekte, z.B. Wertschätzung und Anerkennung des Ehrenamts, aber eben auch: Wie werden Ortschaften und öffentliche Plätze attraktiv gestaltet? Wir kennen ja alle Bilder von Kommunen, die aussterben, da wollen wir mit dem Dorfprogramm etwas gegensteuern.“ Es gehe schließlich um die Menschen, nicht um den Beton. Und der Erfolg des Programms steht und fällt auch mit den Menschen. Wenn es keine aktive Dorfgemeinschaft gibt, die etwas gestalten will, so passiert auch nichts. Auch wenn es von Dorf zu Dorf unterschiedlich ist, über inaktive Vereine kann Ulrich Stücker sich wahrlich nicht beschweren: „Wenn man das Engagement in den Dörfern pflegt und Anreize und Wertschätzung schafft, dann passiert in den Dörfern von selber sehr viel. Was der Klaus Schaffranek und seine Kolleg*innen in den Dörfern leisten, das könnten wir von hier aus überhaupt nicht. Das können wir gar nicht alles leisten, wenn es nicht intakte Dorfgemeinschaften gäbe.“ Und die freuen sich natürlich, wenn es auch mal Geld für ihre Ideen gibt.

Wie an vielen anderen Orten ist in Wiehl ein bestimmter Trend erkennbar, der in unseren Gesprächen über die Förderung der Vereine und das gut funktionierende Miteinander im Heimat- und Verschönerungsverein Marienhagen-Pergenroth nicht immer direkt deutlich wird: Auch in Wiehl nimmt die Zahl derer, die sich in traditionellen Vereinsstrukturen über Jahre langfristig engagieren (wollen), kontinuierlich ab. Stattdessen steigt die Bereitschaft zu projektbezogenem Engagement. Neben den „Weitblick-Lots*innen“, die bald in Wiehl ihre Arbeit aufnehmen, gibt es mit der „OASE“ noch eine andere Einrichtung, die diese flexiblen Engagierten einzubinden weiß. Das ausgeschriebene Akronym

verräts bereits, was das primäre Aufgabengebiet der Einrichtung ist: Offene Arbeit für Senioren der Stadt Wiehl. In der Senior*innenarbeit der Stadt tummeln sich ca. 130 Ehrenamtliche mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten und Aufgabenbereichen.

ENGAGEMENT IM WANDEL

Elke Bergmann ist eine von zwei Vollzeitkräften der OASe. Sie begleiten die Ehrenamtlichen, coachen und unterstützen sie. „Ein Ehrenamt ist ja auch nichts mehr, was ich mit 20 Jahren anfangen und für den Rest meiner Tage dabei bleibe. Früher war das mal so“, fasst sie die Situation zusammen. „Wir sehen das natürlich auch in der OASe. Dass Menschen kommen und sagen: ‚Ich habe zwei Stunden die Woche Zeit und würde gerne eine*n Senior*in besuchen.‘ Und dann läuft das über einige Jahre. Ob dann der Begleitete verstirbt oder sich die Lebensumstände der Ehrenamtlichen ändern – irgendwann sagt der Ehrenamtliche dann: ‚Jetzt möchte ich was anderes. Jetzt geh ich z.B. in die Schule als Lesepatente, oder ‚Ich möchte in einer Einrichtung beim Kochen helfen‘, oder ‚Ich arbeite bei einer Seniorenzeitschrift mit.‘“ Engagement wird heutzutage oft zeitlich, aber auch aufgabenspezifisch von vornherein begrenzt – da sind Wiehl und die OASe keine Ausnahme. Bergmann findet das gut – jede*r solle sich etwas Passendes für sich selbst herausuchen.

In der OASe gibt es jedoch auch Ehrenamtliche im klassischen Sinn, die sich langfristig in der Einrichtung engagieren. Diese denken sich immer wieder Projekte aus, z.B. die von Bergmann erwähnten Besuchsdienste oder Lesepatenschaften, und holen sich für die Umsetzung jeweils flexible Engagierte dazu. So ist auch projektbezogenes Engagement unter dem Dach der OASe möglich. Über diese Projekte werden oft neue Ehrenamtliche gewonnen, die sich längerfristig in Vereinen einbringen. Das funktioniert auch in Marienhagen. Das jüngste Vorstandsmitglied des HVV ist der 26-jährige Kassenwart. „Der kennt die jüngeren Leute im Dorf und kann sie natürlich besser aktivieren. Und die Jungen bringen sich dann auch ein.“

ENGAGIERTE SICHTBAR MACHEN

Neben den vielen Möglichkeiten der Unterstützung und Förderung seitens der Stadt Wiehl und dem Oberbergischen Kreis dürfen wir natürlich eines nicht vergessen: Die Würdigung der Engagierten und die Anerkennung ihres Einsatzes für ihr Dorf, ihre Stadt und das Zusammenleben vor Ort. Auch hier sind die Aktionen von Stadt und Kreis gut aufeinander abgestimmt. Beim Kreis sticht vor allem eine Maßnahme heraus: der Ehrenamts-Adventskalender. Im Dezember findet sich, prominent auf der Startseite der Webseite des Landkreises, ein geschmückter Weihnachtsbaum. Hinter

jeder Christbaumkugel verbirgt sich eine Person, die ehrenamtlich aktiv ist. Vom Jugendlichen, der die Handball-Minis trainiert, bis hin zu einer Seniorin, die ihre Kochrezepte tauscht oder Kaffeekränzchen für Gleichaltrige organisiert. „Das muss gar nichts Dramatisches sein“, erklärt Iris Trespe, „wichtig sind auch die ganz alltäglichen Dinge.“ Dinge, bei denen auch andere aufmerksam werden – „Oh, das könnte ich ja auch mal machen“ oder „Klasse, dass Ihr Alexander da mal gewürdigt habt, der hat es wirklich verdient“.

Seit 2001 zeichnet der Oberbergische Kreis mit dem Ehrenamtspreis (vormals Freiwilligen-Förderpreis) Engagierte aus, außerdem beteiligt man sich an landesweiten Anerkennungsformaten wie der Ehrenamtskarte oder dem Engagementnachweis.

Wie bei Fördermaßnahmen hat die Stadt auch hinsichtlich der Anerkennung den direkteren „Zugriff“ auf die Engagierten – denn, wie Sylvia Asmussen betont, der Großteil des Engagements in der Kommune statt findet. Jedes Jahr gibt es einen Frühjahrsempfang, bei dem das Engagement gewürdigt wird. Die Gruppen und Vereine aus Stadt und Dörfern können sich dort präsentieren, Chöre und Gesangsvereine, Tanzgruppen und Bands: Jeder Verein bekommt eine Bühne, um sich von seiner besten Seite zu zeigen. So entsteht ein buntes und fröhliches Bild des vielfältigen Engagements in Wiehl – und das kommt gut an: „Das ist schon ein gesellschaftliches Highlight“, bekräftigt Ulrich Stücker, sichtlich stolz, „es gibt sogar eine Warteliste für die Plätze.“

ES GEHT UM DAS MITEINANDER

Alle zwei Jahre organisiert die Stadtverwaltung außerdem ein großes Ehrenamtstreffen im Sinne eines rauschenden Festes für die Engagierten. Dazu sind alle ehrenamtlich aktiven Menschen der Stadt eingeladen und feiern sich – bzw. lassen sich von der Stadtverwaltung feiern. Mit Musik, gutem Essen und Trinken. Und wenn dann auch noch die Verwaltung zum Tablett greift, um die Ehrenamtlichen zu bedienen, kommt das sehr gut an. „Für uns im Dorf ist das toll!“, schwärmt Schaffranek. „Klar, ich bekomme als Vorstand die Einladung, aber ich leite die weiter und wir gehen gemeinsam hin. Das ist für uns etwas Besonderes.“ „Das ist persönlich“, bekräftigt Stücker, „das kommt besser an als Geld oder Ehrenamtsnadeln.“

Am Ende geht es auch beim Engagement vor allem darum: um das Persönliche. Beim Fußball zählen viele Tore, bei der Musik schöne Auftritte. Beim Dorf ist das auch die Frage – warum mache ich das? Schaffranek hat darauf eine einfache Antwort: „Für mich ist das ein Geben-Ziel. Ich gebe gerne was. Und wenn dann ein ‚Danke‘ kommt, vielleicht auch von Leuten, wo ich das gar nicht erwartet hätte, das ist dann schon toll. Und das ist der Grund für mich, warum ich das Ganze mache. Es macht Spaß, zu geben, auch wenn’s manchmal anstrengend ist. Warum mach ich das? Deswegen!“

„APPLAUS IST WICHTIGER ALS KAVIAR“

Wertschätzung als Elixier
des Engagements

Engagement belebt das Land, die Städte und Dörfer, Nachbarschaften und Sozialräume. Es belebt die Menschen, die in ihnen leben, und diejenigen, die sich engagieren. Engagement tut gut und es stiftet Sinn. Und Engagement verdient Anerkennung. Weil Menschen ihr Kostbarstes für andere geben: Ihre Zeit, Ihre Ideen, Ihre Kraft und Zuwendung. Weil Sie sich einsetzen für ein gutes und gelingendes Miteinander, weil sie gestalten, fragen, unterstützen, weitergeben.



GRUNDSÄTZLICH GILT:

Die Motive dafür sind so vielfältig wie die Aufgaben, die geschultert werden. Aber immer sind es individuelle Ressourcen, die ein- und freigesetzt werden, um die Gesellschaft mitzugestalten. Dabei bleibt Engagement eigensinnig, es fordert heraus, ist Ausdruck von Werte- und Gerechtigkeitsvorstellungen einzelner und von Gruppen.

Engagement ist keine verfügbare Leistung, es ist frei und kann nicht „eingespannt“ werden. Aber es kann viel dafür getan werden, dass Menschen den Wert ihres Handelns auch als von außen wahrgenommen und wertgeschätzt wissen. Das ist wichtig, denn ihr Beitrag zu unserem gemeinsamen Zusammenleben ist enorm. Auf den folgenden Seiten wollen wir deswegen aufzeigen, welche Möglichkeiten der Anerkennung es gibt und wie sie als Kultur wirksam werden kann.

Entscheidend dabei ist, dass Wertschätzung sich nicht in Auszeichnungen und Handschlägen, Portraits und Vergünstigungen erschöpft. Vielmehr ist sie als Haltung zu verstehen, die sich durch alle Momente des gemeinsamen Tuns zieht. Wertschätzung bedeutet Ermöglichung, Augenhöhe und Vertrauen.

Freiwillige benötigen

- **positive Rückmeldung und Bestätigung**
- **passende Organisationsbedingungen sowie**
- **persönliche Entfaltungsmöglichkeiten, Autonomie und Zeitsouveränität**

Anerkennungskultur umfasst

- **sämtliche Formen der Würdigung, Wertschätzung und Auszeichnung,**
- **die Möglichkeit, sich in Organisationen, Vereinen, Einrichtungen und an Prozessen zu beteiligen,**
- **die Bereitstellung sachlicher, personeller und finanzieller Ressourcen.¹**

So vielfältig wie die Engagierten selbst sind auch die Vorlieben der Wertschätzung. Während die Eine sich besonders über eine Einladung zum Neujahrsempfang freut, fühlt sich der Nächste von einem Webseiten-Eintrag motiviert und wieder andere sehen ihre Leistung durch ein Feedbackgespräch wahrgenommen. Um Engagierte persönlich wertzuschätzen, sollten Sie kreativ sein und die genutzten Instrumente und Formen der Anerkennung möglichst vielfältig und individuell einsetzen.

I Angelehnt an



tatennetz.de/wir-suchen-freiwillige/infos-fuer-organisationen/anererkennungskultur/

Mehr dazu in der Reportage
auf Seite 55

HALTUNG

Entscheidend für das Gefühl, als Engagierte*r wertgeschätzt zu sein, ist vor allem die Haltung, mit der Anerkennung übermittelt und gelebt wird: Als wertschätzende Geste und Dank, über ein eingebunden werden in Strukturen, Prozesse, Wege und Entscheidungsfindungen (bspw. Team- oder Gremiensitzungen), über persönliche Ansprache, das Eingehen auf individuelle Bedürfnisse, Geschichten, Motivationen und vieles mehr.

Engagierte wollen teilhaben und nicht nur teilnehmen. Ihnen das zu ermöglichen, ist ein zentraler Aspekt von Wertschätzung. Das erfordert stetige Neugier und Offenheit für neue Formate (Stichwort Digitalisierung) und Ansätze – in Vereinen, Verwaltung und Politik gleichermaßen. Regelmäßig im Austausch sein und Verständnis für die/den jeweils anderen zu entwickeln schafft Vertrauen – auch in die gemeinsame Bewältigungsfähigkeit bei Herausforderungen – und zwar quer durch alle Generationen und Verantwortungsebenen. Bürgermeister*innen brauchen die Perspektive und den Rat ihrer Jugendlichen, Senior*innen, Alteingesessenen und Zuziehenden, genauso wie diese Informationen über aktuelle Entwicklungen, Bedarfe und das Geschehen vor Ort. Erst aus der Verknüpfung der verschiedenen Perspektiven und einem Miteinander auf Augenhöhe entsteht eine Kultur der Anerkennung die alle selbstverständlich inkludiert und damit auch das gesellschaftliche Klima vor Ort prägt. Alle lernen von allen – sei es Know-How in alten und neuen Techniken, Kreativität, Empathie, eine neue Sichtweise oder Abrechnungsmodalitäten – und jede*r wird mit seiner Expertise wahrgenommen. So entsteht eine Kultur der Wertschätzung, in der klar ist, dass niemand alles weiß, aber alle voneinander lernen können.

Entscheidend ist, dass jede*r Beteiligte aus ihrer*seiner Sicht und Rolle nach den Möglichkeiten einer solchen gelebten Kultur der Anerkennung sucht. Verwaltung und Politik haben als Zuhörende und Ermöglichende vielen Stellschrauben, die sie bedienen können. Eine davon sind schlanke Verwaltungsvorgänge, wenig Bürokratie, Unterstützung bei Beantragung und Abrechnung sowie Vertrauen.

Auch unkomplizierte finanzielle Förderung von Projekten kann eine Art der Anerkennung der Leistung der Ehrenamtlichen sein. Wie es gehen kann, zeigt das Beispiel „Wiehler-Dorfprogramm“, im Rahmen dessen Engagierte für Vorhaben zum „Engagement zur Zukunft des Dorfes“ Gelder beantragen können: Für Sitzbänke, Spielplätze, Bücherboxen oder Ähnliches. Das Antragsverfahren ist unkompliziert und auch für Neulinge im Fördermittelschungel leicht zu verstehen. Oder die Bürgerprojekte in Augustusburg. Wer dort im partizipativen Abstimmungsverfahren als eines der Bürgerprojekte ausgewählt wird, findet die Fördermittel bereits 2 Tage nach positivem Entscheid und Bewilligung auf dem Konto – ein Vertrauensbeweis, der sich seither bewährt und Maßstäbe setzt.

Überall dort, wo die Mittel knapp sind, kann eine große Zahl von Förderprogrammen bei der Realisierung von Projektvorhaben in ländlichen Räumen helfen. Neben unabdingbar guten Rahmenbedingungen durch die Geldgeber*innen sind es immer die Menschen vor Ort, die aus den Zuwendungen etwas Gemeinschaftsstiftendes machen. In der Broschüre „Gutes gedeihen lassen“ zeigen wir anhand verschiedenster Beispiele, wie Förderung an den Schnittstellen der Bereiche Engagementförderung, Demokratiestärkung und ländliche Entwicklung auch als Stärkung des gesellschaftlichen Miteinanders vor Ort wirken kann. Dazu gibt es Reportagen von vor Ort, Interviews mit Fördergebenden und Tipps, Tricks und Links zu hilfreichen Angeboten.

Der Serviceteil hält eine Übersicht über landes- und bundesweite Ansprechstrukturen bereit, u.a. zu Förderprogrammen und Stiftungen.

Mehr zu dieser und weiteren
Publikationen im Serviceteil
ab Seite 65

Um sich vor Ort ein Bild zu machen, plant der Bürgermeister Andreas Brohm eine Radtour zu allen 33 Ortsteilen - gemeinsam mit den Stadträt*innen der Stadt Tangerhütte.

„Der Gedanke ist, sich bei allen anderen
Notwendigkeiten auch **Zeit zu nehmen**
für die Menschen vor Ort und auf sie zu
zugehen. Idealerweise gemeinsam mit
weiteren Entscheidungsträgern.“

Andreas Brohm, Bürgermeister

Welche Formen der Anerkennung gibt es?



1) IDEELLE ANERKENNUNG

Direkte persönliche Anerkennung

- Kontakte und Gespräche zwischen den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen (Ansprechpartner*innen für die Anliegen der Ehrenamtlichen)
- Vernetzung mit anderen Ehrenamtlichen
- Einladung zu Feiern der Organisation, des Vereins, der Stadt oder des Landkreises
- spezielle Feste für Ehrenamtliche
- deutliches Lob für geleistete Arbeit – von Politik und Verwaltung an Engagierte und andersherum
- Übergabe von Verantwortung, Regelungen für die Mitsprache
- Vertrauensbeweise, z.B. Verfügung über eigenen Projektetat, eigene Schlüssel für Räumlichkeiten, Mitsprachemöglichkeiten
- Dankeschreiben, Gratulationen zu Geburtstagen und Feiertagen

Ehrungen und Auszeichnungen

- Verdienstmedaillen und -orden, Ehrennadeln, Ehrenzeichen, Urkunden
- (ideelle) Preise - innerhalb der Stadt, des Landes oder auch innerhalb der Organisation: das Mitglied des Jahres
- Ernennungen zur/zum Ehrenbürger*in

Nachweise zur Dokumentation der Tätigkeit und der Qualifikation

- Ehrenamtsnachweise über Jugendleiter-Card, Übungsleiterlizenzen, Ehrenamtskarte o.ä.
- Verleihung von Dienststrängen, z.B. bei der Freiwilligen Feuerwehr
- Eintrag von ehrenamtlichem Engagement von Schüler*innen ins Zeugnis oder in ein entsprechendes Beiblatt (Bayern, Berlin, NRW, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz)
- Nachweis oder Zeugnis über ehrenamtliches Engagement bei verschiedenen Wohlfahrtsorganisationen / Nachweisformular von Freiwilligenagenturen

Anerkennung durch Öffentlichkeitsarbeit

- Berichte über die Arbeit/ Leistung von Ehrenamtlichen in öffentlichen und verbandsinternen Medien und Publikationen
- Erstellung eines Informationssystems (bspw. Webseite und Newsletter) für Engagierte
- (öffentliche) Dankeschön-Veranstaltungen
- Veranstaltungen zum Tag des Ehrenamts am 5.12. oder im Rahmen der Woche des bürgerschaftlichen Engagements
- öffentliche Auswertung von Wettbewerben und Preisverleihungen (bspw. „Unser Dorf hat Zukunft“)
- Ausstellung zur Arbeit von Engagierten oder Plakataktionen mit Engagierten
- Der Ehrenamtssong „Mit Herz und Hand“ des Landkreis Hof (www.landkreis-hof.de/herz-und-hand/)
- Ehrenamts-Adventskalender

Ehrenamts-Feste oder Empfänge wie z.B. den Frühjahrsempfang in Wiehl

(mehr dazu in der Reportage auf Seite 56)

Im Emsland hat der Ehrenamtsservice folgende Kampagne ins Leben gerufen: Fünf Plakatmotive, die entlang der Kreisstraßen aufgestellt sind, präsentieren Engagierte aus den Bereichen Sport, Kultur, Soziales, Sicherheit und Umwelt als Vorbilder in der Gesellschaft.

Mehr unter kurzelinks.de/emslan studie

Mehr dazu in der Reportage auf Seite 55

Wie zum Beispiel in Mecklenburg Vorpommern

 www.ehrenamtsstiftung-mv.de/anerkennung/ehrenamtskarte/

Zum Beispiel ein „Sozialführerschein“ für Jugendliche. Mehr dazu in der Reportage auf Seite 51



2) MATERIELLE ANERKENNUNG

Finanzielle Leistungen

- Erstattung von Verdienstausfall bei Freistellung
- Aufwandsentschädigungen
- Erstattung von Fahr-, Telefon-, Porto- und ähnlichen Kosten
- Geldpreise bei Wettbewerben für Einzelpersonen und Organisationen

Geldwerte Vorteile

- Ermäßigungen oder Kostenerlass bei Dienstleistungen
- freier/ermäßigter Eintritt in städtische und verbandliche Einrichtungen
- freie Kost und Logis bei Veranstaltungen
- kostenlose Nutzung von Nahverkehrsmitteln
- Steuerfreibetrag für Aufwandsentschädigung (z.B. „Übungsleiterpauschale“)
- Anrechnung von ehrenamtlichen Pflegezeiten für die gesetzliche Rentenversicherung

Sachleistungen

- Geschenke zu Geburtstagen und Feiertagen
- Freikarten für Veranstaltungen
- Auszeichnungsreisen
- Sach-Preise bei Wettbewerben für Einzelpersonen und Organisationen



3) PRAKTISCHE VERGÜNSTIGUNGEN UND PRIVILEGIEN

- Möglichkeiten der kostenlosen Teilnahme an Aus- und Weiterbildungen, z.B.
 - » Fachliche Fortbildungen
 - » Schulung digitaler Kompetenzen
 - » Rechtliche Grundlagen
 - » Organisation und Projektmanagement
 - » Kommunikation
 - » Beratung
 - » 1.-Hilfe-Kurse
- Anerkennung von im Ehrenamt erworbenen Qualifikationen bei Bewerbungen um Ausbildungs-, Studien- oder Arbeitsplatz
- Unfall- und Haftpflichtversicherung
- Sonderurlaub, Bildungsurlaub, Freistellungen ^{II}

Zum Beispiel mit Zukunftswerkstätten. Über diese Fortbildungsangebote können sich Dorfgemeinschaften und Vereine zu bestimmten Themen weiterbilden. Moderation, Kommunikation und Methodentrainings gehören genauso zum Programm wie konkrete Themenfelder der Dörfer: Wohnen, Planen und Dorfgestaltung oder Familie, Bildung und Soziales. Darüber steht die Frage: Wie organisiere ich eigentlich einen Dorfentwicklungsprozess?

(Aus Reportage Seite 50)

^{II} Quelle: „Anerkennungsmöglichkeiten für freiwilliges Engagement“ – aus dem Materialband zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements im Kulturbereich, Themenheft I

Anerkennung für Engagement ist **MEHR ALS DANKE SAGEN**

Der Sächsische Landfrauenverband ist eine im Freistaat anerkannte Stimme für mehr Lebensqualität auf dem Land und für mehr Chancengerechtigkeit - zwischen Frau und Mann, Land und Stadt, Jung und Alt. Und Landfrauen sind natürlich auch präsent, wenn die Sachsen feiern oder irgendwo auf den Dörfern etwas los ist.

Vom Freistaat Sachsen werden wir in unserer Projektarbeit unterstützt, worüber wir sehr froh sind. Das ist zweifellos ein Ausdruck von Anerkennung für unser Engagement, aber nur ein Aspekt. Am wichtigsten sind gegenseitige Achtung und Kommunikation auf Augenhöhe. Politik und Verwaltung haben definierte Aufgaben und Zuständigkeiten. In Vereinen organisieren sich Gleichgesinnte, die das Können und Wissen ihrer Mitglieder zusammenlegen und sich so stark machen für das Gemeinwohl. Ein partnerschaftliches Zusammengehen ist die beste Anerkennung für ehrenamtliches Engagement und auch erfolgsversprechend. Dagegen wirken lobende Worte oder auch mal ein Blumenstrauß leider oft nur als Gesten.





Wie funktioniert Anerkennung in unserem Verband?

1. Wir greifen Themen auf, die unsere Mitglieder bewegen und den Alltag berühren: Wie passen die weiten Wege übers Land in neue Mobilitätskonzepte? Wie wollen wir im Alter wohnen und welche Infrastruktur braucht es dazu? Wie verändert die Digitalisierung unser Leben? Solche Themen aufzugreifen, bringt für den Verband Aufmerksamkeit und Anerkennung in Politik und Öffentlichkeit. Die Mitglieder sehen, dass ihre Interessen und Alltagserfahrungen ernst genommen werden. Sich im Verband austauschen und informieren zu können, ist hierbei sehr wichtig. Beispiel dafür ist das Pflege Thema, das vielen Angst macht, denn ein Pflegefall kann das Leben ganzer Familien verändern. Hier lassen wir nicht locker, fordern Veränderungen ein und unterstützen die Betroffenen.

2. Wir sind bei sachsenweiten Festen und Märkten dabei und zeigen gern, was wir so draufhaben. Ein Beispiel ist der Wettbewerb um die schönste Erntekrone und den schönsten Erntekranz Sachsens, den wir seit vielen Jahren organisieren. Dazu gehört eine mehrtägige öffentliche Ausstellung in der Stadtkirche im Austragungsort des Sächsischen Erntedankfestes. Es gibt kleine Workshops für Kinder rund um die Themen Lebensmittel und Landwirtschaft, natürlich ein Landfrauencafé und Möglichkeiten, sich selbst im Binden zu probieren. Ohne ehrenamtliches Engagement würde das alles nicht laufen. Wer einmal die besondere Atmosphäre erlebt hat, will auch beim nächsten Mal mitmachen. Das Geheimnis: Jede Landfrau macht genau das, was sie gut kann: mit Besucher*innen ins Gespräch kommen, mit Kindern Neues entdecken oder Kuchen backen und an die Gäste verkaufen. Das ist gut für das Ergebnis, den Zusammenhalt, aber auch ein Stück Anerkennung für das individuelle Engagement. Viele Landfrauen binden eigene Erntekronen und beteiligen sich am Wettbewerb. Die staunenden Besucher*innen zu sehen, die Fragen der Kinder zu beantworten und gemeinsam etwas schaffen, was Freude und Nutzen für andere bringt – das ist die wahre Anerkennung für das Engagement. Beim letzten Wettbewerb, der in Borna stattfand, waren einige Besucherinnen vom Tun der Landfrauen so begeistert, dass sie spontan einen eigenen Ortsverein gründeten. Das ist doch toll und zeigt, dass ehrenamtliches Engagement Zukunft hat.

WEITERLESEN

Publikationen und Webseiten

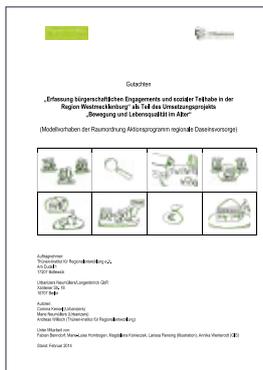


Von Kirchtürmen und Netzwerken. Wie engagierte Bürger das Emsland voranbringen

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.) (2017)

Im Emsland funktioniert, was in vielen erfolgreichen ländlichen Regionen in Deutschland zu finden ist: Ein Miteinander von tatkräftigen Bürgern, Unternehmern und Bürgermeistern, die gemeinsam für ein attraktives Lebensumfeld sorgen. Weshalb das so ist, hat jetzt das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung untersucht und ist zum besseren Verständnis der Emsländer*innen und ihres Engagements in die Zivilgesellschaft vor Ort eingetaucht.

 kurzlinks.de/Emslandstudie



„Erfassung bürgerschaftlichen Engagements und sozialer Teilhabe in der Region Westmecklenburg“ als Teil des Umsetzungsprojekts „Bewegung und Lebensqualität im Alter“

Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V./Urbanizers (Hrsg.) (2014)

Das Gutachten von Thünen-Institut für Regionalentwicklung und Urbanizers nimmt das Engagement in Westmecklenburg in den Fokus. Es umfasst eine Gesamtschau sowie eine vertiefende Analyse, Clusterung und Einordnung des bürgerschaftlichen Engagements und der sozialen Teilhabe vor Ort.

 kurzlinks.de/Thuenen-urbanizers



Bürgerbeteiligung in der Praxis. Ein Methodenhandbuch

Stiftung Mitarbeit & ÖGUT (Hrsg.) (2018), 320 Seiten, 17,- €

Bürgerbeteiligung ist keine Zauberei, sondern ein Handwerk, das sich lernen lässt. Zu diesem Handwerk gehört auch das Wissen um die Methoden, Verfahren und Anwendungsbereiche dialogorientierter Bürgerbeteiligung. Das Buch unternimmt einen sachkundigen und erfahrungsbasierten Streifzug durch die Welt der dialogischen Bürgerbeteiligung und Demokratie. Von Aktivierender Befragung bis Zukunftskonferenz: die Autorinnen und Autoren stellen erprobte und der (Fach-)Öffentlichkeit geläufige Methoden der Bürgerbeteiligung vor und beschreiben auch weniger bekannte Formate und Verfahren. Die Publikation bietet eine Mischung aus alltagsnahem Grundlagenwissen und leicht zu lesendem Methodenkompendium. Viele gute Praxisbeispiele runden das Buch ab.

 kurzlinks.de/beteiligung-praxis

Dorfgespräch. Ein Beitrag zur Demokratieentwicklung im ländlichen Raum.

Florian Wenzel, Christian Boeser-Schnebel (2019), 120 Seiten, 12,- € zzgl. Versand

Die persönliche Begegnung als Basis eines nicht nur rationalen, sondern auch emotionalen und werteorientierten Dialogs: Dorfgespräche aktivieren die demokratischen Selbstheilungskräfte der dörflichen Gemeinschaft und setzen Vertrauen in die eigene demokratische Handlungsfähigkeit.

Sie motivieren Menschen, ihr kreatives Potenzial zur gemeinsamen Gestaltung ihrer Beziehungen zu entfalten und so gemeinsam zu entdecken, was möglich ist. Dorfgespräche eröffnen im sozialen Nahraum des Dorfs neue Arten der Interaktion.

Das Buch richtet sich an kommunale Praktiker*innen, an Projektverantwortliche und insbesondere an engagierte Bürger*innen, die vor Ort aktiv Veränderungsprozesse anstoßen wollen. Neben einer Einführung in die Hintergründe von Wertedialogen als Beitrag zur Demokratieentwicklung im ländlichen Raum bekommen die Leser*innen praxiserprobte Tipps zum Planungsprozess und der methodischen Gestaltung eines solchen Projekts.

 kurzlinks.de/dorfgesprach



Bürgerbeteiligungsansatz Weyarn

Die Beteiligung von Bürger*innen gehört im bayerischen Weyarn sozusagen zum Grundgesetz. Die Gemeinde ist in den Jahren 1993 bis 2014 einen ganz eigenen Weg der Bürgerbeteiligung gegangen, der überregional anerkannt und mit zahlreichen Auszeichnungen prämiert wurde. Der ehemalige Bürgermeister von Weyarn, Michael Pelzer, war als Teilnehmer im Prozess „Zusammenleben vor Ort“ dabei und hat uns das Modell seiner Gemeinde ausführlich vorgestellt. Weitere Informationen zum Weyarner Weg der Bürgerbeteiligung finden Sie unter

 kurzlinks.de/weyarn-beteiligung

Bürgerbeteiligung Augustusburg

Mit der Bürgerplattform MeinAugustusburg.de hat die Stadt ein Beteiligungstool entwickelt, auf dem jedes Jahr Gemeinschaftsprojekte von Stadt und Bürgern zur Abstimmung gestellt werden. Insgesamt stellt der Stadtrat dafür jährlich 50.000€ zur Verfügung. Das Ziel: Als Stadtgesellschaft gemeinsam Dinge zu schaffen, die weder die Stadt noch die Bürger*innen allein bewerkstelligen könnten; als Stadt Ermöglicherin für Bürgereinsatz und Bürgerengagement zu sein; Menschen zusammen zu bringen und Gemeinsinn zu stärken.

 augustusburg.de

Bürgerkommune konkret. Vom Leitbild zur Umsetzung.

Jörg Bogumil / Lars Holtkamp (2002)

Ein Leitfaden für die kommunale Praxis erarbeitet für den Arbeitskreis Bürgergesellschaft und Aktivierender Staat der Friedrich-Ebert-Stiftung

Dieser Leitfaden für Praktiker*innen in Kommunalpolitik und -verwaltung gibt konkrete Handlungsempfehlungen für die Entwicklung zu einer Bürger*innenkommune, damit bürgerschaftliches Engagement als wichtiges Potential bei der Modernisierung von Kommune, Staat und Gesellschaft wahrgenommen wird und eingebunden werden kann.

 kurzlinks.de/buergerkommune



Das Problem sind wir. Ein Bürgermeister in Sachsen kämpft für die Demokratie.

Dirk Neubauer (2019), 240 Seiten, 18,- €

Wir haben verlernt, wie Gesellschaft geht – und zwar nicht nur im Osten Deutschlands. Das sagt Dirk Neubauer, seit 2013 Bürgermeister der sächsischen Kleinstadt Augustusburg. Was er nach seiner Wahl in der Stadt vorfand, waren Intransparenz, Politikverdrossenheit und ein Gefühl der Verlorenheit. Neubauer ist überzeugt, dass das politische System – entgegen landläufiger Meinung – von innen heraus zu verändern ist und dass wir wieder lernen können, was es heißt, Eigenverantwortung zu tragen, statt sie an den Staat abzugeben. Seine Projekte für Augustusburg, die auf Bürgerbeteiligung setzen, zeigen: Das Engagement der Bürger, das früher wenig beachtet wurde, wächst langsam, aber stetig.

 kurzelinks.de/dirk-neubauer



Gut gemacht - Gespräche über gute Praxis der Demokratieentwicklung im ländlichen Raum

Camino gGmbH (Hrsg.) (2020)

Wie können Vereine und Verbände im ländlichen Raum Anstöße zur Demokratieentwicklung geben? Projekte aus dem Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ berichten aus ihrem Erfahrungsschatz. Die Broschüre soll andere Verbände, Vereine und Initiativen inspirieren und ermutigen, ungewöhnliche Wege zu gehen und unterschiedliche Strategien auszuprobieren, denn die Stärkung von Demokratie braucht einen langen Atem und lässt sich nicht wie eine To-do-Liste abhaken. Weitere Informationen und Bestellung:

 victoriaschwenzer@camino-werkstatt.de

 www.camino-werkstatt.de



DVS Förderhandbuch für die ländlichen Räume- EU- und Bundesprogramme

Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (2018)

Finanzakquise für Projekte ist das Alltagsgeschäft vieler Akteur*innen in ländlichen Räumen. Dieses Handbuch gibt einen Überblick über verschiedene Programme und schafft Transparenz im Förderdschungel.

 netzwerk-laendlicher-raum.de/foerderhandbuch

Arbeitsheft Förderung von ehrenamtlichem Engagement

Der Paritätische Gesamtverband e. V. (2014)

Diese Arbeitshilfe soll (Migranten-)Organisationen dabei unterstützen, das ehrenamtliche Engagement in Ihrer Organisation zu fördern und vorhandene Strukturen der Arbeit mit Ehrenamtlichen zu optimieren.

 kurzelinks.de/arbeitsheftengagement

Fördertöpfe für Vereine, selbstorganisierte Projekte und politische Initiativen

Netzwerk Selbsthilfe e.V. (2017), 248 Seiten, € 22,- zzgl. Versand

Praxisorientiertes Nachschlagewerk für Gruppen und Initiativen, 410 regionale, bundesweite und internationale Stiftungen und Förderquellen und Tipps für die Bereiche: Bildung, Jugend, Arbeit, Umwelt, Soziales, Migration, Antifaschismus, Inklusion, Wohnen, Kultur, Frauen, Queer Leben und Entwicklungspolitik.

 kurzelinks.de/foerdertoepfe



Weitere Publikationen des BBE-Arbeitsbereichs

DEMOKRATIESTÄRKUNG IM LÄNDLICHEN RAUM

Diese Publikationen können auf www.laendlicher-raum.info im PDF-Format heruntergeladen werden. Mit Ausnahme der Veranstaltungsdokumentationen können auch Printexemplare per Email bestellt werden:

 info@b-b-e.de



Irgendwas mit Internet

Dokumentation (2019)

Digitalisierung gehört zu den Schlüsselbegriffen unserer Zeit. Auf der zweitägigen Fachwerkstatt diskutierten die Teilnehmenden viele Themen: Von den großen Fragen wie neuen Arbeitsformen und dem zivilgesellschaftlichen Mitgestalten des digitalen Wandels über datensichere Kommunikation, die Ausgestaltung des Digitalen Dorfs bis hin zum effektiven Einsatz von Social Media.



Demokratie und Jugendbeteiligung in ländlichen Räumen stärken

Dokumentation (2019)

Wie funktioniert Jugendpartizipation auf dem Land? Wie können Partnerschaften für Demokratie und LEADER-Regionen dabei an einem Strang ziehen? Diese und weitere Fragen diskutierten Vertreter*innen von Partnerschaften für Demokratie (Bundesprogramm „Demokratie leben!“), LEADER-Aktionsgruppen und andere Interessierten, z.B. aus Jugendzentren, Verwaltung, Freiwilligendiensten oder der kulturellen Bildung auf der dritten gemeinsamen Fachwerkstatt von BBE und der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume.



Gutes gedeihen lassen

Förderbroschüre (2018)

„Ohne Moos nix los!“ – das gilt auch für die Engagementförderung. Förderprogramme können bei Projektvorhaben in ländlichen Räumen helfen. Neben unabdingbar guten Rahmenbedingungen durch die Geldgeber*innen sind es immer die Menschen vor Ort, die aus den Zuwendungen etwas Gemeinschaftsstiftendes machen. Die Broschüre zeigt anhand verschiedener Beispiele, wie Förderung an den Schnittstellen der Bereiche Engagementförderung, Demokratiestärkung und ländliche Entwicklung auch als Stärkung des gesellschaftlichen Miteinanders vor Ort wirken kann.



Von wegen gähnende Leere

Gute Praxis-Sammlung (2016)

Gute Ideen und Konzepte sind gefragt, um ländliche Räume – nicht zuletzt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels – als attraktive, inklusive und offene Lebensregion zu gestalten. Eine Sammlung ermutigender Projektbeispiele aus ganz Deutschland zeigt, wie Engagement das Land belebt – und was man für das eigene Projekt daraus lernen kann.



Lebendige Orte – eine Reise durch Barnim und Uckermark

Demokratiereiseführer (2018)

Auf dem Land braucht es Orte der Begegnung, um sozialen Zusammenhalt zu ermöglichen. Dieser Demokratiereiseführer nimmt uns mit zu mehr als 50 Initiativen, Netzwerken und Projekten in den Landkreisen Barnim und Uckermark (Brandenburg), die Menschen zusammenbringen, ihre Orte durch Angebote beleben und sich so für demokratische Kultur in ihrer Region engagieren und sich für das gesellschaftliche Miteinander vor Ort einsetzen.



Demokratie auf dem Land stärken.

Dokumentation (2018)

Zum zweiten Mal setzten sich Koordinator*innen von Lokalen Partnerschaften für Demokratie (Bundesprogramm „Demokratie Leben!“) und LEADER-Aktionsgruppen an zwei Tagen zusammen. Gemeinsam identifizierten sie gemeinsame Themen ihrer Arbeit und suchten nach Möglichkeiten dauerhafter Kooperation und Netzwerkbildung, um gemeinsam ihre Region voranzubringen.



Wie das Engagement älterer Menschen ländliche Räume belebt

Dokumentation (2017)

Der Freiwilligensurvey 2014 hat erneut gezeigt: Ältere Menschen sind eine wichtige Stütze im freiwilligen Engagement. Die Dokumentation einer gemeinsamen Fachwerkstatt von BBE und der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros zum Engagement älterer Menschen zeigt erfolgreiche Konzepte aus Arnshagen und anderen Kommunen auf und gibt einen Einblick in die Veranstaltung.



Gemeinsam für den ländlichen Raum: Demokratie stärken

Dokumentation (2016)

Ohne Vernetzung und Kooperation lässt sich heutzutage vor Ort kaum etwas erreichen. Um den eigenen Ort, die Heimatregion oder ein wichtiges Thema voranzubringen, müssen alle Akteur*innen an einem Strang ziehen. Wie das gelingen kann, zeigt die Dokumentation des Barcamps „Gemeinsam für den ländlichen Raum: Demokratie stärken.“



**Literaturanalyse
Engagement – Demokratie – Ländlicher Raum**

Analyse (2018)

Diese inhaltsanalytische Übersicht widmet sich Studien aus den letzten zehn Jahren im Themendreieck Engagement (-förderung), Demokratiestärkung und ländlicher Raum und wurde vom »Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft« im Auftrag des BBE durchgeführt. Als Transferinstrument richtet sie sich an zivilgesellschaftliches, wissenschaftliches und politisches Publikum, um den gegenseitigen Austausch voranzutreiben und zu stärken.



Jugendbeteiligung in Kommunen

Leitfaden (2016)

Jugendbeteiligung vor Ort zu aktivieren und zu qualifizieren ist eines der Anliegen von Jugendforen. Anregungen für den Aufbau und die Begleitung der Arbeit von Jugendforen möchte dieser Leitfaden Vertreter*innen der Lokalen Partnerschaften für Demokratie und anderen interessierten Akteur*innen geben.



Geflüchtete Willkommen heißen

Dokumentation (2015)

Rechtsextreme Einschüchterungsversuche können alle treffen – sie machen auch vor politischen Mandatsträger*innen nicht Halt. In Reportagen wird zeigt, welche Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe Bürgermeister*innen aus ländlichen Regionen im Umgang mit rechtsextremen Anfeindungen sehen. Zudem wird die zugehörige BBE-Fachwerkstatt dokumentiert



**Gemeinsam handeln:
Für Demokratie in unserem Gemeinwesen**

Handreichung (2015)

Praxisnahe Hilfestellungen zum Umgang mit Rechtsextremismus und zur Stärkung der Demokratie im ländlichen Raum bietet die aktualisierte Handreichung „Gemeinsam handeln: Für Demokratie in unserem Gemeinwesen“. Sie enthält u.a. eine Übersicht über aktuelle Ansprechpersonen sowie eine Sammlung hilfreicher Literatur- und Linkhinweise.

Publikationen des BBE

Thematische Auswahl



Netzwerke der Engagementförderung

Bestandsaufnahme (2018), 160 Seiten, 18,90 €

Seit den 1990er-Jahren hat sich Engagementpolitik auf kommunaler sowie auf Landes- und Bundesebene als ein eigenes Politikfeld etabliert. Hierzu gehören besondere Netzwerke der Engagementförderung, die sich auf allen Ebenen des föderalen Staates herausgebildet haben. Die Publikation »Netzwerke der Engagementförderung«, herausgegeben von Thomas Olk (†) und Martin Rüttgers, bietet eine Übersicht zu derartigen Netzwerken auf der Ebene der Bundesländer.



Jahrbuch Engagementpolitik 2016: Engagement und Partizipation

Diskurse (2016), 208 Seiten, 22,80 €

Das Verhältnis von bürgerschaftlichem Engagement und politischer Teilhabe sowie Bildungsprozesse und -orte, die für das Erlernen bürgerschaftlichen Engagements und demokratischer Tugenden wichtig sind, stehen im Mittelpunkt dieses Jahrbuchs. Artikel führender Europapolitiker, wie Martin Schulz und Elmar Brok, und zivilgesellschaftliche Analysen ergänzen das Jahrbuch um den wichtigen Akzent der Dimension Europa und Zivilgesellschaft. Das Jahrbuch wird im Auftrag des BBE herausgegeben von PD Dr. Ansgar Klein, Dr. Rainer Sprengel und Dipl.-Pol. Johanna Neuling und berichtet über zentrale Diskurse im Netzwerk.

DIGITALE TOOLS

für Ihre Arbeit



TRELLO, ASANA & CO.

Je größer Teams und Aufgaben werden, umso schwieriger wird es oft, den Überblick zu behalten. Wer arbeitet gerade woran? Welche Termine stehen an? Und was muss davor noch erledigt werden? Apps wie Trello schaffen hier Abhilfe: Aufgaben können leicht verteilt und der Fortschritt dokumentiert werden, Checklisten sind schnell erstellt und Aufgaben mit Fristen und Zuständigkeiten versehen. Die Aufgabenverwaltung von Asana macht es außerdem möglich, sich gegenseitig To-Dos zuzuweisen.

 www.trello.com

 www.asana.com

DOODLE

Wie viele Absprachen braucht man, bis ein Termin zwischen 4 oder mehr Personen steht? Es klingt wie der Beginn eines schlechten Witzes, aber oft ist tatsächlich eine E-Mail-Flut nötig, bis es soweit ist. Doodle hilft bei solchen Umfragen und Abstimmungen außerordentlich. Legen Sie eine Terminumfrage an, legen Sie passende Tage und Uhrzeiten fest und ob die Teilnehmenden nur mit „Ja“ oder auch mit „Nein“ oder „Wenn's sein muss“ reagieren können. Verschicken Sie den Link zur Umfrage an die Teilnehmenden und warten Sie ab, bis jede*r sich eingetragen hat.

 www.doodle.com

 dudle.inf.tu-dresden.de (Alternative)

AGILE GOES NONPROFIT

Wie alle gesellschaftlichen Bereiche verändert sich die organisierte Zivilgesellschaft – in ihrer Arbeitsweise, in ihrer Zusammenarbeit und Kommunikation: Mehr Digitales, komplexe Projekte in schneller Taktung und mit diversen Akteur*innen. „Agile goes Nonprofit“ entwickelt ein Konzept, das den agilen Ansatz in den Kontext gemeinnütziger Projektarbeit bringt.

Die entstehende Handreichung „Kompass Agile NGO 1.0“ für gemeinnützige Organisationen passt agile Methoden wie Scrum und Design Thinking an die besonderen Herausforderungen des Dritten Sektors an. In der „Datenbank für agile Praxis“ können Fallbeispiele, Expert*innen sowie Publikationen und Veranstaltungen zum agilen Arbeiten abgerufen werden.

 www.agile-goes-nonprofit.de

„DIANA – DIE VIRTUELLE CO-MODERATORIN“

Geraten Sie mit Ihrem Dorfentwicklungsprojekt ins Stocken? Fehlen Ihnen noch Mitstreiter*innen für ein neues Projekt? Die Hürden sind vielfältig und jedes Projektstadium hat seine eigenen Tücken. Die virtuelle Co-Moderatorin DiANA kann Ihnen dabei helfen, die Zusammenarbeit zu verbessern, an Konzepten zu feilen, an der Finanzierung zu arbeiten und vieles mehr.

Je nach den Anforderungen schlägt DiANA einen Lösungsvorschlag vor und eine Moderationsmethode wird direkt per Video angeleitet. So können Sie sich entweder zu Hause auf ein Treffen methodisch vorbereiten oder auch direkt beim Dorfstammtisch oder in der Gemeinderatssitzung überzeugen.

 www.doerfer-im-aufbruch.de/diana/

PLACEm

Fotos, Termine, Umfragen, Aufgaben, Quizze - PLACEm macht es ganz einfach, Mitglieder und Nutzerinnen und Nutzer zu beteiligen. Im Handumdrehen hat so der Vereinsvorstand einen direkten Draht zur Mitgliedschaft, kann die Kommune Jugendliche beteiligen, die Freiwilligen-Agentur Ehrenamtliche motivieren oder die Bauverwaltung die Nutzerinnen und Nutzer einer Brachfläche beteiligen. Die App ist kostenlos und für Jede*n sofort einsetzbar.



www.placem.de

MENTIMETER

Während einer Präsentation oder einer Sitzung schnell eine Abstimmung oder Vorschläge sammeln – in Echtzeit und direkt für alle visualisiert? Die App Mentimeter macht es möglich. Mit ihr lassen sich ohne viel Aufwand multimediale Stoffsammlungen oder Umfragen erstellen. Geben Sie Schlagworte oder Fragen ein und die Teilnehmenden teilen via Smartphone ihre Ideen oder Antworten mit. In Echtzeit werden die Ergebnisse am Laptop oder über einen Beamer präsentiert.



www.mentimeter.com



invote.de (Alternative)

ADHOCRACY+

Mit adhocracy+ wird digitale Demokratie einfach - für alle und überall. Bauen Sie sich einen eigenen digitalen Beteiligungsprozess für Ihre Organisation, Kommune oder Partei. Spielend leicht können Sie darin gemeinsam brainstormen, Ideen auf einer Karte sammeln oder zu verschiedenen Themen diskutieren. Kombinieren Sie die Beteiligungsmodule dazu einfach individuell so, wie Sie sie benötigen. adhocracy+ ist dabei kostenfrei nutzbar und opensource. Damit alle mitmachen können!



www.adhocracy.plus

Projekte, Onlinekurse und -fortbildungen

**DÖRFER IM AUFBRUCH
ONLINEKURS**

In neun Kapiteln durch's eigene Dorf: Der Online-Kurs der Initiative Dörfer im Aufbruch unterstützt die Akteur*innen vor Ort mit Handlungshilfen, um die Zukunft des eigenen Dorfs selbst in die Hand zu nehmen. Von „Anfangen“ über „Zusammenarbeiten“ und „andere einbeziehen“ bis hin zu „Prozesse gestalten“ – in neun Abschnitten bekommen die Kursteilnehmenden Impulse und Aufgaben, um das eigene Umfeld zu erforschen und einen Entwicklungsprozess zu starten.



www.doerfer-im-aufbruch.de/kurs/

**WEBINARE DER ENGAGIERTEN
STADT**

Das Förderprogramm „Engagierte Stadt“ bietet eine breite Palette an Webinaren für Engagierte an. Die Themen sind vielfältig: Storytelling, Öffentlichkeitsarbeit oder Kooperative Projektarbeit; Anerkennungskultur, trisektorale Netzwerkarbeit oder nachhaltige Finanzierungsmodelle – hier ist für viele Bedarfe etwas dabei. Die Kurse sind allen Interessierten zugänglich unter:



www.engagiertestadt.de/zumnachschaen/

OPENTRANSFER

Auf den Seiten von openTransfer, einem Projekt der Stiftung Bürgermut, finden Sie weitere nützliche Werkzeuge für Ihre Arbeit und viele weitere Tipps. Auf openTransfer.de dreht sich alles um das Thema Wissens- und Projekttransfer. Gute soziale Ideen sollen in die Fläche kommen, statt nur lokal zu wirken. Dazu organisiert openTransfer Barcamps, Workshops & Webinare, begleitet und berät Organisationen und bietet umfangreiches Transferwissen im Netz.



opentransfer.de/digitalen-tools-fur-soziale-projekte/

METHODEN

für echten Mehrwert bei Ihren Veranstaltungen

Wer vor Ort gemeinsam Prozesse gestalten möchte, braucht dazu ein geeignetes Set an Methoden. Die hier aufgeführten Methoden und Formate sind nur ein kleiner Teil der Möglichkeiten, um Treffen, Kennenlernen oder Diskussionen zu gestalten. Ob zweitägige Zukunftskonferenz mit mehr als hundert Bürger*innen oder eine offene Austauschrunde einer kleinen Arbeitsgruppe: Um Kommunikation auf Augenhöhe zu ermöglichen empfehlen wir einen Blick in die beständig wachsende Sammlung von Peer-to-Peer Methoden, aus der wir die Texte „Stammtisch, Meet-up und Co.“ und „Blick zurück aus der Zukunft“ entnommen haben, auf

 <https://so-geht-digital.de/p2ps/>



1. Kugellager

Die Methode ist auch unter dem Namen „Zwiebel“ bekannt. Wie ein Kugellager stehen sich zwei Personenkreise gegenüber und rotieren gegenläufig zueinander. Die Methode ist vielfältig einsetzbar, eignet sich z.B. besonders zum Kennenlernen zu Beginn einer Veranstaltung, aber auch zur Auflockerung bei einem neuen thematischen Abschnitt zwischendrin. Im Mittelpunkt steht ein Erfahrungsaustausch auf Augenhöhe.

SO GEHT'S

Die Teilnehmenden stellen sich in einem Innen- und einem Außenkreis mit dem Gesicht zueinander auf, so dass sich immer zwei Menschen direkt anschauen. Nun gibt die Moderation einen Impuls zum Gespräch. Gängige Fragen sind

- „Was erwarte ich von der Veranstaltung?“
- „Warum ist die Veranstaltung für mich relevant?“
- „Mit dem Thema X der Veranstaltung verbinde ich....““

Die Moderation teilt mit, wie viel Zeit die Teilnehmenden haben, um sich auszutauschen. Ist die vorgegebene Zeit des Gesprächs abgelaufen (je nach Fragen und Gruppengröße 2-5 Minuten), gibt die Moderation ein Zeichen (am besten eignen sich dazu Gong, Klangschale, Klingel oder ein Signalton am Handy), um die Gespräche zu beenden. Nun teilt die Moderation mit, wie weiter rotiert wird (z.B. „Der Außenkreis bewegt sich einen Platz nach rechts, der Innenkreis bleibt stehen/wandert einen Platz nach links.“). Nun schließt sich eine neue Gesprächsrunde mit neuen Partner*innen an. Ob mit derselben Frage oder einer neuen: Durch die Rotation entstehen immer wieder neue Gesprächssituationen.

Modifikationsidee: Es können auch bestimmte Kommunikationsregeln durch die Moderation aufgestellt werden, wie z.B. „Der Innenkreis beantwortet die Fragen der Moderation, der Außenkreis kommentiert nur die Antwort.“ oder ähnliches.

2. World Café

Die Grundidee des „World-Café“ ist es, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen und so Problem- oder Fragestellungen in Kleingruppen intensiv zu diskutieren und zu reflektieren. Das Wort Café steht für den lockeren, zwanglosen Charakter der Gespräche – idealerweise ähneln sie denen in einem Café. Eine Anreicherung der Gespräche wird durch das mehrfache Wechseln und Mischen der Teilnehmenden an Tischen zu verschiedenen Fragen ermöglicht.

SO GEHT'S

Vorbereitung: Je nach Gruppengröße braucht man mehrere Tische für Kleingruppen, die mit großformatigem Papier (wie eine beschreibbare Tischdecke) abgedeckt werden, dazu mehrere Stifte pro Tisch. Zu bearbeitende Fragen werden ausformuliert und je eine Frage pro Tisch als Handzettel verteilt.

Durchführung: Man beginnt mit einer Begrüßung und Erläuterungen zum Ablauf und zur Rolle der Gastgebernden. Gastgebernde leiten die Gesprächsrunden an den jeweiligen Tischen und bleiben während der gesamten Einheit an einem Tisch. Wer diese Funktion übernimmt, kann vor Ort festgelegt werden - oder schon im Voraus. Nun geht es los: Die Teilnehmenden verteilen sich auf die Tische. In aufeinander folgenden Gesprächsrunden von 15-20 Minuten werden an allen Tischen gleichzeitig die jeweiligen Fragestellungen besprochen. Die Teilnehmenden diskutieren miteinander und schreiben, zeichnen und kritzeln dabei in jeder Runde das ihrer Meinung nach Wichtigste auf das Tischpapier. Nach jeder Runde mischen sich die Teilnehmenden neu. Die Gastgebernden bleiben an ihrem Tisch, begrüßen die Neuankommenden, resümieren das bisher Besprochene und bringen den Diskurs erneut in Gang.

Am Ende wird eine Abschlussrunde im Plenum gehalten, bei der die Teilnehmenden oder die Gastgebernden die Ergebnisse ihres Tisches präsentieren.

3. Stammtisch, Meet-ups und Co.

Bei einem Stammtisch treffen sich Personen zum gemeinsamen Austausch über ein bestimmtes Thema in einer Bar, einem Café oder einem Restaurant. So ein Treffen können Sie ohne großen Aufwand organisieren. Deshalb sind Stammtische schon seit langem beliebt für ungezwungenen und niedrigschwelligen Austausch. Sie sind häufig der Ursprung neuer Ideen und Kontakte. Neue Kooperationen für gemeinsam entwickelte Ziele können entstehen.

WAS IST DER UNTERSCHIED ZWISCHEN STAMMTISCHEN UND MEET-UPS?

Gerade in größeren Städten hat sich eine rege Meet-up-Szene etabliert. Der Name bezieht sich auf die Plattform [meetup.com](https://www.meetup.com), auf der Meet-ups leicht zu initiieren und zu finden sind.

Grundsätzlich bestehen zwischen Stammtischen und Meet-ups keine größeren Unterschiede. Stöbert man auf [meetup.com](https://www.meetup.com), kann man aber bei vielen Meet-Ups einen stärkeren Input seitens der Veranstaltenden entdecken. Damit haben die jeweiligen Treffen oft einen thematischen Fokus.

Was die beiden Formate ausmacht:

Nicht in erster Linie der gut geplante Ablauf (denn hier gibt es nicht viel zu tun), sondern eine von Ihnen und Ihren Gästen geschaffene Atmosphäre. Wer zum ersten Mal kommt, soll sich wohlfühlen und gern wiederkommen. Daher ist es wichtig, angenehme Räume zu finden, durch das eigene Verhalten eine offene und lockere Atmosphäre zu schaffen und Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen.

SO GEHT'S

#1 Initiierung und Namensgebung

Der aufwändigste Teil an einem Stammtisch ist, ihn ins Leben zu rufen. Denn aus dem Stand eine für Sie passende Gruppengröße zu aktivieren, ist nicht immer und überall leicht – schließlich konkurrieren Sie mit anderen Feierabendangeboten wie Familie, Freund*innen treffen, Konzert, Sofa, Bett und Co.

Fragen Sie sich daher genau, unter welches Oberthema Sie Ihren Stammtisch stellen wollen und wie Sie diesen gut benennen können. Soll hier Raum für Gespräche zu Ihrem Thema in voller Breite sein, oder wollen Sie einen Teilbereich in den Fokus stellen?

Mit Ihrem Stammtisch können Sie die thematische Ausrichtung Ihrer Organisation oder Ihres Projekts stärker nach außen tragen. Sie können Personen und Organisationen mit einer ähnlichen Mission zusammenbringen und vernetzen.

Damit diese sich auch angesprochen fühlen, gilt es nun noch, kreativ zu werden: Der Stammtisch braucht einen vielsagenden Titel, der zu Ihnen und dem Thema passt.



#2 Räumlichkeiten, Turnus

Es gibt viele kleine Punkte, die einen Stammtisch zum Erfolg machen können – oder eben nicht. Versuchen Sie bei der Lokalität auf folgende Punkte zu achten:

- gute Verkehrsanbindung
- gemütliche Atmosphäre
- garantierte Tisch-/ Raumreservierung
- barrierearmer Ort (Stufen, Türbreiten, Toiletten etc.)
- Verpflegung und Getränke individuell bestellbar (oder Sie können kostenlos etwas bereitstellen)
- Kennzeichnung des Stammtisches mit einem Schild o.ä.
- fester Turnus – ein monatlicher Rhythmus hat sich für viele als passend herausgestellt. Damit können Sie auch im Voraus Termine bekanntgeben. Gängig sind Regeln wie „Jeder dritte Donnerstag im Monat“ oder ähnliches.

Einige Stammtische finden immer an dem selben Ort statt. Das bringt Routine in der Organisation und prägt sich bei Teilnehmenden gut ein. Andere Stammtische und Meet-ups haben wechselnde Räumlichkeiten. Damit muss zwar im Vorfeld mehr recherchiert, vorbereitet und informiert werden – hat aber den Vorteil, neue Orte kennenzulernen.

#3 Teilnehmende und Einladung

Die Zielgruppe kennen Sie selbst am besten: Erstellen Sie einen Verteiler mit guten Freund*innen und Partner*innen Ihres Projekts sowie zentralen Personen im Themenfeld und laden Sie zunächst diese ein. Je nach Rücklaufquote können Sie dann den Verteiler erweitern – oder einen größeren Tisch oder Raum reservieren.

Natürlich muss man sich zu einem Stammtisch nicht zwangsläufig anmelden – es ist ein lockeres Format. Damit Sie aber kalkulieren können, bitten Sie am besten um Anmeldung. Einige machen es über eine Kalendereinladung. Ist sie angenommen, gilt dies als Zusage. Andere nutzen die Funktionen von meetup.org, nutzen Angebote wie Eventbrite oder nehmen Anmeldungen per Mail, Telefon oder Anmeldeformular entgegen.

Wie schon gesagt: Manche Meet-ups beginnen mit einem kurzen inhaltlichen Einstieg, bei dem Expert*innen ihr Wissen teilen oder Fragen für die spätere Diskussion in den Raum stellen. Gerade in der Etablierungsphase Ihres Stammtisches können spannende Sprecher*innen mit ihrem Promifaktor bei der Teilnehmenden-Akquise unterstützen.



#4 Veranstaltung und Dokumentation

Ein Stammtisch ist vor allem zum Vernetzen da. Das ist nicht für jeden einfach: Vorstellungsrunden, Namensschilder oder andere Methoden für ein kurzes Kennenlernen zu Beginn tun der Veranstaltung gut. Als Gastgeber sind Sie die „Vernetzungsstelle“. Begrüßen Sie alle Gäste und bringen Sie insbesondere diejenigen miteinander ins Gespräch, die noch niemanden kennen. Fragen Sie zu Beginn ab, ob Fotos für Dokumentation, Social Media und so weiter gemacht werden dürfen.

Eine kurze Dokumentation schadet nicht! Sie können z.B. O-Töne, gute Tipps und Links sammeln und diese bereitstellen. Ein paar ansprechende Bilder von der guten Stimmung und den sympathischen Gästen macht die Einladung zum nächsten Event noch leichter!

Falls Sie Expert*innen für einen Impulsbeitrag eingeladen haben, klären Sie vorher mögliche Technikbedarfe und bringen Sie Klebeschilder oder Kreppband und Stifte für Namensschilder mit! Modifikationsidee: Es können auch bestimmte Kommunikationsregeln durch die Moderation aufgestellt werden, wie z.B. „Der Innenkreis beantwortet die Fragen der Moderation, der Außenkreis kommentiert nur die Antwort.“ oder ähnliches.

Dieser Text basiert auf dem Artikel „Meet-up, Stammtisch und Co.“ von Friederike Petersen von „D3 – So geht digital.“ und steht unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

4. Blick zurück aus der Zukunft

1, 2, 3, Zeitsprung! Reisen Sie per Zeitmaschine in die Zukunft und realisieren Sie dadurch die besten Lösungswege für Ihr Vorhaben.

Der „Blick zurück aus der Zukunft“ (oder auch Future-Perfect-Methode) arbeitet mit Imagination, Rollenspielen, Zukunftsausblick & Retrospektive. Durch das spielerische Entdecken und Bewerten verschiedener Lösungsoptionen kann ein bestimmtes Vorhaben oder Projekt so möglichst optimal umgesetzt werden. Die Methode eignet sich für Workshops mit bis zu 25 Teilnehmer*innen und benötigt ein Zeitfenster von etwa 90 Minuten.

Tipp:

Damit sich die Interviews lösungsorientiert und nicht problembasiert entwickeln, bietet es sich an, zwei Personen ohne Expert*innenrolle als so genanntes „Lösungsmittel“ einzusetzen. Ihr Job: Wann immer sich das Gespräch stärker um das Problem und seine Ursachen dreht, sollen diese intervenieren und wieder auf die Beantwortung der Frage, welcher Lösungsweg zum Ziel geführt hat, lenken.

ABER WAS HEISST DAS NUN GENAU?

Zeit für ein Gedankenexperiment: Ein mittelgroßer Verein macht tolle und wirksame Arbeit, die Internetpräsenz ist allerdings noch auf dem Stand der frühen 2000er. Was muss geschehen, damit die neue Vereinswebseite richtig umgesetzt sowie für alle leicht bedienbar ist und von vielen interessierten Menschen gefunden wird? Der Blick zurück ist eine tolle Methode, um sinnvolle Lösungswege herauszuarbeiten.

Der Clou: Um in die „Zukunfts-Rückschau“ zu kommen, bedienen sich die Moderator*innen eines psychodynamischen Tricks – dem Einsatz von Zeitreisen für die ganze Gruppe. Aus der imaginierten Position des erfolgreich umgesetzten Vorhabens (in unserem Beispiel: Überarbeitung der Webseite) wird gemeinsam als Gruppe in der theoretischen Rückschau ermittelt, welche Schritte zum Erreichen dieses Ziels von Nöten sind bzw. „waren“. Zurück in der Gegenwart können diese dann umgesetzt werden.

SO GEHT'S

#1 Zielsetzung: Wo wollen wir hin?

Falls das angestrebte Ziel noch nicht feststeht, wird es zu Beginn der Session gemeinsam im Plenum definiert – in unserem hypothetischen Fall also die qualitätsvolle und erfolgreiche Umsetzung der neuen Vereinswebseite. Gleichzeitig laden die Moderierenden die Teilnehmer*innen dazu ein, sich gedankenschweifend vorzustellen, wie es sein und sich anfühlen wird, wenn dieses Ziel bestmöglich umgesetzt ist.

#2 Nach vorne schauen: Der Blick in die Zukunft

Jetzt wird's dramatisch – zumindest ein bisschen. Die moderierende Person kommuniziert den Zeitsprung und „reist“ (im besten Fall sehr theatralisch) mit den Teilnehmer*innen an den Zeitpunkt, an dem das Vorhaben erfolgreich abgeschlossen sein wird. Neben der spielerischen Ausschmückung der Zeitreise wird durch die moderierende Person auch der Kontext eingeordnet: Die Webseite läuft fehlerfrei und alle sind glücklich!

Aber wie konnte das in dem imaginierten Zeitsprung-Setting gelingen? Um Licht ins Dunkel zu bringen, werden nun Videointerviews durchgeführt. Zentrale Akteur*innen, die das Erreichte ermöglichten (in unserem Beispiel z.B. die Projektleitung, Webseiten-Entwickler*innen etc.), sollen vor laufender, fiktiver Kamera interviewt werden: Welcher Weg hat dazu geführt, dass die Internetpräsenz so toll umgesetzt werden konnte? In welchen Fällen ist man in der Umsetzung getreten und wie hätte man diese umgehen können? Hierzu werden die Rollen der Teilnehmenden frei zugeordnet, bevor die Interviews nacheinander in der Mitte eines Stuhl(halb)kreises stattfinden. Die anderen Teilnehmenden beobachten und notieren währenddessen.

#3 Die Retrospektive: Zurück in die Gegenwart

Zeit, ins Jetzt zurückzukehren! Wieder in der Gegenwart bittet die moderierende Person die Teilnehmenden, im Stuhlkreis kurz zu berichten, was für sie „in der Zukunft“ besser als erwartet funktioniert hat. Dass sich die Teilnehmenden nicht nur auf das konzentrieren, was scheitern könnte, sondern sich der Thematik positiv und ergebnisorientiert zuwenden, ist zentraler Ansatzpunkt und Stärke des Formates.

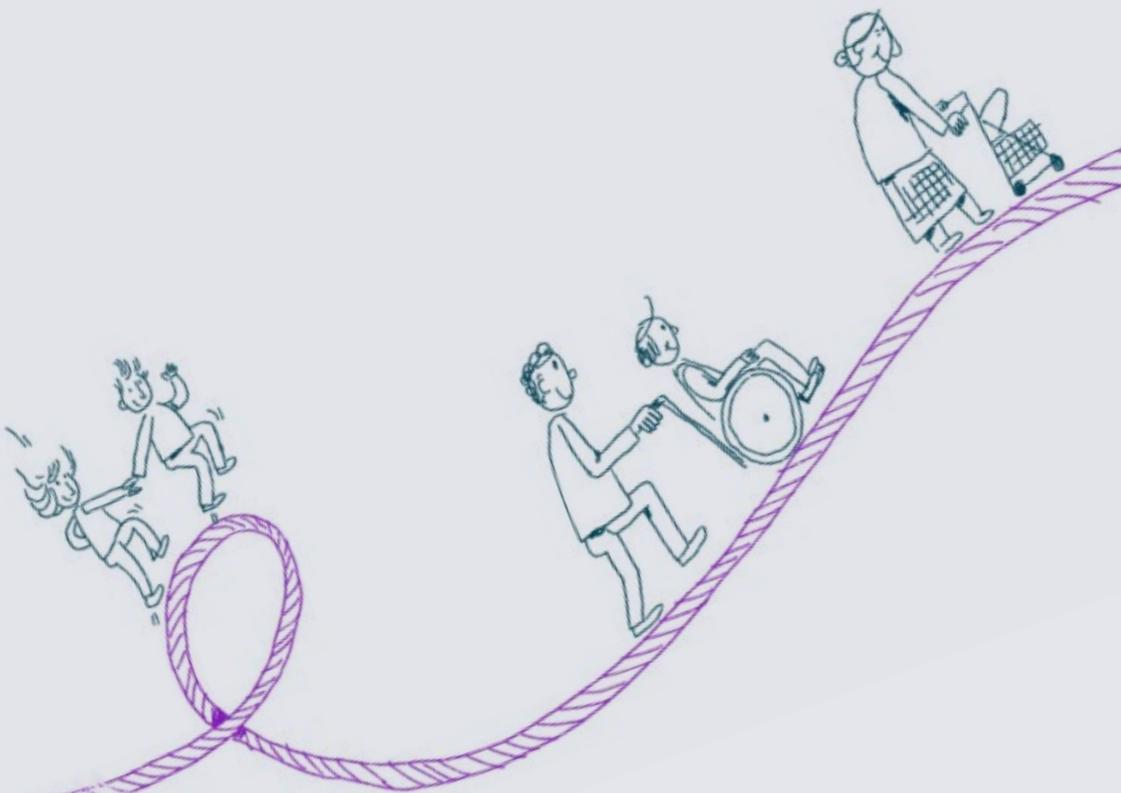
Die Wortbeiträge können nun als Basis für die Strukturierung, Bewertung und Auswahl sowie Operationalisierung des richtigen Lösungsansatzes für das Problem genutzt werden.

MACHT DAS ZUKUNFTSREISEN AUCH FÜR IHR PROJEKT SINN?

Ja! Bei der Einführung von Neuerungen, komplex(er)-en Projektplänen oder in Bezug auf die Verbesserung des Teamklimas – durch seinen unkonventionellen Charakter kann der Blick zurück verschiedene Szenarien bereichern! Der spielerische Charakter erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die gewonnenen Lösungswege zielführend UND innovativ sind.

WAS WIRD FÜR DIE METHODE BENÖTIGT?

- Ein klar eingrenzbare Problem, das gelöst werden soll
- Ein Publikum (4-25 Teilnehmende) mit Vorstellungskraft und Interesse
- Motivierte Moderator*innen mit Enthusiasmus
- Pinnwände, Klebezettel und einen großen Raum
- ca. 90 Minuten Zeit



Dieser Text basiert auf dem Artikel „Zurück in die Zukunft – mit der Future-Perfect-Methode“ von Sebastian Ederle von „D3 – So geht digital.“ und steht unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

LANDESNETZ- WERKE UND -STRUKTUREN

der Engagementförderung

In Engagementnetzwerken wirken Akteur*innen aus unterschiedlichen Themenfeldern und Sektoren zusammen. Sie bieten Informationen rund um das Engagement im Bundesland, regen Austausch an, fördern praktisch die Anerkennungskultur durch Ehrenamtsmessen oder Qualifizierung, machen Öffentlichkeitsarbeit, initiieren gemeinsam Projekte, erweitern und verstärken ihre Vernetzung und verstehen sich als unabhängige Gesprächs- und Interessenvertretung für bürgerschaftliches Engagement.

Engagementnetzwerke, die diese Funktionen weitgehend erfüllen, gibt es nicht in allen Bundesländern. Tatsächlich haben sich von Land zu Land im Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft unterschiedliche Arrangements ausgebildet.

BADEN-WÜRTTEMBERG

- Landesnetzwerk bürgerschaftliches Engagement
- Gemeindenetzwerk bürgerschaftliches Engagement
- Landkreisnetzwerk bürgerschaftliches Engagement
- Städtenetzwerk bürgerschaftliches Engagement

tinyurl.com/netzwerke-BW**BAYERN**

- Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e. V.

www.lbe.bayern.de**BRANDENBURG**

- Landesnetzwerk für bürgerschaftliches Engagement und Anerkennungskultur

ehrenamt-in-brandenburg.de/landesnetzwerk**HESSEN**

- LandesEhrenamtsagentur Hessen

www.gemeinsam-aktiv.de/landesehrenamtsagentur**MECKLENBURG-VORPOMMERN**

- Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern e.V.

www.ehrenamtstiftung-mv.de**NIEDERSACHSEN**

- Niedersachsen-Ring

tinyurl.com/niedersachsenring**NORDRHEIN-WESTFALEN**

- Kommunen-Netzwerk „engagiert in NRW“

www.engagiert-in-nrw.de**RHEINLAND-PFALZ**

- Leitstelle Ehrenamt und Bürgerbeteiligung in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz

wir-tun-was.rlp.de**SAARLAND**

- Landesarbeitsgemeinschaft PRO EHRENAMT e. V.

www.pro-ehrenamt.de**SACHSEN-ANHALT**

- Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Sachsen-Anhalt e.V.

www.lagfa-lsa.de**SCHLESWIG-HOLSTEIN**

- EhrenamtNetzwerk Schleswig-Holstein

www.ehrenamtmesse.de**THÜRINGEN**

- Thüringer Ehrenamtstiftung

www.thueringer-ehrenamtstiftung.de

EXPERT*INNEN UND ANSPRECHPARTNER*INNEN



ALFRED BAX

✉ Alfred.Bax@Kulturrat-Thueringen.de

☎ 0171 / 5707670

- Konzeption von Weiterbildungen
- Workshops und anderen Veranstaltungen
- Verbandsentwicklung

- Partizipation und Teilhabe
- Bildung für nachhaltige Entwicklung
- Demokratiearbeit
- Konflikte
- Rassismus und Diskriminierung
- Vereinsmanagement
- Freiwilligenmanagement
- Projektmanagement



ANDREAS BROHM

Bürgermeister

✉ a.brohm.@tangerhueette.de

🐦 @Andreas_Brohm

- Aktivierung der Bürgerschaft
- Netzwerke betreuen und „machen lassen“ / im Einklang von Vorschriften und Richtlinien
- Realistische Ziele finden/ realistische Zeitpläne
- Das Zusammenspiel der Interessen / Gremien und Netzwerke
- Geld finden



ANTJE SCHWARZE

✉ schwarze@condimento.net

🌐 www.condimento.net

- Prozessbegleitung
- Moderation
- Konzeption
- Qualitative Befragungen

- partizipative und innovative Dialog- und Beteiligungsformate (z.B. Erzählalon. Zukunftswerkstätten)
- Aktivierung und Beteiligung unterschiedlicher Zielgruppen
- Multistakeholder Dialoge
- Netzwerkanalyse
- Demokratie
- Integration von Migrant/-innen



CORNELIA STAMPNIK

 stampnik@ehrenamtsstiftung-mv.de

- Ehrenamtskarte
- Anerkennung

DIANA SANDLER

Migrations- und Integrationsrat
Land Brandenburg e.V.

- Integrationsfragen,
- Migrant*innenorganisationen
- Antisemitismus



GRIT KÖRMER

 gritkoermer@posteo.de

- Finanzierung
- Kooperation und Vernetzung
- Wirkung



HANS HÜLLER

Gemeinde Witzin, Bürgermeister

 buergermeister@in-witzin.de

- Kommunalpolitik im ländlichen Raum
- Vereinswesen
- Vernetzung



KLAUS SCHAFFRANEK

Heimat- und Verschönerungsverein
Marienhagen-Pergenroth e.V.

 info@wiehl-marienhagen.de

- Dorfmoderation & Dorfentwicklung
- Kooperation Vereine-Verwaltung



MARIKA KELLER

 m.keller.kvhs@gmx.de

 0152 / 28937883

- Aufbau und Stärkung von Netzwerken
- Konzeption und Begleitung von Einzelprojekten



MARKUS SILIES

 markus.silies@icloud.com

 0151 / 17009034

- Kommunalpolitik (Beteiligungsprozesse, Mitgliedergewinnung, Netzwerkarbeit)
- Ehrenamtsförderung (Mitgliedergewinnung, Profilierung des bürgerschaftlichen Engagements, Netzwerkarbeit)



DR. MONIKA MICHAEL

 monika.michael@slfv.de

 037206 883 830

- Chancengerechtigkeit für Frauen
- Potenziale des Ehrenamtes
- Teilhabe an ländlicher Entwicklung



NIELS GATZKE

 niels.gatzke@raa-mv.de

 0160 74 74 026

- Bürgerbeteiligung und Partizipation unter der Herausforderung einer Diversitätsorientierung im ländlichen Raum
- Deutsch-polnisches bzw. grenznahe Zusammenleben
- Abbau von Vorurteilen gegenüber Polen



OLAF EBERT

 o.ebert@buenger-fuer-buenger.de

 0179 / 78 77 912

 www.buenger-fuer-buenger.de

- Kooperation Zivilgesellschaft - Politik - Verwaltung - Wirtschaft zur Engagement- und Demokratieförderung
- Strategien-, Projekt- und Netzwerkentwicklung sowie Aufbau und Organisationsentwicklung zur Engagementförderung
- Beratung, Qualifizierung, Vernetzung zur Engagement- und Demokratieförderung



ROMAN THEISS

 roman.th@t-online.de

- Dorfmoderator im Oberbergischen Kreis
- Dorfentwicklungsprozesse
- Bürger*innenbeteiligung



DR. STEFANIE ARENS

 s.arens@suedwestfalen.com

 +49(0)2761-83511-20

- Leitung Arbeitskreis „Zukunftsperspektiven ländlicher Räume in NRW mit Schwerpunkt Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt
- Themen der ländlichen Entwicklung
- Stadt- und Dorfentwicklung

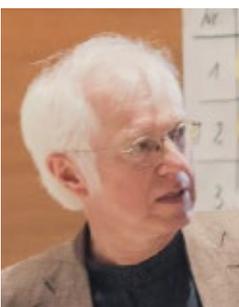


THOMAS WETTERKAMP

 integration@hot-everswinkel.de

 0 25 82 - 80 04

- Gemeinde Everswinkel, Haus der Generationen
- Gewinnung, Beratung und Unterstützung von Ehrenamtlichen



DR. WOLF SCHMIDT

 kontakt@dr-wolf-schmidt.de

 +49 (0) 175 - 580 50 15

 www.dr-wolf-schmidt.de

- Vorträge und Beiträge zu Fragen der Neuen Ländlichkeit - also der nichts mehr agrarisch dominierten ländlichen Gesellschaft



Uwe Lübking, Beigeordneter beim Deutscher Städte- und Gemeindebund

EPILOG

Demokratie und Daseinsvorsorge vor Ort brauchen bürgerschaftliches Engagement

DAS PROBLEM SIND WIR. EIN BÜRGERMEISTER IN SACHSEN KÄMPFT FÜR DIE DEMOKRATIE.

Wir erleben aktuell widersprüchliche Entwicklungen. In Deutschland engagieren sich derzeit über 30 Millionen Menschen im Katastrophenschutz, in den Freiwilligen Feuerwehren, den Sportvereinen oder in der Kunst und in Kultureinrichtungen. Über 300.000 ehrenamtliche Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker stärken durch ihre Arbeit die Demokratie vor Ort. Auf der anderen Seite beklagen wir eine zunehmende Hass- und Gewaltkriminalität gegenüber Amts- und Mandatsträger*innen, insbesondere gegen Bürgermeister*innen und Kommunalpolitiker*innen. Skepsis gegenüber demokratischen Prozessen und Institutionen bis hin zu offener Feindseligkeit und

Ablehnung einer freiheitlichen, friedlichen Gesellschaftsordnung sind keine bloßen Randerscheinungen. Radikalisierungstendenzen und die Verhärtung politischer Fronten sind bis in die Mitte der Gesellschaft sichtbar und fordern alle gesellschaftlichen und politischen Akteurinnen und Akteure heraus. Deutschland hat eine historisch niedrige Arbeitslosenquote und dem Land geht es gut. Auf der anderen Seite fühlen sich Menschen abgehängt, da sie in Regionen leben, in denen grundlegende Bedürfnisse der Daseinsvorsorge nicht sichergestellt sind. Sie wollen in einer lebenswerten Kommune wohnen, in der sie am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilhaben und sich mit ihren Belangen gut aufgehoben sehen. In Teilen der ländlichen Räume sieht man sich mit dem demografischen Wandel, gesellschaftlichen Umbrüchen oder einem wachsenden Sozialgefälle konfrontiert.

ENGAGEMENTFÖRDERUNG IST DEMOKRATIESTÄRKUNG

Wollen wir demokratische Grundwerte stärken und Extremismus wirksam bekämpfen, brauchen wir eine aktive Zivilgesellschaft, das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern bei der Gestaltung des Zusammenlebens vor Ort. Beteiligungsmöglichkeiten können einen Beitrag leisten, politisches Engagement auf kommunaler und lokaler Ebene zu fördern. Die beschlossene Ehrenamtsstiftung des Bundes mag gut gemeint sein, ist aber keine Antwort auf die tatsächlichen Herausforderungen. Die Bundesprogramme zur Demokratieförderung und Extremismusprävention müssen besser verzahnt, ausgebaut und verstetigt werden. Zugleich muss eine enge Verzahnung mit weiteren Maßnahmen der politischen Bildung erfolgen. Engagementangebote, Angebote der politischen Bildung und die Unterstützung der Arbeit für Demokratie und Vielfalt, die allen interessierten Menschen zur Verfügung stehen, sollen mit ihren inhaltlichen, methodischen und räumlichen Zugängen inklusiv und intergenerativ gestaltet werden, um für alle Menschen zugänglich zu sein. Digitale Angebote können die Infrastrukturangebote vor Ort ergänzen.

In ländlichen Räumen hat ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement eine lange Tradition und trägt wesentlich zur Sicherung der Daseinsvorsorge und der allgemeinen Lebensqualität bei. Angebote der Daseinsvorsorge sind in strukturschwachen und peripheren ländlichen Räumen meist weniger ausgebaut und vernetzt als in urbanen Räumen. Mit entstehenden Versorgungslücken, gerade in den ländlichen Räumen, kommen weitere Aufgaben hinzu. Der Rückzug der Nahversorgung, unzureichende Mobilitätsangebote oder der steigende Anteil älterer und/oder pflegebedürftiger Personen, die in verschiedenen Lebenslagen auf Unterstützung angewiesen sind, erfordern bürgerschaftliches Engagement. Vielerorts entstehen von Bürger*innen getragene Dorfläden, Bürgerbusse oder Nachbarschaftshilfen. Dies ist nicht selbstverständlich, sondern das Engagement bedarf der Unterstützung.

ENGAGEMENTINFRASTRUKTUR AUSBAUEN UND STÄRKEN

Zivilgesellschaftliches Engagement und Ehrenamt brauchen verlässliche Rahmenbedingungen. Menschen, die sich engagieren, sollen sich auf eine stabile, dauerhafte Engagementinfrastruktur und auf Anerkennung und Förderung verlassen können. Sie brauchen rechtliche Rahmenbedingungen, die ihre spezifischen Bedarfe ausreichend anerkennen und berücksichtigen. Notwendig sind wohnortnahe bzw. mobile hauptamtliche Anlauf-

stellen für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in den Kommunen für Beratung, Vernetzung und Qualifizierung. Ein besonderer Fokus ist auf den Aufbau von wohnortnahen (hauptamtlichen) Begleitstrukturen zu legen, um insbesondere in strukturschwachen urbanen und ländlichen Gebieten Anlaufstellen für die Arbeitserleichterung von Ehrenamtlichen zu schaffen bzw. zu stärken. Es bedarf verlässlicher Orte der Begegnung sowie des nachbarschaftlichen Austausches. Räumlichkeiten für Vereine und Initiativen (z.B. Gemeinschaftshäuser mit Arbeits- und Veranstaltungsräumen, Mehrgenerationenhäuser/MGH) sollten kostengünstig/kostenfrei und unbürokratisch von zivilgesellschaftlich engagierten Akteur*innen genutzt werden können. Auch hier ist im Sinne der integrierten Sozialraumplanung vorhandene soziale Infrastruktur multifunktional zu nutzen.

Dort, wo die Kooperationsbeziehungen zwischen Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft fragil sind, sollten Bund und Länder die Kommunen gezielt unterstützen. Neben der Förderung des weiteren Ausbaus einer für die Zivilgesellschaft geeigneten Engagementinfrastruktur sollte die lokale Expertise und das hohe persönliche Engagement von Menschen vor Ort, das sich häufig auch außerhalb von etablierten Strukturen zeigt, gestärkt werden.

MULTIPERSPEKTIVISCH DENKEN UND PLANEN

Ohne eine Bestandsanalyse ist dies nicht möglich. Notwendig ist eine integrierte sozialräumliche Planung, mit der Beteiligungsprozesse angestoßen und alle relevanten Politikfelder – auch institutionen- und rechtskreisübergreifend – zusammengeführt werden können. Nicht einzelne Hilfen und Dienstleistungen, sondern das gesamte Lebensumfeld optimieren (Verknüpfung von individuellen Leistungen mit der sozialen Infrastruktur) steht dabei im Vordergrund. Alle örtlichen Akteur*innen sowie alle Generationen, Kulturen und Milieus werden aktiv beteiligt, lokale Ressourcen erschlossen und Angebote vernetzt.

Kümmerer*innen, Quartiersmanager*innen und Moderator*innen von Entwicklungsprozessen kann eine zentrale Rolle bei der räumlich-strukturellen und der personellen Vernetzung an der Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung sowie ggfs. der Wirtschaft zukommen. Sie können Ansprechpartner*innen für die Menschen im Ort/Quartier bei der Lösung ihrer Probleme sein, informieren, beraten und vernetzen die verschiedenen Akteur*innen im Ort/Quartier, initiieren und unterstützen Aktivitäten der Selbsthilfe und des Engagements und sollten bei der integrierten Sozialraumplanung beteiligt werden. Kümmerer*innen bevormunden nicht, sondern ermuntern und bringen

Potenziale zur Entfaltung. Kümmerer*innenstrukturen sollen möglichst in allen Regionen und Orten/Quartieren mit besonderem Unterstützungsbedarf eingeführt, ggfs. ausgeweitet und, wo sich dieses anbietet, miteinander verknüpft werden.

Neben der klassischen Quartiersentwicklung/ Sozialraumentwicklung sind andere Formen der Beratung, Vernetzung der Akteur*innen im Sozialraum und Aktivierung von Partizipationsprozessen denkbar und unterstützenswert. Diese Rolle kann beispielsweise eine Gemeindegewerkschaft übernehmen oder hauptamtliche Beraterinnen und Berater in Freiwilligenagenturen oder anderen sozialen Infrastruktureinrichtungen.

RECHTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN FLEXIBILISIEREN

Soll bürgerschaftliches Engagement gestärkt werden, sind Bund und Länder gefordert, die rechtlichen Rahmenbedingungen u.a. im Zuwendungsrecht, Vereinsrecht, Stiftungsrecht, Gemeinnützigkeits- und Steuerrecht zu ändern, sowie eine stärkere Anerkennung und Förderung von Engagement und Ehrenamt vorzusehen. Es sollte geprüft werden, ob und wie das Zuwendungsrecht vereinfacht werden kann, um beispielsweise kleinere Vereine und Initiativen unbürokratisch und schnell fördern zu können. Dabei sollte auch geprüft werden, ob bürgerschaftliches Engagement als Eigenleistung der Zuwendungsempfänger*innen verstärkt anerkannt werden kann. Vorhandene Finanzmittel müssen anders aufgeteilt, Förderprogramme miteinander verknüpft und Finanzplanungen besser aufeinander abgestimmt werden.

Neben innovativen Städten und Gemeinden und engagierten Bürgerinnen und Bürgern bedarf es eines flexiblen Rechtsrahmens. Gerade in den ländlichen Räumen ist man bereit, Freiräume zu nutzen und Neues auszuprobieren. Daran fehlt es aber. Gesetzliche Standards gelten für urbane und ländliche Räume gleichermaßen. Diese verhindern vielfach Lösungen vor Ort zur Sicherung der Daseinsvorsorge. Die Gesetzgebung sollte und muss deshalb den Mut haben, auch gegen den Widerstand von „Fachbruderschaften“ Freiräume zu schaffen. Die Sicherung „Gleichwertiger Lebensverhältnisse“ setzt durchaus „ungleiche“ Maßnahmen voraus. Insbesondere die „Detailregelungen“ der Sozialgesetzbücher erschweren eine integrierte Sozialpolitik vor Ort. Die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen muss gestärkt werden.

DIGITALISIERUNG NUTZEN

Zur Förderung des Engagements kann auch eine digitale Vernetzung beitragen. So haben Gemeinden und Dörfer digitale Austauschplattformen geschaffen, auf denen sich die Menschen auf kurzem Weg miteinander vernetzen können. Digitale Angebote können zur Erleichterung des bürgerschaftlichen Engagements und des Ehrenamtes beitragen. Dem Breitband- und Mobilfunkausbau kommt deshalb besondere Bedeutung zu, und zwar an jeder Milchkanne. Einen zunehmenden Stellenwert haben Abstimmungsprozesse zur besseren zeitlichen Koordination von Erwerbs-, Betreuungs- und den Öffnungszeiten von Einrichtungen, Behörden etc. wie auch dem öffentlichen Nahverkehr sowie der Nahversorgungsangebote.

Zusammenleben vor Ort

Thesen zu Beteiligung und partizipativen Prozessen

Prof. Dr.-Ing. Henning Bombeck (Universität Rostock / Schule der Landentwicklung)

- Etablierte Formen repräsentativer Demokratie zeigen „Ermüdungsercheinungen“, unterschiedliche Beteiligungsformen (direkte Demokratie) wirken dem entgegen. Bürger*innenbeteiligung im Dialog, Protestbewegung oder bürgerschaftliches Engagement sind Ausdrucksformen dieser vielfältigen Demokratie.
- Etablierte und neue Formen gelebter Demokratie stehen dabei wie selbstverständlich nebeneinander. Doch tun sich besonders Protagonist*innen dominierender repräsentativer Institutionen schwer, den demokratischen Mehrwert der anderen Beteiligungsformate zu respektieren.
- Deshalb: Bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung haben eine politische Dimension, die wie selbstverständlich zu einem erweiterten Begriffsverständnis des politischen Raumes gehört. Partizipation versteht sich als Prozess, in dem das Engagement in den Phasen der Meinungs- und Willensbildung wie auch der Entscheidungsumsetzung zentrale Funktionen einnimmt.
- Bürgerschaftliches Engagement ist selbst zu einem politischen Konfliktfeld geworden, in dem sich die Spaltung unserer Gesellschaft manifestiert. Was wir brauchen, ist das „gute Engagement“, denn dieses ist zivil, stärkt den sozialen Zusammenhalt, gewährleistet die Entfaltung gesellschaftlicher Normen und das Einüben demokratischer Tugenden.
- Teilhabe und Engagement sind keine kostengünstige Ressource, doch dienen sie der Erzeugung und Mehrung öffentlicher Güter. Die Reduktion von Engagement auf ein kostengünstiges Potential der Leistungserbringung führt zu einer zunehmenden Grauzone zwischen Erwerbsarbeit und Engagement und einer wachsenden Monetarisierung des Engagements.
- Teilhabe und Engagement verlangen nach Verantwortung und Kompromissbereitschaft.
- Wer mitbestimmen will, muss auch bereit sein, für Folgen und Konsequenzen einzustehen. „Dabei ist es entscheidend, dass die Ortsansässigen durch ihren Sachverstand, durch Kenntnis der Historie und Hintergründe, der Zusammenhänge und Abhängigkeiten dazu beitragen, die günstigste Lösung zu finden.“ (vergl.: Wittkopp 1988)
- Teilhabe ist nicht Selbstzweck, sondern das Vehikel des im Mittelpunkt stehenden Vorhabens - sie funktioniert nicht von selbst, sollte nicht als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt werden. (vergl.: Hülbusch/ Lecke 1989)
- Die Bevölkerung ist ein zentraler Faktor in der Bewältigung der Zukunft. Es braucht die Initiative vor Ort, den „(...) Willen der Bevölkerung, ihr Schicksal zu meistern.“ (Hahne 1987) Teilhabe und Engagement mobilisieren dann endogene Ressourcen, die sonst nicht zur Verfügung stehen.
- Teilhabe heißt „mitmachen und mitbestimmen dürfen“ und nicht das „Statist sein“ in einem längst beschlossenen Prozess. Klare Zuständigkeiten und Erwartungshaltungen müssen hierfür kommuniziert werden, zementierte Positionen aufgeweicht werden.
- So schüren Teilhabe und Engagement Selbstbewusstsein und Eigenorganisation (social capital), denn wer „(...) keine eigenständigen Vorstellungen und Konzepte entwickelt (...) bleibt immer vom guten Willen und dem Geschick des Helfers abhängig, der auch bei besten Intentionen die zu meistern Herausforderungen immer aus seiner Perspektive betrachten wird.“ (Buchnauer 1989)
- Planungen treffen mitunter auf geringe Neigungen der betroffenen Bevölkerung, zukunftsbezogen zu handeln oder eine defensive Lebenshaltung, die mit Skepsis dem Neuen gegenüber verbunden ist. Für Engagement „von Unten“ müssen Bürger*innen handlungskompetent gemacht werden. So implizieren Teilhabe und Mitgestaltung die (Weiter-) Bildung aller betroffenen Akteur*innen (empowerment).
- Teilhabe und Engagement brauchen Zeit und Konstanz. Beispielsweise sollte sich Bürger*innenbeteiligung festen Regeln und auch einem gemeinsam gesetzten Zeitrahmen unterwerfen. Häufig wechselnde Teilnehmer*innenkreise verlangsamen den Prozess der Konsensfindung und frustrieren kontinuierlich teilnehmende Akteur*innen.
- Doch selbst dann ist Partizipation kein Garant für Qualität. Selbst wenn diese ernüchternde Feststellung einschränkend wirkt, nehmen die Akzeptanz und folglich die Realisierungschancen eines Konzeptes oder Projektes zu.
- Nicht alle Gruppen können sich mit der gleichen Selbstverständlichkeit einbringen. Methodisch abgestimmte Beteiligungs- und Engagementformen müssen hierfür Rahmenbedingungen schaffen. Dafür braucht es flexible Strategien und Methoden, die inklusiv wirken.
- Beteiligung und Engagement brauchen Anlässe und Orte; Kommunikation ist der Schlüssel zu Veränderung. Oft ist es die Betroffenheit vor Ort, die eigene Interessen „handgreiflich“ werden lässt und einen konkreten Gegenstand bearbeitbar macht.

Aus Fehlern lernen – Klassische Don'ts

Wir alle kennen es: Scheitern ist nach wie vor meist negativ besetzt, es wird kaum öffentlich diskutiert. In einer „Best-Practice-Kultur“ scheint es schwierig, zu thematisieren, dass und warum etwas nicht geklappt hat. Denn Scheitern kann schmerzvoll und peinlich sein, es demoralisiert uns. Deshalb neigen wir dazu, nur Erfolge zu teilen und unsere Misserfolge zu verbergen. Dabei wohnt gerade diesen Misserfolgen ein so großes Lernpotenzial inne – denn wer Fehler macht, probiert etwas Neues und entwickelt sich weiter. Es stimmt: Aus Fehlern können wir lernen. Jedoch nur, wenn wir sie auch öffentlich thematisieren und anderen Menschen an unseren Erfahrungen teilhaben lassen: Wo genau saß der Fehler? Welche Verhaltensweisen haben nicht zum Erfolg geführt, sondern das Scheitern eingeleitet? Im Rahmen des Prozesses „Zusammenleben vor Ort“ haben wir deshalb genau dies getan und die Teilnehmenden gefragt, was aus ihrer Sicht ein Projekt „grandios scheitern“ lässt. Die Ergebnissammlung zeigte, dass die Beschäftigung mit den eigenen Misserfolgen sehr lehrreich ist und auch durchaus unterhaltsam sein kann.



WELCHE HALTUNGEN, VERHALTENSWEISEN UND KONKRETE HANDLUNGEN KÖNNEN ZUM SCHEITERN VON PROZESSEN FÜHREN?

- ⊘ Prozesse nur „von oben“ anschieben und steuern, zu viel von oben vorgeben
- ⊘ Nur die eigene Leistung betonen
- ⊘ Humorlosigkeit
- ⊘ Nur im Rahmen des Möglichen denken / Ideen und Imagination keinen Raum geben
- ⊘ Jammern
- ⊘ In der Kommunikation unklar bleiben oder fehlende Kommunikation
- ⊘ Ständig mit Rücktritt drohen
- ⊘ Als allererstes übers Geld reden
- ⊘ Sich auf dem Dorffest (betrunken) danebenbenehmen
- ⊘ Mangel an Flexibilität
- ⊘ Zu hohe Ziele setzen und unterwegs nicht anpassen
- ⊘ Zuerst Ideen sammeln und sie dann nicht umsetzen
- ⊘ Überinterpretation von Gesetzen
- ⊘ Am Bedarf vor Ort vorbeiplanen
- ⊘ Sich auf die Verwaltung verlassen

Was wir im Prozess gelernt haben

Sie sind beim Schlusswort angelangt – das zeugt von Durchhaltevermögen. Eine gute Eigenschaft, wenn Sie Prozesse anschieben und engagiert vorantreiben möchten! „Von Sitzfleisch und langem Atem“ sprachen wir auch in den Fachwerkstätten an vielen Stellen – nicht selten verbunden mit aufschlussreichen Anekdoten:

„Um so ein Projekt anzuschieben, brauchen wir einfach eine gesunde Prise Penetranz – die schwierigsten Verhandlungspartner sind immer die, die ich bei der Vordertür hinauswerfe und die zur Hintertür wieder hereinkommen.“

EIN PAAR ASPEKTE, DIE IN DIESEM HEFT ANGESPROCHEN WURDEN, MÖCHTEN WIR NOCH EINMAL HERVORHEBEN UND ALS ERMUTIGENDE BOTSCHAFTEN MIT AUF DEN WEG GEBEN:

1. Projekte beginnen mit Visionen, konkreten Ideen und Menschen, die Lust haben, etwas zu bewegen, zu verändern oder zu schaffen

Engagement ist eigensinnig. Es entsteht aus sich heraus und ist kein Instrument, das beliebig eingesetzt werden kann – und vor allem kann es nicht verordnet werden. Es gibt viele Wege, um das Engagement in der Kommune zu unterstützen; von kleinen Schritten zu großen Netzwerken, von monetärer Förderung bis zum einfachen und ehrlichen „Danke!“. Sie alle setzen an der gleichen Stelle an: bei den Bedürfnissen und Ideen der Menschen vor Ort. Wir konnten auch in diesem Leitfaden nur einen kleinen Ausschnitt der Möglichkeiten zeigen, denn was wirklich alles getan werden kann, welche Maßnahmen sinnvoll oder welche vielleicht nicht ganz so zielführend sind, bestimmt immer die konkrete Situation in der Gemeinde. Wichtig ist die Haltung und Bereitschaft zu einem Kulturwandel, der alle Beteiligten einschließt und Engagement wie auch echte Mitbestimmung ermöglicht.

2. Der Weg ist auch ein Ziel

Konkrete Ziele sind wichtig! „Wir wollen eine feste Ansprechperson für Ehrenamtliche und Vereine in der Verwaltung haben!“ ist als Ziel leichter zu fassen als „Wir wollen Engagement wirkungsvoll fördern!“ Aber jede*r von uns kennt das: Im Laufen scheint das gesteckte (Zwischen-) Ziel manchmal kaum erreichbar oder vielleicht auch gar nicht mehr so wichtig oder erstrebenswert. Eine regelmäßige Evaluation und ggf. Anpassung von Richtung und Zielen hilft, die konkreten Bedarfe vor Ort im Blick zu behalten und bei allem Enthusiasmus nicht an ihnen vorbeizuplanen. In diesem Sinn ist auch der Weg an sich schon ein Ziel – am Wichtigsten ist es, anzufangen!



3. Unterstützungs- und Vernetzungsangebote nutzen

Vernetzung und Über-den-Tellerrand-gucken fördert die Kreativität und das Durchhaltevermögen. Ob ein passendes Beteiligungsformat gefunden werden will oder ein Fördertopf, ob Moderation benötigt wird oder eine Satzung auf Herz und Nieren geprüft werden muss: Niemand ist allein auf weiter Flur – es gibt immer jemanden, der helfen kann. Es gibt zahlreiche Anlaufstellen, die Engagierten Unterstützung bieten, sie vernetzen und informieren. Einige Landesnetzwerke und Ehrenamtsstiftungen haben wir im Serviceteil aufgeführt – vielleicht gibt es auch eine Struktur in Ihrer Gegend. Oft hilft auch der konkrete, themenbezogene Austausch mit Gleichgesinnten aus ganz verschiedenen Zusammenhängen weiter und gibt neue Impulse – ganz konkret wurde das neben der Reihe „Zusammenleben vor Ort“ z.B. auch in einer Reihe von Fachwerkstätten zum Austausch von LEADER-Aktionsgruppen und Partnerschaften für Demokratie; die Dokumentationen können auf www.laendlicher-raum.info heruntergeladen werden.

4. Gemeinsam stark sein – verschiedene Projekte, ähnliche Ideen



Eben: Nicht jede*r muss jeden Stolperstein unbedingt selbst entdecken – warum nicht mit denen sprechen, die schon Erfahrungen in Förderkontexten gesammelt haben? Auch gilt: „Nachmachen erwünscht!“ – nach Rücksprache: Gute Ideen müssen nicht hunderte Male neu in reale Projekte überführt werden. Transfer heißt das Zauberwort: Warum nicht ein gut laufendes Projekt aus einer anderen Region für die eigene Region in Absprache mit den Erfinder*innen übernehmen und einige Hürden von Anfang an ausräumen? Aus der Community der Fachwerkstatt-Teilnehmer*innen haben sich viele Personen bereit erklärt, wo möglich mit Rat zur Seite zu stehen. Organisationen, die sich fit für den Transfer gemacht haben, findet man beispielsweise bei dem Projekt openTransfer der Stiftung Bürgermut.



5. Auf dem Laufenden bleiben

Es gibt eine tägliche Flut von Informationen zum Themendreieck Engagementförderung, Demokratiestärkung und ländlicher Raum. Hier auf dem Laufenden zu bleiben, kann sehr zeitaufwändig sein. Glücklicherweise gibt es Newsletter und Suchfunktionen, und vor allem – danke Internet – die Möglichkeit, sich beispielsweise in kompakter Form (Alerts oder ähnliches) täglich oder wöchentlich alle neu erschienenen Informationen zu bestimmten Schlagworten festzulegen, beispielsweise über Google Alerts, Policyleads und viele andere. Sharing is caring!

Packen wir's an: Gemeinsam für lebenswerte, lebendige und bunte ländliche Räume!

Da ist eine große Herausforderung und man ist nicht allein.
Es ist schön, ein Teil einer Antwort zu sein.

Lars Ruppel, Poetry Slammer

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches
Engagement (BBE)
Michaalkirchstr. 17 / 18
10179 Berlin
(030) 629 80 110
info@b-b-e.de
www.b-b-e.de

Redaktion

Hans Georg Feldbauer,
Friederike Petersen,
Elisabeth Schönrock
V.i.S.d.P.: PD Dr. Ansgar Klein

Wir danken allen Mitwirkenden der
Fachwerkstattreihe und unseren
Interviewpartner*innen für die tolle
Zusammenarbeit!

Layout & Satz

Alexander Kruschinski
www.alexanderkruschinski.de

Illustration

Jana Kreisl
www.janakreisl.de

Bildnachweis

S. 3, 5, 33 - 34, 83 - 87: Torsten Stapel
S. 33, 83, 85, 86: privat
S. 49: Hans Georg Feldbauer
S. 63: Dr. Monika Michaels
S. 84: Jörg Gläscher

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Hans Georg Feldbauer



Friederike Petersen



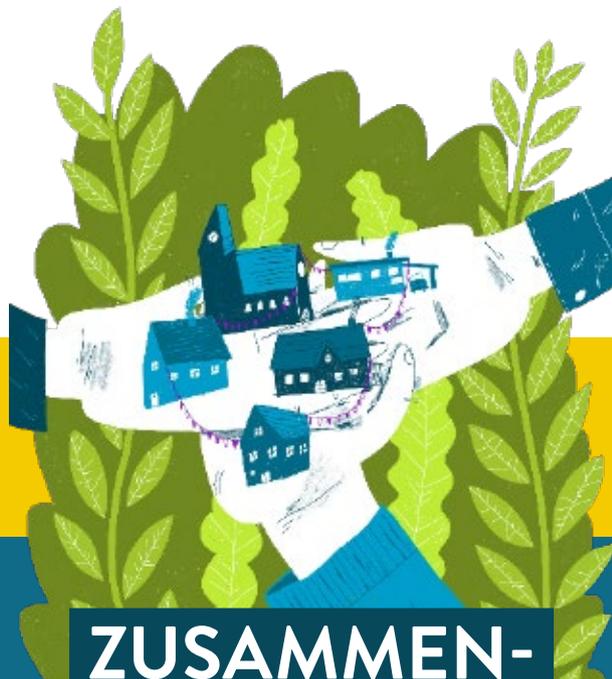
Elisabeth Schönrock

Lisa, Hansi und Rike haben von 2015 - Ende 2019 als das Team "Demokratiestärkung im ländlichen Raum" im BBE gearbeitet. Mit Kindheit und Jugend in Sachsen an der polnischen Grenze, im bayerisch-schwäbischen Hinterland und an der Nordseeküste haben sie das Landleben live erlebt, bevor sie sich im Kontext von Engagement und Demokratiestärkung neu in das Ländliche und seine Potentiale verliebt haben. Sie organisieren Austauschformate, veröffentlichen Publikationen und referieren zu verschiedenen Themen des ländlichen Raums, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt, Digitalisierung, Jugendbeteiligung u.v.m.

Zu erreichen auch weiterhin unter:



elisabeth.schoenrock@b-b-e.de



Die Illustrationen in dieser Broschüre stammen aus der Feder von Jana Kreisl. Sie hat den Ansatz des Leitfadens in ihre Bildsprache übertragen: „Demokratie vor Ort ist wie ein bunter Garten, der gepflegt werden muss. Am besten funktioniert das, wenn alle mit anpacken.“

ZUSAMMEN- LEBEN VOR ORT

Gemeinsam – Demokratisch – Engagiert.